

Acht Predigten über Johannes 3

**Kohlbrügge, Hermann
Friedrich**

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

I. Predigt über Evangelium Johannis Cap. 3, Vers 1-6.

1. Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden. 2. Der kam zu Jesu bei der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zehen thun, die Du thust, es sei denn Gott mit ihm. 3. Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. 4. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? 5. Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. 6. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

Johannes der Evangelist berichtet uns in dem vorangehenden Capitel, daß Jesus wohl wußte, was im Menschen war. Zu dieser Wahrheit gibt er uns in dem Gespräch mit Nicodemo einen Beleg.

Unser theurer Heiland hat in den Tagen seines Fleisches doch wohl gar keine Ruhe gehabt; man ließ ihm keine Ruhe zu essen, auch nicht mal Ruhe zu schlafen; und hätte man nur Ruhe bei ihm gesucht für die Seele, aber meistens plagte man ihn mit allerlei Nebendingen, behauptete sich selbst so viel man konnte in seinem verkehrten Wesen und wollte Gott die Ehre nicht geben für seine Gnade, noch den anerkennen, den Gott gesandt zum Seligmacher einer Welt.

Das wußte nun Jesus recht gut, daß dieses nur in dem Menschen war und steckte, sich selbst zu behaupten; dennoch hörte er alle geduldig an und offenbarte sich selbst einem Jeglichen als den Weg, die Wahrheit und das Leben. So gefiel er sich selbst in keinem Stücke, sondern gab alles dran, um von der Wahrheit zu zeugen, auf daß der Vater geehret werden möchte, oder wenigstens dem Menschen alle Entschuldigung benommen wäre.

Das Evangelium deckt es uns nun hier einmal recht auf, was in dem Menschen ist. Es war ein Mensch unter den Pharisäern. Ein Mensch ist ein Mensch, ein Mensch ist ein Sünder, vor Gott verdammt, und wenn er das

rechte Heil nicht hat, geht er ewig verloren: es soll ihm aber Tod und Leben vorgehalten werden, auf daß Gott gerechtfertiget bleibe, der Mensch wisse, was er sich wähle. Hier haben wir einen Menschen aus den Pharisäern, demnach nicht einen Menschen vom gewöhnlichen Schlage, sondern einen, der sich von dem großen Haufen der Sünder abgesondert hatte, um heilig zu leben und alles für den Gottesdienst einzusetzen, einen Menschen, der vor anderen im Rufe der Frömmigkeit stand. Sein Name war Nicodemus, das heißt, Ueberwinder des gemeinen Haufens, denn der gemeine Haufe läßt sich immerdar von Solchen treiben und an dem Gängelband herumführen, die ihnen die Seligkeit durch Werke vorhalten, denn ein jeder Mensch verdient sich gerne den Himmel mit seiner Frömmigkeit. Dieser Nicodemus war ein Oberster unter den Juden, also ein sehr angesehener Mann, von großer Autorität; zu solchen schlägt sich der große Haufe gerne, denn so ein Mann soll Verstand haben vom rechten Wege zum Himmel und kann auch Geld geben, wenn man lieber frömmelt, als Gott anruft um Segen und Arbeit.

Dieser Oberste unter den Juden, den der gemeine Haufen wohl als einen Pfeiler der Wahrheit und der Kirche wird betrachtet haben, dieser ausgezeichnete Pharisäer war doch, nachdem er von der Taufe Johannis und von Jesu gehört, wie ein Rohr geworden; seine Werke und Frömmigkeit waren ihm so ziemlich über den Haufen geworfen, er hatte eine innere Unruhe und Unfrieden, und es wollte ihm alles nichts helfen, was er dagegen that; nun wollte er mal sehen, ob er Ruhe bei Jesus finden konnte, wenigstens sollte Jesus es ihm sagen, ob er tauge oder nicht, dann wollte er weiter sehen, was anzufangen.

Wie kommt er nun aber zu Jesus? Der war so verachtet, so verschrieen, besonders bei den Pharisäern und bei dem hohen Rath, und Nicodemus war ein Mitglied dieses hohen Rathes, demnach ein so hochgestellter und allwärts geachteter Mann! Was würden die Menschen davon sagen, wenn sie hörten, daß er, Nicodemus, den Nazarener besucht und befragt hätte.

Aber er hat doch zu viel von Jesus gehört; es ist doch wohl eines Versuches werth, sich mit dem mal zu unterhalten; er wählt die Nacht, da sieht ihn kein Mensch, und Jesus möge sich doch wohl durch seinen Besuch geschmeichelt genug finden, um ihm die Unhöflichkeit, daß er zur ungelegenen Stunde kam, nicht zu verargen. Der Mensch schämt sich nicht am hellen Tage dem Teufel zu dienen, um so mehr schämt er sich aber Christum

zu bekennen vor der Welt; auch ist Fleisch der Meinung, daß es mit Gott dem Herrn machen kann, was es will.

Was soll er aber zu Jesus sagen? Ich stecke voller Unruhe, ich habe keinen Frieden; ich Nicodemus, ich Pharisäer, ich Oberster unter den Juden, bekenne vor dir, daß ich nicht taue, erbarme dich meiner, und sage mir an, was ist der Weg, daß ich vor Gott in Gerechtigkeit erfunden werde? Nein, das nicht, er will sehen, ob er sich vor dem Herrn behaupten kann mit seiner Frömmigkeit, dann kann er in seiner Frömmigkeit stecken bleiben und darin sterben; darum, so wie er eintritt und Jesum erblickt, spricht er zu dem Herrn: Meister, wir wissen, daß du bist ein von Gott gekommener Lehrer, denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. - Da meinte er nun, der Herr würde ihm antworten: Ei, du frommer Nicodemus, legst du ein solches Zeugniß von mir ab, so bist du gewiß von Gott gelehrt, oder selbst ein Lehrer von Gott. - Aber Gott kennt das Gerede der Lippen wohl, bevor es auf der Zunge ist, und was Nicodemus sagen wollte um sich vor dem Herrn breit zu machen, das mußte er sagen zu seiner eigenen und aller Pharisäer Verdammung. Denn er sagt nicht: ich weiß es, daß du bist ein von Gott gekommener Lehrer, sondern: wir wissen es; damit sagen sie ja, daß sie wußten daß sie Lehrer wären, die nicht von Gott gekommen waren, und daß sie dennoch stolz in ihren verkehrten Wegen beharreten; denn wußten sie, daß Jesus der von Gott gekommene Lehrer war, dann hätten sie ja alle ihren Gottesdienst dran geben und sich zu ihm aufmachen sollen, von seinen Lippen zu vernehmen die Lehre des Heils und darnach zu thun; und wenn Gott mit Jesus war, dann bewies doch Nicodemus, daß er mit aller seiner Frömmigkeit sehr ferne war von aller wahren Gottesfurcht und nur Ehre von Menschen nahm; denn ist Gott mit einem, so darf man ihn doch wohl am hellen Tage besuchen.

Aber die ewige Weisheit läßt dem Nicodemus sein Compliment, und geht auf den Mann an; der Herr durchwundet ihn auf der Stelle mit seinem scharfen Pfeil, indem er ihm antwortet: Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Dieses wahrlich, wahrlich sprach der Herr darum aus, auf daß Nicodemus es zu Herzen nehmen möchte; daß er des Herrn Worte nicht für bloße Worte anschlagen sollte, sondern es inne werden, daß sein ewiges Wohl oder Wehe von der Beachtung dieser Worte abhing, denn diese Worte mußten dem Nicodemus entweder ein Geruch zum Leben oder ein Geruch

zum Tode sein. Ich sage Dir, spricht unser Herr, das ist, du hast für dich selbst zuzusehen, und nicht damit zu kommen, was andere wissen oder glauben, du fühlst ja, daß du keinen Boden unter deinen Füßen hast, um vor Gott zu bestehen. Unter „Gottes Reich“ versteht hier der Herr nicht den Himmel an und für sich, sondern das Reich und die Herrschaft der ewigen Gnade, welches Reich durch und in Jesu ist für alles was verloren ist: den ganzen Rath Gottes in Christo Jesu zur Seligkeit armer Sünder, und wie Gott seinen Sohn gesandt hat, um diesen Rath auszuführen. Und nun gibt der Herr es dem Nicodemus zu verstehen, daß ob er schon sagen möchte, wir wissen daß du bist ein von Gott gekommener Lehrer, er alles, was Gott that in der Sendung seines Sohnes, nicht mal besehen konnte, daß er weder Verstand noch Begriffe davon haben konnte, es sei denn, er, Nicodemus, wäre von neuem geboren. - Der Herr wollte ihm also sagen, davon kannst du nichts wissen oder deuten, mein lieber Nicodemus, wer ich bin und woher ich komme, und wozu Gott mich gesandt hat, wenn du nicht von oben herab erst ein ganz anderer Mensch geworden bist, als du jetzt bist, denn du steckst noch in dem alten Wesen Adams, und du mußt gänzlich in einem andern erfunden werden, erst dann kannst du davon mitsprechen.

Der treue Heiland, wie ist er doch so gnädig und gut, daß er einem Menschen so mit einemmal alle seine Stützen und Krücken, womit er zur Verdammung hinkt, zerbricht! Man sieht ihn dafür wohl an, als seie er der Teufel, aber weil er so liebt, sagt er die Wahrheit zur Errettung der Seele.

Das war nun eine neue und unerhörte Wahrheit für Nicodemus; er wußte wohl von der Wiedergeburt, diese hielt er aber für nothwendig für die Heiden, die sich zum Judenthum bekehrten, und dann hielt er solche Wiedergeburt doch wohl für nichts mehr als eine Sinnesänderung, wonach der Mensch sich vom Götzendienste zur Frömmigkeit und Gesetzeswerken bekehrte; solche Wiedergeburt brauchte er aber als Jude nicht, indem er meinte, er sei durch seine Geburt aus Abraham zu dem Himmel berechtigt!

Wenn aber der Herr sagt, daß der Mensch von neuem oder von oben herab muß geboren werden, nimmt der Herr die Seligkeit eines Menschen gänzlich aus seinen Händen und legt sie in die Hände Gottes; denn so wenig ein Mensch etwas dazu beigetragen hat, daß er von seiner Mutter geboren ist, eben so wenig wird ein Mensch dazu etwas beitragen können, daß er von oben herab geboren werde.

Mit dieser Anrede sind aber dem Nicodemus alle Werke des Gesetzes und der Frömmigkeit, worauf er sich verließ und wofür er gerne von dem Herrn sich hätte gutheißen lassen, zerschlagen, und steht er vor Gott wie er eigentlich war, das ist nackt, verloren und verdammt. Seine Geburt aus Abraham hilft ihm also nichts, nichts daß er ein Pharisäer und ein Oberster der Juden ist, er ist vor Gott als bestände er gar nicht, Gott weiß nichts von ihm noch von allen seinen Werken. Nicodemus fühlt es, aber er will sich helfen aus seiner Bestürzung, darum antwortet er mit jüdischer Schlauheit und Witz, wie das den Eigengerechten eigen ist: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?

Die Nothwendigkeit, daß er wiederum geboren werden mußte, hat er verstanden, um sich aber zu retten, versucht er als ein Knecht des Buchstabens die ewige Wahrheit, welche er nach Geist auszulegen hatte, in den Buchstaben zu drehn.

Der Herr in seiner Geduld kehrt sich nicht an seinen gottlosen Witz, sondern durchbohrt ihn mit einem noch schärfern Pfeil, indem er ihm sagt, wie er das von dem Neugeborenwerden zu verstehen habe. Er wiederholt sein ernsthaftes: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, - und gibt es ihm nun völlig zu verstehen, indem er spricht: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

Erst hatte der Herr zu Nicodemus gesagt, daß er das Reich Gottes nicht be- sehen konnte, auch nichts davon wußte, noch davon etwas Rechtes zu be- haupten oder zu lehren verstand, jetzt sagt er ihm, daß er nicht in Gottes Reich kommen könnte, also nicht in Gottes Reich wäre, und daß er nur dann hineinkommen könnte, wenn er aus Wasser und Geist geboren wäre.

Wie mußte nun Nicodemus aus Wasser geboren werden, um in Gottes Reich zu kommen? Ihr wisset, meine Geliebten, daß die Pharisäer den Rath Gottes gegen sich selbst verachteten, damit daß sie sich von Johannes dem Täufer nicht taufen ließen. Johannes hatte geprediget von der Bekehrung von den todten Werken zu dem lebendigen Gott, - er hatte den Pharisäern es vorgehalten, daß es mit ihrem Ruhm, daß sie Abrahams Kinder wären, aus sei, indem Gott wohl aus den Steinen dem Abraham würde Kinder erwe- cken können; nun hielten aber die Pharisäer ihre todten Werke für gute, Gott wohlgefällige Werke, und meinten ohne solche Werke werde man

nicht selig, sie hatten keine Sünden und verachteten die Gerechtigkeit aus Glauben. Ihren Ruhm und ihre Rechte als Abrahams Same abzulegen und als Heidenkinder in das Wasser der Taufe zu gehen, um daselbst alle Frömmigkeit abzulegen und als nackte und arme Sünder dazustehen, um nunmehr ihre Seligkeit durch den verheißenen Christum von der Hand der freien Gnade zu empfangen, das alles hielten sie für Gotteslästerung. Sie blieben demnach Pharisäer und wollten nicht selig werden, so wie Gott will selig und gerecht machen vor ihm.

Der Herr hält es aber dem Nicodemus vor, daß er diesen Rath Gottes verworfen hatte, und daß er sich diesen Stücken zu unterwerfen hätte, d. i. der Taufe Johannis in ihrer ganzen Bedeutung. Nicodemus würde demnach aus dem Wasser geboren werden in dem Sinne, daß wenn er sich der Taufe Johannis in ihrer ganzen Bedeutung unterwürfe, Gott selbst sich zu diesem Mittel mit seiner Gnade bekennen würde, so daß Nicodemus durch die Gnade aus dem Wasser würde hervorgehen, eine neue Creatur, neu geboren, neu geschaffen, hinweggenommen aus dem alten Wesen Adams und des Buchstabens und hinübersetzt in das neue Wesen des Geistes.

Auf daß aber Nicodemus solches nicht wiederum nach dem Buchstaben deuten möchte und denken: nun wohlan, kann ich nicht anders selig werden, es sei denn ich untergebe mich dieser Schmach vor der Welt, und lasse mich, was denn auch die Leute davon sagen mögen, taufen, und er also nicht stracks hinfahren und in dem geschehenen Werk an und für sich beruhen möchte, fügt der Herr hinzu: und aus Geist.

Wie wird aber ein Mensch aus Geist geboren? Antwort: das äußerliche Mittel, die Taufe Johannis that es an und für sich nicht, auch nicht daß einer sich dem Mittel äußerlich unterwürfe, als könnte einer geboren werden mit einer Geburt daß er ein Kind Gottes würde, dadurch daß man das Werk gethan hatte, welches Gott befohlen; sondern es gesellt sich etwas zu diesem äußerlichen Werke, wenn es vor Gott gethan ist, und das ist der Heilige Geist; dieser gesellt sich zu dem Menschen, daß es ihm nicht um das Mittel, sondern um Gott und sein Gebot geht, und er gesellt sich zu dem Mittel, daß er sich daran will verbunden wissen; da wirft er aber den lebendigen Samen in das Herz eines Menschen, das ist das lebendige und ewig bleibende Gotteswort, durch dieses Wort schafft er den Menschen um und macht ihn zum neuen Menschen, der vom Tode in das Leben übergeht. Da ist denn zuerst Aufdeckung von Verdammung, Verlorenheit, von Sünden und Unge-

rechtigkeit, von einem gänzlichen Abgefallensein von Gott, da erweckt denn der Geist ein sehnliches Verlangen nach Erlösung von Schuld und Strafe, nach Befreiung von aller Herrschaft der Sünde, da gehen denn bei dem Menschen auch alle Werke des Gesetzes und der Frömmigkeit verloren, daß er gar nichts mehr ist und nichts mehr hat, und liegt unter dem schrecklichen Gefühl des Zornes Gottes, und da gibt der Geist auch Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, ein Schreien und Rufen um Gnade und Erbarmung. So treibt denn der Geist zu den Mitteln, denn es geschieht nichts durch die Mittel an und für sich, aber auch nicht durch den Geist ohne Mittel, sondern der Geist will sich gesellen zu den Mitteln, weckt und stärkt durch die Mittel den Glauben, so daß ein Mensch am Glauben neu geboren wird aus solchem Geist, durch welchen der Mensch alles Vertrauen auf sich selbst fahren läßt, sich selbst und alles was an ihm ist verdammt und nur die freie Gnade preist.

So wird ein Mensch aus Geist geboren. Aus Wasser geboren werden sie demnach: seine Ehre vor der frommen Welt und vor den Menschen, auch eigne Ehre der Werke und der Scheinheiligkeit drangeben, und die Mittel und Wege, durch welche es Gott gefällt, daß man in sein Reich eingehen soll, hochachten und sich denselben nach dem Befehle Gottes unterwerfen, und Christi Kreuz und Schmach auf sich nehmen, und Gottes Gebote den eignen Gelüsten vorziehen; denn Gott bekennt sich zu Solchen und macht sie zu neuen Geschöpfen, daß sie eine gar andere Geburt bekommen, als die welche des Fleisches ist.

Und aus Geist geboren werden ist: alles Vertrauen auf unser eigen Vermögen, Weisheit und Gerechtigkeit fahren lassen, und alles was in uns ist ganz und gar verdammen; denn wo solches geschieht, da weckt der Heilige Geist den Glauben, an welchem Glauben ein Mensch aus diesem Geiste ein ganz anderer Mensch wird, der im Herrn lebt und in dem Herrn seine Gerechtigkeit und Stärke hat und nicht mehr auf dem alten Stamme Adams erfunden wird.

Dieses alles ist lediglich aus Gott, es wird aber dem Menschen vorgehalten, auf daß er wisse, wo er es zu suchen habe, und was ihm Noth thut, sobald er anhebt zu fragen nach den Dingen Gottes, des lebendigen Gottes.

Was für Unterschied zwischen dem ist, ob ein Mensch aus Geist geboren wird, oder noch in dem alten Wesen Adams steckt, gibt der Herr mit den

Worten zu verstehen: „Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist.“

Nicodemus hielt es mit den Pharisäern dafür, dass Abraham durch die Werke, das ist durch seine Frömmigkeit gerecht worden war. Er meinte, Abraham habe für sich und für seinen Samen den Himmel verdient mit seinen Werken, und weil er ein Nachkomme Abrahams war, so habe er den Himmel bereits inne, und habe sich desselben nur durch eigene Werke der Frömmigkeit zu versichern und sich selbst der Seligkeit Werth zu machen. So verstand er denn die Schrift nicht, welche sagt: „Abraham glaubte Gott, und das ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit“, er hatte nicht Acht darauf gegeben, daß nur diejenigen Abrahams Samen vor Gott seien, die in den Fußtapfen des Glaubens Abrahams wandeln, auch nicht Acht darauf gegeben, daß dem, der mit Werken umgehet, der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet wird, sondern aus Pflicht. Was Abraham vor Gott war, das war er nicht durch seine Werke, denn so spricht die Schrift: „Dem, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der den Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit“. Abraham an und für sich war Fleisch, und wer aus dem Fleisch Abraham geboren war, war auch Fleisch und dessen Werke und Frömmigkeit auch Fleisch, demnach vor Gott, der Geist ist, gottlos und verflucht an und für sich. Gott, der Geist ist, kann sich mit Fleisch nicht abgeben, er will und muß Geist haben, die fleischliche Geburt unterliegt seiner Verdammung. Wie ist man nun Gott gefällig? Wenn man Geist ist, - und wie wird man Geist? Wenn man aus dem Geist geboren wird. Was will das nun sagen, wer aus dem Geist geboren ist, der ist Geist? Das will sagen, daß ein solcher wieder zu Gott gebracht ist, daß er mit Gott, der Geist ist, eins geworden ist, so daß er gerecht und heilig ist, wie Gott gerecht und heilig ist. -

Weil aber aus Geist geboren zu werden nicht in des Menschen Macht steht, sondern lediglich abhängt von Gottes Gnade und Erbarmung, so stand denn Nicodemus mit einemmal da, entblößt von aller Gerechtigkeit, ohne Gott und ohne Seligkeit, und blieb ihm nichts anderes übrig, als diese neue Geburt für sich von Gott zu erflehen, oder mit andern Worten: den Weg einzuschlagen, auf welchem Gott ihn dieser neuen Geburt wollte theilhaftig machen.

Und dieser Weg war: Ihn, den Gott gesandt, Jesum Christum mit wahrhaftigem Glauben, mit Drangebung seiner selbst, der Welt und aller Frömmig-

keit eigener Wahl, zu umfassen als seine einzige Gerechtigkeit vor Gott.

Dabei wollen wir es für diesmal bewenden lassen. Ihr habt gehört, meine Geliebten, daß Nicodemus ein ausgezeichnete Mann in Israel gewesen. Wie schön wußte er davon zu zeugen, was ein von Gott gesandter Lehrer ist, was einer thun kann, wenn Gott mit ihm ist. Welche Fortschritte muß ein solcher gemacht haben in der Kenntniß biblischer Wahrheit, außerdem als Oberster der Juden muß er doch einen guten Theil der Schrift inne gehabt haben, auch suchte er Jesum auf und schien ihm alle Ehre zu erweisen. Bei alle dem war er vor Gott nichts, der Herr nannte ihn Fleisch und alle seine Frömmigkeit Fleisch. Er war also vor Gott verdammt und verflucht, außer dem Himmel und aller Seligkeit Gottes, trotz aller seiner Erfahrung und aller seiner Frömmigkeit.

Was sollen wir daraus lernen? Ich meine dieses, wie weit man auch mag gekommen sein in aller Frömmigkeit, in allerlei Kenntniß der Dinge und Wege Gottes, stehe man auch so hoch, wie Nicodemus in Israel stand, - ist man nicht von neuem geboren, so ist man verloren. Wir haben uns über diesem Stück vor dem Herzenskündiger zu prüfen, denn Mancher hält sich für neu geboren, der es mit seinen Werken, wie er sich gegen die Seinen und gegen seinen Nächsten benimmt, wohl beweist, daß er es nicht ist, und der es demnach auch beweist aus den Gedanken seines Herzens, die sich kund thun gegen Gott, sein Gesetz und sein heiliges Evangelium. - Wer aber aus dem Geist geboren ist, der verläßt sich nicht auf seine Wiedergeburt, um so dann Laster und Fei, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit zusammen zu paaren; er verläßt sich als ein Gottloser auf die Gnade Jesu Christi, so glaubt er Gott und geht in seinen Wegen.

Es versteht sich von selbst, daß die Wiedergeburt aller Erwählten Statt gefunden hat in dem Tode und in der Auferstehung Jesu Christi, aber es gibt auch eine Zeit für einen jeden Einzelnen derselben, in welcher er dieser Wiedergeburt durch Erneuerung des Geistes theilhaftig wird.

Diese Erneuerung des Geistes darf wohl eine Geburt heißen, denn nur sie macht lebendig, was todt war, und zu Kindern Gottes, die zuvor Slaven des Satans und der Sünde waren: auch ist sie lediglich ein Werk der Gnade. -

Viele halten eine lebendige Ueberzeugung von Sünden und eine darauf folgende Beruhigung der Seele für die Wiedergeburt. Wenn dies auch zu der Wiedergeburt gehört, so ist es doch die Wiedergeburt an und für sich nicht.

Der Herr nennt die Wiedergeburt ein Geborenwerden aus Wasser und Geist; von Gottes Seite kann er uns und will er uns solcher Geburt theilhaftig machen in der Taufe, wie solche unser Taufformular ausdrücklich lehrt, daß aber seinerseits der Mensch davon später die Frucht habe, ist wiederum ein Werk der allmächtigen Gnade.

Wenn auch bei dem einen und anderen die Wirkung solcher Gnade sich äußert von Jugend auf, äußert sie sich durchgehend bei den Meisten zwischen dem Jünglings- und Mannesalter, bei etlichen selbst wenn sie grau geworden sind.

Wenn aber die Wiedergeburt nicht allein besteht in einer Ueberzeugung von Sünden und darauf folgender Beruhigung, so wird mancher verlegen fragen: worin besteht sie denn eigentlich? Ich antworte: darin, daß man aus dem Gesetz und seinem Treiben hinübergeht am Geist in den Glauben an Jesum Christum als seinen einzigen Lehrer, König, Hohenpriester, Gesetzgeber und Seligmacher, seine Seligkeit in keinem Stücke mehr zu erwarten von den Werken der Gerechtigkeit, die wir möchten gethan haben, sondern von der großen Barmherzigkeit unseres Gottes und Heilandes. Demzufolge liegt die wahrhaftige Wiedergeburt in dem Uebergang am Glauben aus dem alten Wesen Adams und des Buchstabens in das Wesen des Geistes des Lebens in Christo Jesu, und dieser Uebergang geschieht an der Hand des Heiligen Geistes durch ein mächtiges, unwiderstehliches und liebliches Ziehen des Vaters zu Christo hin.

Wo ein solcher Uebergang stattfindet, da ist ein mächtiges und tiefes Gefühl nicht allein seiner Sünden, sondern auch seiner grundlosen Verlorenheit und Verdorbenheit, dazu eine wahrhaftige Lust mit dem Gesetze Gottes in Uebereinstimmung zu sein, aber nicht weniger ein Innesein seiner eigenen gänzlichen Ohnmacht und ein Ringen, um von der Tyrannei der Sünden erlöst zu sein. Da wird man denn völlig überzeugt von der Unzulässigkeit aller Werke der Frömmigkeit unsrer eignen Hände, und indem man hinübersetzt wird in die Herrschaft der Gnade, hält man sich mit Christo dem Gesetze abgestorben und freut sich der Verheißung, indem man sich bedeckt fühlt mit ewiger Gnade: Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, da du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.

Das untrüglichste Kennzeichen der Wiedergeburt ist das Bewußtsein im heiligen Geist, das Zeugniß welches der Heilige Geist unserm Geist gibt:

daß wir dort droben einen gnädigen Gott und Vater haben, der um Christi willen uns alle unsere Sünden geschenkt, unser Leben vom Verderben gerettet hat und uns krönet mit seinem Heil.

Das zweite Kennzeichen ist, daß man es nicht mache wie Saul, welcher stets meinte: Gott könne ihm nur gnädig sein, wenn er Werke der Frömmigkeit gethan hätte, welche er sich selbst vorschrieb. Er warf Gott einen Knochen hin, und behielt das fette Fleisch für sich.

Das dritte Kennzeichen besteht darin, daß man unter Hintansetzung seiner selbst und eignen Gelüstens sich gegen seinen Nächsten benimmt in derselben Liebe, mit derselben Gelindigkeit und Bereitwilligkeit zu vergeben, wie Gott sich gegen uns benimmt; daß man nicht sich selbst für einen Christen und Andere für Gottlose hält, vielmehr von allen Menschen das Beste glaubt, sich selber aber als einen Gottlosen und als den Vornehmsten der Sünder kennt. Denn der läßt wahrlich Anderen Barmherzigkeit widerfahren, dem selbst Barmherzigkeit widerfahren ist. -

Diejenigen von euch, welche diese Dings wissen, sind selig, wenn sie dieselben auch thun. - Und ihr Elenden, die ihr nichts habt als Sünden und euch so ausstreckt zu dem Herrn, eurer Gerechtigkeit, das wisset, daß ihr es freudig wagen könnt, im Namen Jesu euch zu werfen ohne Werk auf die freie Gnade, welche für alle da ist, die im Schatten des Todes hinaufseufzen zu der ewigen Erbarmung. Amen.

II. Predigt über Evangelium Johannis, Cap. 3, Vers 7-11.

Gehalten am 17. September 1848.

7. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. 8. Der Wind bläset, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. 9. Nicodemus antwortete, und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? 10. Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht? 11. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen, haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.

Wie muß es den Nicodemum gewundert haben, wie muß er sich entsetzt haben, als er von dem Herrn Jesu die Notwendigkeit seiner Wiedergeburt vernommen hatte. Des Herrn letzte Worte: was von dem Fleische geboren ist, das ist Fleisch, und was aus dem Geiste geboren ist, ist Geist, waren ihm wie der Blitz, der einschlägt mit unwiderstehlicher Kraft und alles zerschmettert. Da lagen nun alle seine Werke zu Boden, Alles wofür er sich so lange abgemüht. Auseinandergeschlagen, zertrümmert war das ganze Gebäude seiner Gottseligkeit, für dessen Erbauung er sich so geplagt hatte. Der Boden war ihm unter den Füßen weggesunken, und er stand da ohne Gott, ohne Halt, enttäuscht vor dem Herzenskündiger. Die Stimme der Wahrheit: du bist Fleisch und alle deine Frömmigkeit ist Fleisch, hatte ihn wie eine Donnerstimme getroffen. Er fühlte sich einsam und verlassen, ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt. Wo sollte er hingehen? War er aus dem Fleische, war er ohne den lebendigen Gott, lag er in Selbstbetrug, half ihm sein Abgekommensein von Abraham nichts, so war auch seine ganze Secte, die damals, als ob sie allein das Gute erstrebe, sich hervorthuende Secte der Pharisäer, die sich doch vornehmlich für erwählt und für rechtgläubig hielt, auch aus dem Fleische. So war das Israel, das Volk Gottes, welches er allein als Gottes heiliges Volk kannte, auch ohne den lebendigen Gott. So steckten mit ihm in Selbstbetrug alle die doch der festen Meinung waren, die Seligkeit könne ihnen nicht entgehen; so hatte es auch diesen allen nichts, geholfen, daß sie sich auf Gottes Gesetz verlassen hatten, daß sie sich Gottes rühmten, daß sie Gottes Willen meinten zu wissen, daß sie aus dem Gesetze unterrichtet, prüften was das Beste zu thun sei. So waren sie denn alle blinde Leiter der Blinden, ein Irrlicht derer, die in Finsterniß saßen, verkehrte Züchtiger der Thörichten; so mußten sie, die Lehrer der Einfältigen, erst selbst noch anfangen zu buchstabieren und einen ganz andern Grund der Wahrheit legen. So hatten sie wohl die Form, was zu wissen und was recht ist im Gesetz, aber das Wesen, die Wahrheit, das Leben, Gott, hatten sie nicht!

Wie entsetzlich muß es für Nicodemus gewesen sein, solches zu vernehmen, und der Kraft der Wahrheit solcher Worte des Herrn durch und durch inne zu sein, so daß er sich derselben nicht einschlagen konnte! Wahrlich, es ist nicht angenehm für einen Menschen, der in der Meinung ist, er sei etwas vor Gott und er thue alles für Gott, was in seinem Vermögen ist, Gotte wohlgefällig zu sein und seinem Reiche aufzuhelfen, - wenn es ihm vorgehalten wird aus der Wahrheit Gottes und durch die unwiderstehliche Kraft

des Wortes: Es steht nicht gut um dich. Und es muß einem Menschen wohl hundert Male gesagt werden: du taugst nicht mit allen deinen Werken der Selbstwahl, auf daß er abgestanden habe von der Eigengerechtigkeit, worauf ein jeglicher Mensch sich so gerne verläßt, und erfunden sei in der Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, und also in Wahrheit Geist sei. Wohl dem, der sich nicht aus angeborener Feindschaft dagegen auflehnt, sondern es zu Herzen nimmt und sich beugt unter die Wahrheit, welche ihm vorgehalten wird aus lauter Barmherzigkeit zu seiner Errettung.

Unser Herr fühlt es dem Nikodemus ab, wie entsetzt er ist über alles, was er gehört hat, darum spricht er weiter: „Laß dich's nicht wundern, daß ich zu dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden“. Der Herr will also sagen: Nicht du allein Nicodemus, sondern dein ganzes Volk, was sich nach seiner Geburt aus Abraham für Gottes Volk hält, muß von neuem geboren werden, eben so wohl wie du. Ihr, die ihr euch für Kinder des Königreiches haltet, seid nicht Israeliten, wenn ihr auch von Israel seid, und ihr seid nicht Kinder, obgleich ihr von Abraham seid. Traun, nicht sind das Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind, sondern die Kinder der Verheißung werden für Samen gerechnet. Nach dem Grundtexte hat der Herr aber nicht gesagt: Ihr müßt von neuem geboren werden, sondern: Ihr müßt von neuem geboren sein, so auch V. 3: es sei denn, daß Jemand von neuem geboren ist, und V. 5: es sei denn daß Jemand geboren sei. Denn in Sache der Seligkeit und Gottes, wo es um ewiges Wohl oder Wehe geht, um Leben oder Tod, um Verdammung oder dem Gesetz und Willen Gottes gemäß zu sein, hat keiner von uns Zeit zu verlieren, da heißt es: Heute, so ihr seine Stimme gehört habt, verstocket eure Herzen nicht. Man kann es nicht auf ein „Werden“ schieben, was bei Gott für einen verdammungswürdigen Sünder da ist; und wo wahrhaftige Noth der Seele ist, kann man es nicht bis morgen aus halten, um mit dem Herrn Frieden gemacht zu haben. -

Der Herr gibt dem Nicodemus die Ursache an, weßhalb es ihn wundert, daß der Herr gesagt: Ihr müsset von Neuem geboren worden sein; indem er spricht: „Der Wind bläset, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist“. Es hat dem Herrn gefallen, häufig in Bildern und Gleichnissen von der Natur genommen zu reden, wonach er das, was er eigentlich sagen will, in einem Bilde oder in einem Gleichniß ausspricht, auf daß die Wahrheit den Menschen, der in dem Sichtbaren

hängt, um so mehr empfänglich für sich mache. So nimmt auch der Herr hier ein Bild aus der Natur, nämlich vom Winde. Es gibt in der Natur wohl nichts Freieres als der Wind in seiner Bewegung ist. Man kann den Wind nicht an Bande legen, man kann ihm nicht befehlen, daß er hier oder dorthin blase. Unabhängig ist er von allen Menschen und von allem ihrem Thun. Was auch die Naturforscher geforscht haben mögen, sie können nicht sagen, wo der Wind herkommt, auch nicht, wo er hinfährt; denn wenn wir auch sagen, der Wind kommt vom Norden, und wehet nach dem Süden, oder von Osten nach Westen oder umgekehrt, und also seine Striche angeben können, so wissen wir doch den Ort nicht, wo er sich erhoben hat, noch den Ort, wo er sich legen wird, wenn wir auch sein Sausen vernehmen. Das meinte aber der Herr von der Freimacht Gottes, von dem von allen Menschen und ihrem Thun unabhängigen Gottes und seiner Gnade. Wie auch der Apostel Paulus bezeugt Röm. am 9.: „So liegt es denn nicht an Jemandes Gewilltsein oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmung“, und wiederum: „so erbarmet er sich denn dessen er will“. - Denn so ist die Freimacht der Gnade Gottes, sie macht lebendig, was sie will, und läßt sich durch menschliche Bestrebung oder Anmaßung nicht in Bande legen. Darum bezeugt auch der Apostel: Schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern, denn Gott ist es, der in euch wirkt Beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Denn weil das Wollen und das Vollbringen daher ist, daß es durch Gott und durch sein Vermögen kommt, weil er so gütig ist, so soll alle Anmaßung, Erhebung seiner selbst über Andere, oder Dünkel als seien wir Etwas, wohl ferne von uns sein müssen, denn da gilt es: Was habt ihr, das euch nicht gegeben ist. Und wiederum: Wer hat ihm etwas zuvor gegeben.

Von solcher Freimacht Gottes aber hatte Nicodemus keine andern Begriffe, als daß dieselbige an ihn und an sein Volk gebunden wäre; so daß er die ewige Erwählung, die ewige Gnade und ihre Herrschaft sammt allen Verheißungen Gottes für sich und sein Volk in Anspruch nahm und alle Uebri-gen davon ausschloß. Als Same Abrahams, was er doch bloß natürlicher Weise war, voller Ruhm Gottes und des Gesetzes, sich bestrebend in feinem Gottesdienst sich Gotte gleich zu machen durch seine Werke, zu einem Volke gehörig, welches meinte dasselbige zu thun, hielt er es dafür, er wäre ein Erbpächter des Himmels und der Seligkeit, und Gott sei wohl gehalten und verpflichtet ihn selig zu machen. Darum mußte es ihn wundern, von dem Herrn zu vernehmen: du und dein Volk, ihr, die ihr der Meinung seid, ihr seiet bereits lange Kinder Gottes, ihr müsset von neuem geboren sein. Aber,

warum wundert dich solches, will der Herr sagen, daß ich das dir vorhalte, auf daß du nicht etwa denkst: was auch Andere nicht sein mögen, so bin ich es doch, und auf daß du aufhörest zu behaupten: blos die Heiden bedürfen einer Wiedergeburt, und diese besteht in einem Umtausch von religiösen Ansichten? - Du würdest dich deß nicht wundern, daß ich zu dir gesagt habe: Ihr, die ihr meint, ihr bedürft der Wiedergeburt nicht, müsset von neuem geboren sein, - wenn ihr es eingestehen wolltet, daß es euch nie um wahrhaftige Gnade gegangen. Damit beweiset ihr eben, daß ihr aus dem Fleische geboren seid und nicht aus dem Geiste, denn wie ist der, welcher aus dem Geiste geboren ist? Er, der aus dem Geiste geboren ist, ist ergriffen von der Freimacht der Gnade, solchem wird es nicht in das Herz kommen, daß Gott auch nur in irgend einem Stücke an ihn gebunden wäre. Er hat solch ein tiefes Gefühl seiner Grundverdorbenheit, daß er vor Gott gar kein Rühmens hat und noch viel weniger Ansprüche auf etwas das von Gott ist.

Wie man aber das Sausen des Windes wohl hört, so hatte Nicodemus auch wohl Manches vernommen von der freimächtigen Wirkung der Gnade, was zu seiner Ueberzeugung dienen konnte, und ihm weder Ruhe noch Rast ließ, besonders seitdem Johannes der Täufer gepredigt und auch Jesus das Evangelium des Königreichs der Himmel hatte angefangen zu verkündigen, aber so wenig er wußte, wo der Wind herkam und wo er hinfuhr, eben so wenig wußte er, wie derjenige beschaffen war, der aus dem Geist geboren ist. Woher die Bewegung des Geistes des Lebens, der Freimacht der Gnade bei einem Wiedergeborenen wäre, wohin und worauf diese Bewegung aus wäre, darnach konnte er tappen, aber es errathen, es wissen konnte er nicht, so lange er nicht selbst aus dem Geist geboren wäre.

Lasset uns diese Worte zu Herzen nehmen, meine Geliebten! denn es ist nicht um des Nicodemus willen allein geschrieben worden, sondern auch um unsertwillen, wenn der Herr bezeugt: Ihr müsset von neuem geboren sein. So wie es Nicodemus mag gewundert haben, so würde es viele Christen, so würde es Viele unter euch auch wundern, wenn es ihnen vor die Stirn gesagt würde: du mußt noch von neuem geboren sein; -und es wundert Manchen auch manchmal, Wahrheiten zu hören, die ihm allen Boden unter den Füßen wegreißen. Leider ist er schlimm dran, der sich bei aller innerlichen Bestrafung mit Ausflüchten hilft, welche am Ende nur zur Verstockung leiten.

Nicodemus suchte keine Ausflüchte, sondern, bestürzt wie er war, indem er die Wahrheit des Herrn fühlte und es ganz inne war, er und sein Volk seien ohne Gott, ohne wahrhaftiges Leben, ohne Seligkeit, fragt er in Aufrichtigkeit: „wie mag solches zugehen?“ als wollte er sagen: wie ist es denn möglich, daß ich zu einer solchen neuen Geburt, zu der Geburt aus dem Geiste gelange? Nicodemus fühlte sich, wie ein Mensch sich fühlt, dem sein ganzer Weg, welchen er bis dahin gewandelt, um zu Gott zu kommen, abgeschnitten wird. Denn wo Jemand, in der Meinung, er habe bereits so lange mit Gott gewandelt, mit einem Male durch die Macht der Wahrheit davon überführt wird, daß er noch nie Gott gekannt hat; wo er hört, wie die Wahrheit alle solche Dinge für Abgötterei und Fleisch erklärt, über denen er sich glücklich möchte geschätzt haben, wäre er ihnen nur von ferne auf die Spur gekommen, und überselig, wenn er solches erreicht hätte: - da meint er, nunmehr sei alle Seligkeit unmöglich, weil die Seligkeit aus seinen Händen genommen ist. Denn ist es einem Menschenkinde aus den Händen geschlagen, die Seligkeit sich selbst zu schaffen, alsbald entschwindet ihm die Möglichkeit, daß er könne selig werden; denn die den armen Sünder beseligende und den Angefochtenen beruhigende Lehre, daß Gott ohne Werk und Verdienst gerecht und selig macht, ist dem Fleische eine schreckliche Lehre. So wahr ist es, daß der natürliche Mensch, wie weit er auch auf dem Wege der Wahrheit aus Gott vorangeschritten zu sein scheine, nicht annimmt die Dinge Gottes.

Solche Frage aus dem Munde eines Obersten der Juden mußte indeß den Herrn betrüben, darum antwortete er ihm: „Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht?“ - Das war schrecklich! Darum haben wir es wohl zu Herzen zu nehmen, was der Heilige Geist durch den Apostel Jacobus bezeugt: „Liebe Brüder, unterwinde sich nicht Jedermann Lehrer zu sein; und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden“. Welch ein Leichtsinn, sich von den Hohenpriestern und Obersten des Tempels zu einem solchen Lehrer wählen zu lassen, der mit Nachdruck „der Meister in Israel“ hieß; es auf sich zu nehmen, ein ganzes Volk, Hunderte, Tausende lehren zu wollen, was vor Gott recht ist, wie man selig wird, und dann nicht mal die Anfangsgründe der Lehre des Heils zu wissen, nicht mal die enge Pforte und das Nadelöhr zu kennen, wodurch selbst kein Seufzer unsererseits durch kann, und wo man dennoch hindurch muß um selig zu werden, - und also die da meinten, sie würden himmelwärts geleitet, in die ewige Verdammung zu führen, das war doch unverantwortlich. Aber der Herr in seiner

großen Langmuth, wissend, was Fleisch ist, schlägt nicht mit dem Donner seiner Macht auf ihn ein, sondern richtet an ihn ganz bewegt über das Loos eines Volkes, welches so irre geführt wurde, eine solche Frage, welche den Nicodemus tief beschämen mußte, aber ihn auch um so mehr mit Verlangen erfüllen möchte nach der Geburt aus Gott.

Sollte doch ein jeglicher, bevor er andere lehren will, sich selbst fragen: Ist es Wahrheit vor Gott, was ich da aussage, habe ich es selbst und thue ich selbst darnach? Der Mund, der aus Gott lehren soll, wird von Gott selbst aufgebrochen, und kann nur lehren und bezeugen in Kraft des Heiligen Geistes, nicht aber kraft eines Amts, noch weniger aus Lust den Meister zu spielen, und noch viel weniger um eitlen Gewinnes oder Ehre willen.

In seiner großen Liebe zu den Menschen und wundervollen Barmherzigkeit will der Herr den Nicodemus darüber nicht unwissend lassen, wie solches geschehen könne, daß ein Mensch aus dem Geist geboren werde. Indem der Herr ihm zu gleicher Zeit seine Unwissenheit und Unkenntniß in und von dem Wege des Heils vorhält, bezeugt er es erst dem Nicodemus, woher es kam, daß er und seine Glaubensgefährten nicht aus Geist geboren wären. So spricht er: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden das wir wissen, und zeugen das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an“. Mit seinem: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir,“ bezeugt der Herr zum dritten Mal in seiner großen Barmherzigkeit, daß Nicodemus doch ja solches Bezeugen zu Herzen nehmen sollte. Und wenn er spricht: „das wir wissen, reden wir, und das wir gesehen haben, zeugen wir“, so bezeugt er solches von sich und von dem Vater, und ist es eine Redensart, wie wir sie auch u. a. in dem Buche Moses finden. So 1. Buch Moses Cap. 6, V. 5: „Da aber der Herr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden;“ V. 12: „Da sahe Gott auf Erden und siehe, sie war verderbet.“ So auch bei Babels Thurmbau Cap. 11, V. 5: „Da fuhr der Herr hernieder, daß er sähe die Stadt und den Thurm, die die Menschen gebaut hatten“; und Cap. 18. V. 20, 21: „Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünden sind fast schwer, darum will ich hinabfahren und sehen, ob sie Alles gethan haben nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist, oder ob's nicht also sei, daß ich's wisse.“ Und wiederum Psalm 14: „Der Herr schauet vom Himmel, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage.“ Wenn also der Sohn und der Vater reden: sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer, - wenn sie solches reden von al-

len die unter Gesetz sind, auf daß aller Mund gestopfet werde und alle Welt Gotte schuldig sei, so wissen sie es auch; und wenn sie zeugen: Ihr Schlund ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen handeln sie trüglich, Otterngift ist unter ihren Lippen, ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit, - so haben sie solches gehört. Solches aber redeten der Vater und der Sohn damals, solches zeugten sie, daß von Israel bei allem Vorwand, daß sie das Gesetz halten wollten, keiner von ihnen das Gesetz hielt, daß vielmehr keiner sich um das Gesetz Gottes kümmerte, sondern jeder unter allem Schein der Frömmigkeit lediglich darauf aus war, seinen eigenen Namen, Willen und Reich zu behaupten, und nur das zu erlisten und zu erjagen, was der Kopf, der Beutel und der Bauch wollte. „Aber unser Zeugniß nehmt ihr nicht an“, spricht der Herr. Daran lag es eben, daß Israel nicht zu der neuen Geburt kommen konnte. Solches Zeugniß verwarfen sie, und es wurde doch nur bezeugt aus lauter Barmherzigkeit, auf daß sie möchten erlöst sein von ihrer Heuchelei und Gleißnerei, von ihrem Selbstbetrug und Scheinheiligkeit, und den Weg des Glaubens Jesu Christi kennen und wandeln, um also Gottes Gebote zu lieben und darnach zu thun in Geist und in der Wahrheit.

An diese Worte des Herrn: „Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gehört haben“ will ich etliche Bemerkungen anknüpfen zur Anwendung auf uns selbst.

Wir sind nun alle Christen und Brüder, aber darum gehen wir noch lange nicht alle denselben Weg. Daß uns im Allgemeinen die Grundverdorbenheit und Verlorenheit aufgedeckt wird und die Notwendigkeit der Wiedergeburt aus dem Evangelio gelehrt, wird uns wenig fruchten, wenn nicht jeder für sich die Anwendung auf sich selbst macht und sich die feierliche Frage vorlegt: Bin ich aus dem Geist geboren worden oder bin ich noch Fleisch und ist all mein Thun noch Fleisch? - Wer hier mit seinem „Ja“ schnell fertig ist, der prüfe sich, und wer über dieser Frage bekümmert wird, der strecke sich aus zu Gott. In diesem Thale hat sich die Sache, sowie fast allerwärts in dem Christenthume, umgedreht. Fast alles hält sich für von neuem geboren, fast alle meinen, sie scheuen die Eigengerechtigkeit, fast alle wollen nur wissen von Glauben und von freier Gnade, fast alle wollen arme Sünder sein. Und unter dem Worte von Glauben und freier Gnade, unter dem Worte „armer Sünder“ lebt und webt dasselbe Wesen des Fleisches und der Ungerechtigkeit, welches den Pharisäern eigen war. Was mag davon die Ursache sein? Bei alle dem, was man von dem Sausen des Windes möge gehört ha-

ben oder hören, glaubt man nicht, daß der Wind bläset wo er will. Also ist aber derjenige, der aus dem Geist geboren ist, daß er solches glaubt. Ihr wollt mich verstehen, meine Geliebten! Ja, die Vielen von euch werden mich verstehen. Es geht mit einem Menschen nicht gut, wenn er Gottes Gesetz verachtet, wenn er dasselbe übertreten kann, ohne daß ihm das Herz dabei schlägt, ohne daß er hinwegschwindet vor Gottes Wort, ohne daß es ihm wahrhaftig geht um Befreiung von aller Sünde und Leidenschaft. Wer ein armer Sünder ist, ist auch vor Gott in Wahrheit zerknirscht und er demüthiget sich unter Gottes gewaltige Hand. Er hat weder Ruhe noch Rast, bis er von Gott getröstet und aus dem Staube aufgerichtet ist. Das glaubt er von Gottes Gesetz, daß es heilig ist, - das von seinem Gebot, daß es heilig, recht und gut ist. Einem armen Sünder geht es nicht um eigne Ehre, Lust und Willen, nicht um den Beutel oder den Bauch, dem geht es nicht darum, daß er darauf aus sei, was er will, - dem geht es um Gott und um seinen Nächsten. Wer den wahrhaftigen Glauben hat, glaubt, daß der Wind bläset wo er will. Er kann sich nicht verlassen auf das, was er ist oder geworden sei, nicht darauf, daß er ein Christ, daß er bekehrt, daß er begnadet ist, sondern tief gedemüthiget seiner Grundverdorbenheit wegen kann er allein seine Ruhe haben darin, daß der Wind bläset wo er will, das ist, daß die Freimacht der Gnade sich lagert und kräftig erzeugt, wo sie will. Eben in diesem unabhängigen, gnädigen Willen Gottes sieht er seine Seligkeit. Daß die Seligkeit lediglich bei Gott steht, ist eine schreckliche Wahrheit für Alle, die durch etwas in sich Gott an sich gebunden wähnen, aber eine tröstliche Wahrheit für Alle, die nichts in sich finden können, was Gotte als aus ihnen würde angenehm sein können. Aber eben deshalb, weil sie die Freimacht der Gnade Gottes glauben, hält es bei ihnen genau mit dem Gesetze Gottes, nicht um es selbst zu halten als aus sich selbst, sondern um damit vor Gott und ihrem Nächsten in Uebereinstimmung zu sein; in Christo Jesu, in Vereinigung mit ihm suchen sie und finden sie die Frucht des Geistes. Solche können sich nichts anmaßen, sie sind zu Nichte geworden unter Gottes Freimacht, darum haben sie nichts zu sagen. Gott ist ihnen das All.

Es ist nicht einerlei, was man von der freien Gnade glaubt. Wer nur das Sausen davon hört, aber nicht weiß, wo sie her ist, noch wo sie hinfährt, meint wissend und Willens Gott betrügen zu können mit einer Frömmigkeit, welche Gott nicht will. Von dem was Gott will, macht er sich ab unter dem Verwand: es ist alles freie Gnade.

Wer dagegen aus dem Geiste geboren ist, ist ergriffen von der freien Gnade, von der Freimacht Gottes in dem Sinne, daß er wahrlich auf das aus ist, was Gott will, er macht sich nicht davon ab, sondern er verleugnet sich selbst und eigene Gelüste. Er findet aber die Schuld, daß er dem Gesetze Gottes nicht gemäß ist, bei sich selbst, klagt sich selbst an, rechtfertigt Gott, und weil er Gott fürchtet, glaubt er an Christum zu seiner Rechtfertigung und Heiligung. Er kann Gott nicht an sich binden, sondern er fühlt sich gebunden an Gott und sein Wort. -

Darum sind wir glücklich dran, wenn wir in Wahrheit das Zeugniß annehmen, welches Gott von uns zeugt: nämlich daß das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf. Denn wer Gott in diesem Zeugnisse glaubt, kann seine ganze Seligkeit nur und lediglich in der freien Gnade gegründet wissen. Denn da ist es lauter Liebe Gottes gewesen, daß er in ihn geblasen den Odem des ewigen Lebens. Und darin ist seine Ruhe, daß Gott die Erde, auch ihn, nicht mehr schlagen will um des Menschen Christi Jesu willen, und um dessen willen auch unserer Untugend nicht mehr will gedenken, sondern sie bedecken mit solcher Gnade.

Sei bei uns dieses Bekenntniß aufrichtig: Nicht uns, nicht uns, Herr, sondern deinem Namen gib Ehre! Amen.

III. Predigt über Evangelium Johannis, Cap. 3, Vers 12. 13.

12. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? 13. Und niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

Wir wollen in dieser Morgenstunde das Gespräch wieder aufnehmen, welches unser Herr mit dem Pharisäer und Obersten der Juden Nicodemus gehalten hat. Ich hoffe, daß von euch dasjenige, was wir bis dahin behandelt haben, gut verstanden worden sei. Wo nicht: Anfechtung lehrt auf's Wort merken, und wenn man in der Noth ist und gar keinen Halt mehr hat weder in sich selbst noch in den Geschöpfen, und dann Gott sich eines Armen erbarmt, der zu ihm betet, alsbald fällt es einem wie Schuppen von den Augen, daß ihm die ganze Bibel klar wird, als wäre es alles bloß für ihn geschrieben, und da beginnt das ganze Wort Gottes in einem zu leiben und zu

leben, daß er allerwärts so viele Schätze der Lichter des Lebens und des Trostes findet, daß er nicht weiß damit zu bleiben. Das Wissen an und für sich blähet auf, wo dagegen das Wort erfüllet wird, welches der Herr seiner betrübt und angefochtenen Kirchbraut gibt: „Ich will deine Fenster aus Kristallen machen und deine Thore von Rubinen und alle deine Grenzen von erwählten Steinen und alle deine Kinder gelehret vom Herrn und großen Frieden deinen Kindern“, da versteht man den Herrn wohl in seinen Worten; denn der Geist, durch welchen alle Worte des Herrn sind, ist da, und legt derselbige Geist solche Worte wohl sein aus. Wo aber des Herrn Wort bei uns erfüllt werden soll, da ist Anfechtung; wo aber Anfechtung ist, da ist auch Verlorenheit, da ist Hunger und Durst nach Gerechtigkeit; wo Verlorenheit ist, da muß man einen Boden unter seinen Füßen haben, der halten kann, da muß man gesättiget sein, da muß gestillet sein der Hunger und Kummer der Seelen, da schreit man: laß mich leben, daß ich dich lobe, und deine Rechte mir helfen; so wird dann auch Acht gegeben auf Gottes Wort, denn der Herr, der solchen Hunger und Durst gibt, öffnet auch das Herz; da sieht man aber, was vor den Füßen liegt.

Nicodemus und die Pharisäer gaben darauf nicht Acht, was vor den Füßen lag, darum läßt der Herr folgen: „Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von den irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?“ Mancher von euch gibt eben darauf nicht Acht, was vor den Füßen liegt, und darum wird er wohl fragen: Was meint der Herr hier mit irdischen Dingen und was mit himmlischen Dingen? Wenn ihr es zu Herzen nehmen wollt, so will ich es euch gerne sagen: Der Mensch schwingt sich gerne in den Himmel hinein, und was er auf Erden treibt und thut, was ihm auf Erden Noth thut, wie er es hier liegen läßt, dafür hat er keine Augen. So gaben sich die Pharisäer mit allerlei Dingen des Gottesdienstes ab, und wie verkehrt sie sich als Menschen benahmen in ihrem Kreise und gegen ihren Nebenmenschen, das wollte ihnen nicht einfallen. Sie schienen bereits mit einem Fuße in dem Himmel zu stehen; es schien, sie wären bereit mit einem Eliaswagen gen Himmel fahren zu wollen, sie waren aber dabei gut in ihre Toga gewickelt und vergaßen, daß Elias seinen Mantel in der Fahrt abgeworfen und nackt gen Himmel gefahren ist. Wie oft und sehr sie der Herr auch strafte, so daß er bei einer gewissen Gelegenheit das Wehe sieben Mal über sie aussprach, so glaubten sie davon doch nichts. Seht, meine Geliebten! so geht's Manchem von euch auch; das werde ich in dem Umgang wohl gewahr und bin solches bei Vielen gewahr

geworden. So lange wir noch unter Gesetz sind, was wir auch von Gnade mögen erfahren haben, sind wir auch Pharisäer, und da geben wir kein Acht drauf, wie wir es auch wissen könnten, daß wir um und um Menschen sind; wir meinen mit unserm Evangelio über's Gesetz hinaus zu sein; wir übertreten in unserem Kreise und an unserem Nächsten das eine Gebot vor, das andere nach ganz buchstäblich, dünken uns gleichwohl in der rechten Heiligkeit einherzugehen, eifern auch für die Gerechtigkeit; da soll ein jeder Andere nicht taugen, wir aber haben immerdar etwas, um uns selbst zu rechtfertigen, und sollte unser Benehmen nicht gerecht sein, so geben wir am Ende Gott den Sack und werden verdrießlich oder rächen uns an dem, der uns straft. - Nun wisset ihr wohl, daß uns der Herr die Erde gegeben hat, daß hier sein Name soll geheiligt sein, daß sein Reich hier kommen soll, daß sein Wille hienieden geschehen soll. Dort oben ist die Krone, hier ist der Streit. Gehört es demnach nicht zu der Erde, zu dem hiesigen Leben, daß wir in einem solchen Verhältnisse zu Gott und seinem Gesetze stehen, daß unser Leben und unser Wandel keine Heuchelei, keine Gleißnerei, sondern Wahrheit sei vor Christo und seinen heiligen Engeln? Will das der Apostel Paulus nicht sagen, wenn er bezeugt: „Diejenigen welche von der Beschneidung sind, sind Feinde des Kreuzes Christi, sie sind irdisch gesinnt, ihr Bauch ist ihr Gott, unser Wandel aber ist im Himmel“?

Wenn der Herr von sich und von dem Vater vor Nicodemus bezeugt: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir, wir wissen, was wir reden“, - so wußte Nicodemus es recht gut: mein verborgenes Treiben liegt vor ihm und vor Gott aufgedeckt. Aber die Pharisäer machten es nicht wie die Samaritanerin, welche bekannte: „Er hat mir alles gesagt, was ich gethan habe“, sondern zu Nicodemus hieß es: „Ihr nehmet unser Zeugniß nicht an“. Das war aber das Zeugniß, welches der Vater und der Sohn von den Menschen zeugten: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“, und wiederum: „Israel, du bringst dich selbst in's Unglück, denn dein Heil steht allein bei mir“.

Die irdischen Dinge also, wovon der Herr zu den Pharisäern sagte, das ist zu Nicodemo, welcher es den Uebrigen wieder sagen konnte, - waren Wahrheiten, welche zu diesem Leben gehörten, welche aber derartig sind, daß man dessen, was bei Gott ist, nicht gewärtig sein darf, wenn man solche Wahrheiten vernachlässigt, wenn man sie in den Wind schlägt. Diese Wahrheiten werden in Einem wiedergegeben, wenn es bei dem Prediger heißt:

„Laßt uns die Haupt-Summa aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das gehöret allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse“. Nach diesen Wahrheiten heißt es zu den Menschenkindern: „Ihr seid nicht, was ihr meint zu sein; ihr seid nicht, was ihr sein solltet, und ihr handelt bei allem, was ihr vorgebet von Gesetz und Gerechtigkeit, nicht so, wie ihr es von Anderen verlanget, daß sie handeln sollen; - es ist also nichts mit eurem Gottesdienst“. Soll aber euer Sein und Benehmen ein wahres sein vor Gott und Menschen, so habt ihr abzustehen von eurer ganzen Gerechtigkeit, so thut es euch Noth, daß ihr von neuem geboren seid, thut es euch Noth, daß ihr Gottes Freimacht der Gnade glaubet, euch unter diese Freimacht beugtet und an den glaubet, welchen Gott zur Weisheit gegeben hat, auf daß ihr nicht mehr durch eigne Werke, sondern aus Gott in ihm Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung geworden seid. Seht, das waren irdische Dinge, welche der Herr den Pharisäern vorhielt und welche er auch noch einem Jeglichen von uns vorhält. Denn das sind Wahrheiten für dieses Leben, auf daß uns das Leben jenseits nicht durch Selbstbetrug entgehe.

Von diesen irdischen Dingen sprach der Herr wiederholt zu den Pharisäern, spricht er auch wiederholt zu uns in allen seinen Gleichnissen, z. B. in dem Gleichniß von dem vielerlei Acker, wo der Samen hineingeworfen wurde, denn da sagt er selbst, daß der Acker die Erde ist und der Same das Wort, welches geprediget wird. Von irdischen Dingen spricht so der Herr, wenn er uns in seinem Worte alle die verkehrten Gründe aufdeckt, worauf ein Menschenkind seine Seligkeit baut, und es ist doch nur ein Säen auf eignes Fleisch; auch wenn er spricht von Selbstverleugnung, von dem täglich auf sich Nehmen seines Kreuzes, von dem Abhauen seiner Hände und Füße, von dem Ausreißen seiner Augen, sobald sie einen ärgern, und davon, daß man Salz bei sich haben sollte und Frieden unter einander. Wenn es aber einem aufgedeckt wird, daß er diese Dinge nicht hat, und daß sie bei ihm nicht zur Hand sind, und daß er einer gänzlichen Umschaffung, einer neuen Geburt bedarf, und er solches nicht glaubt, vielmehr sich verhärtet in selbst gewählten Wegen, so wird und kann er auch nicht glauben, wenn ihm von himmlischen Dingen gesagt wird. Kurz, daß der Mensch die Schlechtigkeit verlasse und daß er den Weg einschlage, um in Gerechtigkeit vor Gott erfunden zu sein, sind irdische Dinge, denn das gehört dem Menschen, der auf Erden ist, und so gehört denn die Wiedergeburt einem Menschen, wie er hier leibt und lebt; darum ist es ein irdisches Ding, - denn das geht den

Menschen selbst an. Himmlische Dinge dagegen sind solche Dinge, welche Gott gehören; das ist sein ewiger Rath, nach welchem er in Christo Jesu bei sich selbst sich vorgenommen hat, Verlorne zu erretten, und wie er diesen Rath hat wollen vollführen in Christo Jesu. So sind denn die himmlischen Dinge alles das, was in dem Himmel vorgegangen ist zwischen dem Vater und dem Sohn, und wie, da die Zeit erfüllet war, Gott seinen Sohn gesandt hat, geboren von einem Weibe, geworden unter Gesetz, auf daß er diejenigen, die unter Gesetz waren, erlösete und also den nach dem Vorsatze der Gnade Berufenen zum ewigen Leben helfen und sie wieder zu Gott bringen sollte; auch wie der Sohn dazu ein im Fleische Gekommener sein würde, sich selbst entäußern, Knechtsgestalt annehmen und erfunden werden wie ein Mensch, auf daß er, als der zweite Adam, alles wiederbringen möchte, was der erste Adam verdorben, und in sich eine Gemeinde sich erkaufen und heiligen, daß sie wäre ohne Flecken und Runzel, vor ihm in Liebe untadelig.

Wer nun ein Pharisäer sein will, das ist, kein Mensch, sondern ein halber Engel, kann solche himmlische Dinge nicht glauben, ob er auch viel davon schwatzen möge, denn er zeigt es mit seinem Benehmen, daß es ihm nicht geht um die Erfüllung der Gebote Gottes, weshalb er auch nichts Wahres und Rechtes weiß von seiner Verlorenheit; wie sollte der also etwas Rechtes und Wahres annehmen und glauben können von dem was im Himmel vorgegangen; wie etwas Rechtes verstehen, lehren oder vernehmen können davon, was es ist, daß Gott seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns Alle dahingegeben, und daß der Sohn sich selbst für uns gegeben hat nach dem Willen Gottes, auf daß er uns errettete von der gegenwärtigen argen Welt? - Wem es nicht auf Erden um Liebe und Barmherzigkeit geht, Liebe und Barmherzigkeit zu finden und auszuüben, versteht nichts von der Liebe und Barmherzigkeit, welche im Himmel ist für einen Verlorenen.

Von dieser Liebe und Barmherzigkeit, von der mächtigen Gnade Gottes in der Sendung seines Sohnes in Knechtsgestalt, so daß er ward gleich wie ein anderer Mensch und daß er an Geberden als ein Mensch erfunden wurde, auf daß er an unserer Stelle Fluch, Tod und Verdammung trüge, und alle Gerechtigkeit erfüllete und Gott dargebracht hätte, welche vom Gesetz erfordert wurde, - sahen die Pharisäer nichts, da sie Jesum sahen; davon sah auch Nicodemus nichts, obgleich er ihn vor sich hatte; - und von solchem

Jesus, jetzt aber erhöht zur Rechten des Vaters, sehen wir auch nichts Rechtes und Wahres, so lange wir uns selbst suchen. Und da meinen wir im Grunde des Herzens, was die Pharisäer auch meinten, wir könnten es selbst durch unsere Werke und Gottesdienst bei Gott in's Gleiche bringen, und wir pflögen Umgang mit Gott, weil wir so gottesdienstlich sind. Nun soll aber Nicodemus bei alledem wissen, und wir sollen es auch wissen, daß für uns an und für uns selbst an keinen Zutritt zu Gott zu denken sei, daß wir nichts wissen an und für uns selbst von dem, was im Himmel vorgeht, auch nichts davon wissen an und für uns selbst, ob Gott wirklich Gedanken des Friedens über uns habe oder nicht, daß wir keine Correspondenz mit dem Himmel haben, sondern daß nur Einer diese hat, der Mensch Christus Jesus, und daß dieser allein, obgleich in Knechtsgestalt, so daß wir keine Gestalt noch Schöne an ihm wahrnehmen, dennoch im Himmel der Jehovah, dem Vater gleich ist; - darum spricht der Herr: „Und Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist“. Nach dem Griechischen heißt es: „Und Niemand ist gen Himmel gefahren, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, des Menschen Sohn, der Seiende in dem Himmel“. Der Herr macht hier den in der Schrift sonst so bewanderten Nicodemus aufmerksam auf Mosis Worte, 5. B. Mos., Cap. 30, V. 12, welche Worte der Apostel Paulus Römer 10, V. 6 wiederholt, wenn er schreibt: „Aber die Gerechtigkeit aus Glauben spricht also: Sprich nicht in deinem Herzen, wer will hinauf gen Himmel fahren? (Das ist nichts anders, denn Christum herabholen.) Oder, wer will hinab in die Tiefe fahren? (Das ist nichts anders, denn Christum von den Todten holen.) Aber was sagt sie? Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen. Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen“.

Das war also zu Nicodemus, das war zu den Pharisäern, das ist auch zu uns gesagt, daß wir zu glauben haben, was Gott durch seinen Sohn redet, daß wir zu glauben haben, was unser Herr und Heiland Jesus zu uns sagt. Mancher würde denken: könnte ich doch, und wäre es auch nur eine fünf Minuten vor meinem Tode in den Himmel hinauffahren und daselbst mit Gott sprechen, so wüßte ich, wie es um meine Seligkeit steht. Ein anderer wiederum: könnte ich mit einem Menschen nur eine halbe Stunde sprechen, der in dem Himmel gewesen wäre, so würde der mir zuverlässig sagen können, wie man selig wird. So wollte auch der reiche Mann in der Hölle, der Vater Abraham möchte einen aus dem Himmel zu seinen Brüdern auf Erden hinsenden. Lauter fromme Wünsche der Selbstgerechtigkeit. Wer gen Him-

mel hinauffahren möchte, um dort zu sehen, wie es mit der Seligkeit beschaffen sei, leugnet mit diesem Wunsch, daß Christus in dem Himmel ist, und wer in die Hölle hinabsteigen möchte, um zu sehen, ob er auch die Hölle mit seinen frommen Werken überwinden könnte, leugnet, daß Christus vom Himmel herabgekommen und sich für uns aufs Tiefste erniedriget hat. Aber es ist noch kein Mensch gen Himmel gefahren und wieder vom Himmel herabgekommen, der uns angesagt, was und wie Gott ist, und wie sein Zorn über unsere Ungerechtigkeit gestillet werde, keiner, der uns würde sagen können: du wirst selig. Auch ist keiner mit seinen Gedanken oder mit seinem Verstande gen Himmel gefahren, um es uns anzusagen, was Gott über uns denkt. Und alle Leute, die in Schein-Demuth der Engel einhergehen, reden von Dingen, wovon sie doch nichts wissen, und die sie nie gesehen haben, als in ihrer Phantasie und überspannten Schwärmerei.

Darum sollt ihr euch hüten vor solchen Geistern, die aus der Hölle kommen und wollen einem den Himmel und den himmlischen Wandel vormalen. Nur Einer ist gen Himmel gefahren, - ich meine nicht, gen Himmel gefahren, da er nach seiner Auferstehung gen Himmel fuhr, denn das ist hier des Herrn Meinung nicht, - unser Herr ist gen Himmel gefahren und fuhr gen Himmel jeden Tag, da er hier auf Erden war. Da fuhr er aber nicht dem Leibe nach gen Himmel, sondern mit seinem Geiste, mit seinem Verstande und Erkenntniß, welche er von den himmlischen Dingen hatte; das that er besonders in seinen Gebeten, und wenn er die Schrift las, in seiner Einsamkeit u. s. w. Dann fuhr er gen Himmel mit seinem Geiste, mit seinem Verstande, und was er dann von dem Vater hörte und sah, das that, das redete, das zeugte er, wenn er unter den Menschen war. - So wollte denn der Herr sagen: daß er in seiner Erniedrigung, als des Menschen Sohn, da er für uns hier war, allein Correspondenz mit dem Himmel hatte, er allein einen solchen Umgang mit dem Vater, daß er allein alles wußte von dem Rathe Gottes zu unserer Seligkeit, und daß man ihm deshalb zu glauben hätte. Es möchte den Nicodemus wundern, daß der Herr solches von sich aussagte, darum nannte er sich „des Menschen Sohn“ und gibt damit zu verstehen, daß er unser gänzlichel Elend auf sich genommen; darum sagt er auch, daß er vom Himmel herniedergekommen war, nämlich um solchen Rath Gottes zur Seligkeit für alles, was verloren war, zu vollführen. Auf daß es den Nicodemus auch nicht wundern sollte, daß er als Menschensohn, das ist, in solcher Erniedrigung allein Correspondenz mit dem Himmel hatte, d. i. mit dem Vater, nennt er sich zu gleicher Zeit den Seienden in dem Himmel; -

wer aber der Seiende in dem Himmel war, konnte es allein sagen, wie es in dem Himmel vor Gott um einen armen Sünder stand, weil er dem, was Nichts war, als der allmächtige Jehovah zu Hülfe kommen konnte mit seiner Gnade, und über den Himmel zu verfügen hatte. Weshalb er auch, ob schon am Kreuzholze hangend als Fluch für uns, zu dem Schächer sagen konnte: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“. -

O meine Geliebten! lasset uns bekennen die Gnade Jesu Christi. Was ist das für ein Wunder der Liebe, welche er zu uns verlornten Menschen gehabt. Ihr hört es aus seinem Munde, daß er ist der Seiende im Himmel, das war er also, auch da er hier auf Erden war, und zu gleicher Zeit hat er für uns sein wollen der Sohn des Menschen, das ist der, welcher unsere Sünde, Schuld und Strafe an unsrer Statt hat auf sich nehmen, tragen und büßen wollen. Zu gleicher Zeit war er in einer Person der Seiende im Himmel, also wahrhaftig der Herr Jehovah, den die Himmel der Himmel nicht umfassen können, - und wahrhaftig Mensch, und zwar ein solcher Mann, den wir klagen hören: ich aber bin ein Wurm und kein Mensch. Er wollte um unseretwillen von dem Himmel herabkommen, und es gar nicht für einen Raub achten, es nicht zur Schau tragen, daß er Gott gleich war. Und da er seinen Thron und seine Herrlichkeit um unseretwillen verlassen hatte, wollte er auf dieser verfluchten Erde einhergehen, Sünde und Fluch für uns, und also des Vaters Gebot halten, daß er am heiligen Geist mit dem Himmel, mit dem Vater stets in Verbindung blieb, ohne etwas für sich selbst von solcher Herrlichkeit zu schmecken, vielmehr in Verbindung blieb, um für uns den Tod schmecken zu können am verfluchten Holze des Kreuzes.

Danksagen wir dem Gott aller Erbarmung, daß nachdem wir uns selbst den Eingang in den Himmel hier auf Erden abgeschnitten und versperrt haben durch unsere Sünde, und wir als Sünder nicht mehr mit dem heiligen Gott sprechen, ihn auch nicht sehen können, Er seinen lieben Sohn vom Himmel herab hat kommen lassen, - und daß unser theurer Herr und Heiland, obgleich der Seiende im Himmel, für uns des Menschen Sohn hat sein wollen, und daß er am Glauben durch alle Zornesfluthen hindurch Gemeinschaft mit dem Vater gehalten hat. Durch ihn redet Gott zu uns, durch ihn können wir wissen, ob Gott Gedanken des Friedens über uns hat. Ja, den Frieden führet er uns armen Sündern zu, denn auf ihm lag die Strafe, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir heil geworden. Er führet uns Frieden zu von Gott dem Vater und Gnade von sich, durch das Blut sei-

nes Kreuzes. - Darum haben wir an ihn zu glauben, dürfen auf sein Wort vertrauen, daß er die Versöhnung unserer Sünde ist, und daß wir Gerechtigkeit und Stärke haben in ihm. Das bezeugt der Herr in den Worten seines Gesprächs. - Glauben wir das Zeugniß, daß er uns von den irdischen Dingen zeugt, so werden wir auch das Zeugniß glauben, dass er uns von den himmlischen zeugt. Das ist aber sein Zeugniß von den irdischen Dingen: „Ihr nun, ihr Schafe, ihr Schafe meiner Weide, ihr seid Menschen“, und wiederum: „An mir soll man deine Frucht finden“; - und das ist sein Zeugniß von den himmlischen Dingen: „Ich aber bin euer Gott“, und wiederum: „Nachdem er hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe“. Amen. -

IV. Predigt über Evangelium Johannis, Cap. 3, Vers 14 und 15.

Ich legte es euch vorigen Sonntag dar, daß niemand von uns directe Correspondenz mit dem Himmel je gehabt hat, hat oder haben wird. Es ist dies eine Wahrheit, welche wir alle wohl zu Herzen zu nehmen haben. Gott wohnt in einem Lichte, da niemand zukommen kann, ihn hat kein Mensch gesehen, und niemand kann ihn sehen. Diese Wahrheit fühlt ein armer Sünder in all ihrer zerschmetternden Kraft, so lange er noch keinen Frieden bei Gott gefunden hat. Wenn ein Mensch es inne wird, daß er von Gott, seinem Leben, gänzlich abgekommen ist, wenn er Gottes Zorn in seinem Busen trägt, befindet er sich in einem solchen Abgrunde, daß es für ihn eine rein abgeschnittene Sache ist, je wieder zu Gott kommen. Dieses wird nicht allein empfunden vor der Bekehrung, auch nach der Bekehrung gibt es schreckliche Stunden, in welchen man seines Abgekommenseins von Gott mit solcher Gewalt inne wird, daß man es kaum wagt, auch nur einen Seufzer zu Gott hinauf zu seufzen; der Gedanke selbst an Glauben ist dahin. So wird jeder es in der Erfahrung wohl bestätigt finden müssen, daß niemand von uns gen Himmel gefahren ist. Das Gesetz welches übertreten wurde, der Cherub mit dem flammenden Schwert, das verklagende Gewissen mit allen seinen Schrecken, die Sünde mit ihrer ganzen Folter, die Gluth des Zornes Gottes in dem Herzen, der Teufel mit seinem Widerstehen, dazu die innerliche Feindschaft wider Gott und der Stolz des Ich's, welcher sich nicht will brechen lassen, - wehren uns jeden Zutritt und schließen die Tiefe über uns zu und gänzlich uns von dem Himmel ab. Wollten wir auch gen Him-

mel fahren, so wäre eben dieses das Maaß unserer Sünden um so voller gemacht, so wäre es eine schreckliche Vermessenheit, welche der Gott strafen würde, der gesagt hat: Niemand steige hinan, ich will zu euch Herabkommen. Daß nun, da wir uns in einem solchen Zustande der Abgeschiedenheit von Gott befinden, daß wir nicht zu Gott hinansteigen dürfen, des Menschen Sohn vom Himmel herabgekommen ist, daß das Wort Fleisch ward und unter uns Wohnung nahm, ist eine Barmherzigkeit Gottes, welche uns erst die Ewigkeit in ihrem vollen Glanze und Herrlichkeit offenbaren wird. Wahrlich, das ist ein Wunder der Liebe obendrein, daß unser Herr, da er hier für uns in unserem Zustande war, Sünde und Fluch für uns, dennoch nie den Glauben an seinen Vater drangegeben, sondern sich selbst als den Sohn Gottes behauptet hat und Gott als seinen Vater, trotzdem daß Gott alle unsere Sünden auf ihn ließ anlaufen, und er für uns den Zorn Gottes trug. O wie mächtig ist seine Liebe, daß er, obschon umfassen mit allen unseren Schwachheiten um unseretwillen, was ihm auch von oben und aus der Hölle in den Weg trat, die Correspondenz mit dem Himmel hat offengehalten, daß er, obschon Sünde und Fluch für uns, sich durch allen Widerstand hindurch, stets da er hier auf Erden war, in den Strom des ewigen Lichtes des heiligen Gottes hineinwarf, sich hineinwarf in den Schooß des Vaters und ihn überwand wie dermaleinst Juda den Joseph, da er sich als Bürge erklärte für Benjamin.

Ihn haben wir zu hören, er allein kann es uns sagen und hat es uns gesagt in seinem Worte, wie es in dem Himmel, wie es in dem Herzen Gottes für einen Verlorenen, der seinen Gott möchte wiederfinden, aussieht; nur durch ihn haben wir freien Zutritt zu Gott, nur in seinem Antlitz sehen wir das Licht, sehen wir Gott, nur in seinen Worten hören wir Gott, - nur durch ihn hindurch haben wir nunmehr Zugang zu der Gnade, zu dem Leben, zu der ewigen Seligkeit.

Wo liegt nun der Grund davon, daß wir nur durch ihn zu Gott hintreten können, ihn zu hören haben und nicht betrogen auskommen werden, wenn wir ihn hören? Wo der Grund, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben für uns ist?

Wohlauf meine Geliebten! Wir wollen es zu dieser Stunde betrachten.

Text: Evangelium Johannis, Cap. 3, V. 14 u. 15.

14. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß

des Menschen Sohn erhöht werden, 15. Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Nicodemus muß den Herrn wohl angestaunt haben, es muß ihm sonderlich dabei zu Muthe, ja unheimlich geworden sein, daß er aus dem Munde eines Menschen, der so völlig an Haltung und Geberden den Menschen gleich war, solche Rede vernahm, nach welcher sich dieser des Menschen Sohn, den vom Himmel Herabgekommenen und den Seienden in dem Himmel nannte. Nicht, daß Nicodemus es aus den Propheten nicht hätte wissen können; hieß es doch bei den Propheten: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben und man nennt seinen Namen: Wunderbar, Rath, Gott, Durchbrecher, ewiger Vater, Friedefürst“. Aber so lange Fleisch nicht wissen will, daß es Fleisch ist, ärgert es sich an Gott geoffenbaret im Fleische. Immerdar wird Fleisch, obgleich es mit vielen Stellen der Schrift die wahrhaftige Gottheit und die wahrhaftige Menschheit Jesu wird beweisen können, sich an dem im Fleische gekommenen Jesu ärgern und ihm dem Glauben verweigern, so lange Fleisch nicht aufhört, sich als Geist hervorzuthun. Nur wo Verlorenheit ist und Liebe der Gerechtigkeit, versteht man etwas davon, daß der Sohn aus dem Vater ist, und daß dieser Sohn geboren wurde von einem Weibe und unter das Gesetz gethan worden ist; denn da disputiert man nicht dagegen, sondern labt und erquickt sich an solcher Wahrheit zu seinem ewigen Troste.

Der Herr kehrt sich indeß nicht an Nicodemi Unwissenheit solcher Sachen, die ihm zu wissen Noth thaten, sondern fährt fort die volle Gnade, den ganzen Rath Gottes, den ganzen Weg des Heiles ihm zu offenbaren. Versteht er auch heute nichts davon, möge der Geist über ihn kommen, so wird auch Nicodemus von neuem geboren sein und den Herrn verstanden haben.

Nicodemus sollte es wissen, und wir sollen es auch wissen, denn dazu wurde es aufgeschrieben, wozu der Herr ihm das sagte, daß er allein gen Himmel gefahren sei, daß er vom Himmel herabgekommen, der Sohn des Menschen sei und dennoch der Seiende im Himmel; nämlich: daß solches Wesen des Herrn einem verlornen Sünder zu gute käme, denn er sei gekommen, daß er alles wieder herstelle im Himmel und auf Erden zu sich selbst, und daß er diese Versöhnung darstelle, um den armen Menschen vor seiner Verlorenheit zu schützen und ihn des ewigen Lebens theilhaftig zu machen durch den Glauben an ihn. Des Menschen Tod und seine Versöhnung, sein Umgekommensein und seine Errettung, seine Verlorenheit und ewiges Le-

ben, Sünde und Gnade, Elend und Erlösung hält der Herr dem Nicodemus vor, und zwar so schlagend, so überzeugend, wie nur er allein das vermocht hat. Der Herr sagt: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden“.

Wir lesen 4 Mosis 21, V. 4-9: „Und das Volk ward verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott und Mose: Warum hast du uns aus Aegypten geführt, daß wir sterben in der Wüste? denn es ist kein Brod noch Wasser hier, und unsere Seele eckelt über dieser losen Speise. Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk, die bissen das Volk, daß ein großes Volk in Israel starb. Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, daß wir wider den Herrn und wider dich geredet haben, bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns nehme. Mose bat für das Volk. Da sprach der Herr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf: Wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll leben. Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie auf zum Zeichen, und wenn jemanden eine Schlange biß, so sahe er die eherne Schlange an und blieb am Leben“.

Es liegt auf der Hand, was der Herr damit hat sagen wollen: Ihr Menschen seid Sünder und Rebellen, was ihr auch von euch behaupten möget; ihr seid von dem Teufel und von der Sünde gebissen, durch diesen Biß seid ihr durch und durch vergiftet, es steckt in euern Gliedern der Tod; was aber die eherne Schlange, welche Moses erhöhte, für die Kinder Israel war, so daß sie am Leben blieben, obgleich der Tod in ihnen steckte, wenn sie die eherne Schlange ansahen, - das werde ich auch für euch sein gegen den Biß des Teufels, so daß obschon der ewige Tod in euch steckt, ihr dennoch nicht sterben werdet, wenn ihr mich ansehet. Dazu muß ich auch erhöht werden als eine Schlange wider die alte Schlange, den Teufel, welcher euch gebissen hat, erhöht werden an ein Kreuz, auf daß alle, die gebissen sind, geht es ihnen um Errettung von dem Tode in ihren Gliedern, mich von weitem sehen mögen und errettet sein.

Die wahrhaftige Wiedergeburt ist nur durch den Glauben. Der Glaube ist der Lebenskeim, der Samen welcher geworfen wird in das Herz des Menschen, und schafft den Menschen ganz um, daß er ganz neu sei; - und daß weder der Schlangenbiß noch der Tod in seinen Gliedern ihm schade, dafür ist der Herr, den der Gebissene ansieht. Wo aber der Glaube kommen soll, da muß erst Ueberzeugung gekommen sein, daß man wahrlich von dem Teufel gebissen ist und daß einem der ewige Tod in den Gliedern steckt. Ist

jemand von einer Schlange gebissen, so wüthet und brennt in allen seinen Gliedern eine unausstehliche Hitze, ein Durst, welcher nicht zu stillen ist, und zuletzt ein grausenhafter Tod. Und ist jemand davon überzeugt worden, ist er deß inne, daß er von dem Teufel verführt und von Gott abgefallen ist, so wird ihm die Gluth des Zornes Gottes und des verklagenden Gewissens unausstehlich, er hat einen Durst nach Gott und weiß nicht wie den zu stillen, weil er den Trost Gottes nicht findet; und das Abgekommenesein von Gott wüthet in allen seinen Gliedern und, durch und durch vergiftet von der Sünde, hat man nur den ewigen Tod, die Verdammung, die offene Hölle vor sich.

Nicodemus würde auch wohl noch in einen solchen Zustand hineingerathen, wo es ein Ende haben würde mit seinem schönen Pharisäismo. Denn das geht dem Menschen so, daß er lange ohne Gesetz lebt und da dünkt er sich einen Bewahrer des Gesetzes, aber ehe er es sich versieht, kommt das Gebot, und die längst todt gewähnte Sünde lebt wieder auf; aber der Mensch stirbt, er geht in den Tod mit seiner sauer erstrebten Heiligkeit; er hat von dem köstlichen Manna, von dem Himmelsbrod gesagt, unserer Seele ekelt dieser losen Speise, er ist deß satt geworden, und er ergreift wieder alte schon längst verdamnte Geschichten mit beiden Händen, er erhebt sich wider Gott, sein Gesetz und Wort, und läßt es den Himmel ansehen, was er treibt, sein Herz ist wieder nach Aegypten gewandt; alsbald ist aber auch die Strafe da, allerlei feurige Schlangen beißen ihn, eine Legion der Teufel bemächtigt sich seiner. Der Tod, der Brand und der Durst beginnen ihn bald zu plagen bei Nacht und am Tage. Woher nun Errettung? Sie ist da, wenn Gott sie gibt, und er hat sie gegeben. Höret. „Wie Moses eine Schlange erhöht hat in der Wüste, also muß des Menschen Sohn erhöht werden.“ Die Errettung ist durch den, der sich des Menschen Sohn nennt, und der Grund daß durch ihn die Errettung ist, liegt darin daß er erhöht ist. Er hat aber erhöht werden müssen, solches erforderte Gottes Gerechtigkeit und unser Elend. Gottes Gerechtigkeit, auf daß ihr genug geschehen sei, - und unser Elend, auf daß es weggenommen sei vor den Augen Gottes, obschon es bei uns unserm Gewahrwerden nach noch da ist; Christus hat erhöht werden müssen, auf daß die Sünde, Schuld und Strafe durch ihn getragen wäre und auf daß uns unser Elend nicht verdürbe, sondern wir gegen unsern Tod, der in unsern Gliedern steckt, ewiges Leben hätten.

Was Gottes Gerechtigkeit angeht, so ist es offenbar, daß sie die Kinder Israel hat müssen strafen für ihre Rebellion, - und wenn er befiehlt, daß Moses eine eherne Schlange machen soll, so muß er solches im Hinblick auf Christum gethan haben, daß derselbe seiner Gerechtigkeit Genugthuung geben würde, sonst wäre in der ehernen Schlange nichts gewesen, weshalb Gott, der erst so schrecklich die Kinder Israel straft, mit einem Mal den Tod von ihnen nimmt, denn obgleich es auf Fürbitte Moses geschah, so hat Moses Gebet in dem Himmel doch nichts gelten können, wäre dort nicht ein anderer Vertreter gewesen vor dem Throne, nämlich Christus, um deswillen Gott Moses Gebet erhörte.

Gottes Gerechtigkeit kann nur genug geschehen durch einen der Gotte gleich und auch den Menschen gleich ist: Gotte gleich, um durch die ewige Gluth des Zornes Gottes hindurch sich zu werfen an Gottes Herz und den Verlorenen eine ewig gültige Gerechtigkeit zu erwerben, auch, damit die Errettung aus Gott seie; den Menschen gleich, um an ihrer Statt, obschon er gar nicht von Sünde wußte, Sünde und Fluch zu werden und für sie zu sterben, damit er durch seinen Tod den an ihn Glaubenden ein ewiges Leben darstellte in sich. Darum sollte Nicodemus wissen, wen er vor sich hatte, und sollen auch wir wissen, wer er ist, der uns allein wieder zu Gott hat bringen können.

Der Gerechtigkeit Gottes mußte genug geschehen, denn bei ihm kann kein Schatten von Veränderung sein; - sein Wort, nach welchem er alles unter Sünde beschlossen hat, sein Wort: „Verflucht ist ein jeglicher, der nicht geblieben ist in allen Worten des Gesetzes, sie gethan zu haben“, läßt sich nicht ohne Weiteres aufheben. Es muß jemand da sein, welcher an und für sich heilig und untadelig, ganz vollkommen und ohne Sünde, die Person des Sünders auf sich nimmt, an dessen Stelle Sünde und Fluch wird, wie denn der Mensch ganz Sünde und Fluch ist; der schuldlos und freiwillig des Sünders Sünde, Schuld und Strafe auf sich nimmt und dessen Tod stirbt; und das nicht allein, sondern der auch an dessen Stelle Gotte seine Ehre wiedergibt, in seinem Worte, in allen Worten des Gesetzes bleibt und sie nach Gott und Geist erfüllt, und also Gotte den Glauben, den Fleisch ihm schuldig ist, wiederbringt. Nur durch einen solchen Stellvertreter und im Hinblick auf denselben kann der heilige Gott mit dem sündigen Menschen versöhnt sein, und kann der sündige Mensch mit Gott versöhnt sein, und wird der Mensch

davon die Frucht haben, wenn ihm Gott solchen Stellvertreter vor die Augen hinstellen läßt, daß der Verlorne auf den hinblicke.

Solches hat nun Gott gethan, auch ist er versöhnet worden und hat den Menschen mit sich versöhnet in einem Wege, welchen unser Herr „erhöht werden“ nennt. Eine eigene Benennung! Der Herr meinte damit nicht seine Erhöhung durch die Predigt des Evangeliums an und für sich, wie etliche denken, denn obgleich durch die Predigt des Evangeliums Christus erhöht und gerühmt wird, so ist es doch aus andern Aussagen des Herrn offenbar, daß er damit seine Erhöhung am Kreuze gemeint hat. In demselben Sinne sprach unser Herr zu den Juden: „Wenn ihr des Menschen Sohn erhöht werdet, dann werdet ihr erkennen, daß Ich es sei“, Joh. 8, V. 28, und wiederum Cap. 12, V. 32: „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen“. Der Evangelist selbst legt dieses Wort „erhöhen“ von unseres Herrn Tode am Kreuze aus, indem er hinzufügt: das sagte er zu deuten, welches Todes er sterben würde.

So wissen wir denn, daß die Erhöhung, wovon der Herr spricht, die Erhöhung am Kreuze war. Indem der Zweck dieser Erhöhung folgender Weise durch den Herrn angegeben wird: „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“, so ist es andererseits auch offenbar, daß der Herr erhöht werden mußte, um unsere Verlorenheit wirkungslos zu machen und uns ewiges Leben zu geben. Es ist dieses die nothwendige Folge davon, daß Gottes Gerechtigkeit genug geschehen ist. Denn weil die Sünde, Schuld und Strafe durch Christum getragen wurde, so gebietet Gott den Segen und das Leben, den Segen gegen den Fluch, das Leben gegen den Tod.

Gott will aber, daß alle Verlorne seinen Christum sehen und ihn ansehen sollen, auf daß sie von ihrem Verderben errettet seien. Darum hat er seinen Christum hoch hängen lassen und zwar an ein verfluchtes Holz, und an diesem Kreuze hängt sein Christus annoch, nicht in Wahrheit, sondern in sofern er als der Gekreuzigte gepredigt wird, und er ein Opfer hat dargebracht durch seine Selbstdarbringung, welches ewiglich gilt. Nun thut freilich unser Ansehen es nicht, daß wir nicht verloren werden und daß wir das ewige Leben haben, vielmehr und einzig und allein thut solches Gottes Gnade und grundlose Barmherzigkeit über uns; denn wir werden mit unserm Glauben Gott nicht versöhnt haben, sondern Christus hat Gott versöhnt, und die Versöhnung geht von Gott aus über uns durch Christum. Gott

aber will, daß wir diesen seinen Christum ansehen, der da hoch über uns hängt zwischen Himmel und Erde, und ist ein Mittler Gottes und der Menschen, trägt unseren Fluch und wird behandelt von Gott als sei er der Sünder; wo wir diesen ansehen, so sind wir errettet.

Die Errettung steht bei Gott da aus lauter Erbarmung, und ist das eine doppelte Erbarmung Gottes über uns, daß er erst befiehlt, Christus soll für uns am Kreuze hangen, und sodann befiehlt, wir sollen auf diesen Christum sehen und das Leben haben, das ewige.

Hier lerne nun ein jeglicher was Glauben ist, denn das soll doch wohl bei uns die Hauptfrage sein müssen: wie werde ich nicht verloren, wie habe ich das ewige Leben; nicht das ewige Leben für die Zukunft, sondern ein solches Leben, welches nimmermehr aufhört, hier aber anhebt und ewig, ewig währt in der seligen Ewigkeit, in der Gegenwart des vollseligen Gottes, so daß ich voller Zuversicht dem Tode in's Angesicht sagen darf: ich sterbe nicht und ich fühle gar keinen Schmerz mehr von dem Schlangenbiß. Die von der Schlange gebissenen Kinder Israels mußten die erhöhte eherne Schlange ansehen. Wenn nun der Herr sagt: „Alle, die an ihn glauben“ so meint er damit: Alle, die mich ansehen, wie die Kinder Israels die erhöhte Schlange ansahen. Das schien nun seine Gefahr zu haben, denn wenn jemand von einer Schlange gebissen ist, und er sieht einen glänzenden, ehernen Gegenstand an, so stirbt er von solchem Ansehen auf der Stelle. So scheint es auch seine Gefahr zu haben, Christum den Gekreuzigten anzusehen; denn nicht allein unsere Verdrehtheit, in welcher wir empfangen und geboren sind, nicht allein unser Sündigen, wie wir alle in Adam gesündigt haben, sondern auch unsere tagtäglichen greulichen Sünden und Gebrechen sind derartig, daß ein Angefochtener viel eher meint, Gott werde ihn zermalmen, wenn er es wage, Christum den Gekreuzigten als seinen Heiland anzusehen; solches könne ein gesunder Mensch, ein Heiliger, ein wahrlich Frommer ohne Gefahr seines Lebens wohl thun, aber er sei dazu ein zu großer Sünder. Da halten ihn denn seine Sünden, das Gesetz und der Teufel zurück, daß er den Muth nicht hat, Christum anzusehen in seiner Roth. Da soll aber ein Angefochtener das Evangelium zur Hand nehmen und hören und sehen, was sein Heiland und großer Erbarmer sagt, nämlich: daß er für ihn erhöht ist, auf daß er nicht verloren werde, sondern ewiges Leben habe, und daß der arme Sünder dafür ihn ansehen soll.

Wir sollen nur recht verstehen, was wir zu thun haben, wir, die wir von der höllischen Schlange gebissen sind und fühlen den Tod in unsern Gliedern, dazu eine namenlose Angst und einen unersättlichen Durst nach Gott und Gerechtigkeit: denn der Herr spricht von glauben an ihn, das ist mit andern Worten, lediglich auf ihn sehen. Da ist die Rede nicht von Werken vor oder nach, auch ist die Art des Sehens nicht etwa bedingt, es heißt nicht: mit ganz geöffneten, klaren Augen; nein, die halbgebrochenen, halbverschlossenen, sterbenden Augen sind nicht aufgeschlossen, vielmehr brachte es die Art des Bisses der Schlange mit sich, dazu die Angst und heißer Durst, daß man kaum noch aus den Augen sehen konnte, und die eherne Schlange mehr fast in einem Nebel als in voller Klarheit sah; solches alles that aber gar nichts zur Sache, wer nur auf die Schlange sah, starb nicht, obgleich er durch und durch vergiftet und schon am sterben war des Gifts wegen, das in ihm wüthete. - So kann es denn auch nichts zur Sache thun, ob wir mit klaren und festen Blicken oder mit Augen vom Tode und der Sünde gebrochen, Christum den Gekreuzigten ansehen; wir haben ihn anzusehen, so ist uns geholfen.

Hatten die Kinder Israel eine Schlange anzusehen, so sollen wir wissen, wie und in welchem Sinne wir Christum anzusehen haben, nämlich als eine Schlange wider die höllische Schlange, als eine Schlange wie die Schlange Mosis war, da Mose vor Pharaon stand: - seine Schlange verschlang die Schlangen der Zauberer. So verschlingt auch unsere eherne Schlange, Christus, mit seiner Unschuld und Gerechtigkeit alles Gift, was die höllische Schlange uns in die Glieder geworfen hat, dazu unsern Tod, welcher durch dieses Gift entstanden ist. Darum dürfen wir auf Christum sehen als auf den, der in seiner ewigen Liebe alles Gift der Sünde aussaugt und es in sich aufnimmt nach dem Willen des Vaters und an solchem Gifte stirbt, - denn davon ist uns das Leben gekommen.

Wir sind hier alle in einer Wüste, meine Geliebten! in einer Wüste, welche voller Gift und Schlangen ist, und die Schlange, die uns einmal ganz zu Tode gebissen, beißt uns vor und nach, daß wir weder gehen noch stehen können und liegen wieder von neuem darnieder in unserem Tode, sind von neuem gequält von Angst des Gewissens und von schrecklichem Durst, sehen auch nichts als den Tod vor Augen. In dieser Wüste gibt es keine andere Arznei, kein Rettungsmittel gegen unsern Tod, als daß wir auf die Schlange sehen, welche Gott für uns hat erhöhen lassen. Wir haben aber nicht zu be-

fürchten, daß wir nicht dem Gesetze Gottes gemäß erfunden sein werden, wenn wir diese Schlange ansehen, denn sie ist erhöht nach Gottes vorbestimmtem Rath, Vorhaben, Willen und Befehl, auch ist es sein Befehl, Wille und Gesetz, daß wir diese erhöhte Schlange ansehen; so daß wer sie ansieht, der hat Gottes Willen gethan, und sein Gesetz und Gebot erfüllt und gehalten. Es wundere euch aber nicht, daß unser Herr sich mit einer Schlange hat vergleichen wollen, ja daß nach dem Befehl Gottes der Sohn Gottes als der Menschensohn einer Schlange gleich gemacht worden ist. Denn das ist es, was geschrieben steht: „Ihn, der gar von Sünde nicht wußte, hat Gott Sünde für uns gemacht, auf daß wir würden Gerechtigkeit Gottes in ihm“; und wiederum: „Gott sandte seinen Sohn in Gleichheit von Fleisch von Sünde, und als das Opfer für die Sünde, und in solchem Fleische verdamnte er die Sünde“, ließ sie austoben und machte sie zu nichte sammt der Gewalt des Teufels und des Todes.

Darum wer von euch den Tod, die Angst seiner Sünde wegen und den heißen Durst nach Gott in sich fühlt; wer von euch zu leben, ewig zu leben verlangt; wer begehrt heilig zu leben, dem Gesetze gemäß und von der Sünde und ihren Folgen abgekommen zu sein; wer sich durch und durch vergiftet fühlt von dem feurigen Biß des Teufels und wohl weiß, daß er durch seine Widerspenstigkeit wider Gott und wider sein Gesetz selbst solches über sich gebracht, und hat nichts als Tod, Umkommen und Verlorenheit vor sich: - der schaue auf diese Schlange, Christum, die gar eine andere Gewalt hat als die höllische Schlange; der schaue auf Christum, als auf die Sünde für ihn, welche die Sünde gänzlich verschlingt; der schaue auf Christum als auf den Fluch für ihn, welcher seinen Fluch wegnimmt und ihm den Segen bringt; - der schaue auf Christi Tod, welcher seinen Tod tödtet und gibt ihm ein ewiges Leben, so wird er nicht verloren werden, vielmehr bei dem Hinaufschreien.- „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes“, - hinzufügen können: „Ich thanksage Gott durch Jesum Christum, meinen Herrn“. Denn was auch Gesetz und Teufel dawider haben mögen, Gott hat es befohlen: „Mache eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf“, und Gott hat's verheißen: „Wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben“.

Aber ihr, die ihr euch was dünkt und es wohl beweiset, daß euch der Schlangenbiß weder Angst noch Durst nach Gerechtigkeit verursacht, nehmet zu Herzen des Apostels Pauli Worte: „Lasset uns Christum nicht versu-

chen, wie etliche von jenen ihn versuchten und wurden von den Schlangen umgebracht“. (1. Cor. 10, Vers 9.)

Das ist aber Christum versuchen, wenn man die apostolischen Worte nicht beachtet: „Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben usw.“. (1. Cor. 6, Vers 9 u. 10.) Wer in Wahrheit Christum, den Gekreuzigten ansieht, der ist so durch und durch gebissen und vergiftet, daß er es unter den feurigen Schlangen nicht aushalten kann, sondern er schreit bei jedem Biß ein: Ach Gott, und ein: Erbarme dich mein, des armen Sünders. Wer so hinaufschreit, indem es ihm um das Leben aus Gott geht wider seine Verlorenheit und Strafe, der wird nicht zaudern, um mit einem „komme ich um, so komme ich um“, sei es auch mit vom Tode gebrochenen Augen, hinaufzuschauen zu dem und anzusehen den, in welchem wir unsere Gerechtigkeit und Stärke erblicken nach dem Willen Gottes, und ein solcher wird es finden, was unser Herr verheißt: ewiges Leben trotz seiner Verlorenheit. Amen. -

V. Predigt über Evangelium Johannis Cap. 3, 16

„Kinder, Kinder verlasset mich nicht, knieet, betet, betet und lasset nicht ab, daß Gott meiner armen Seele gnädig sei“ - so schrie ein sterbender Hausvater, obschon er die letzte Oelung bekommen und mit allen Sacramenten der römischen Kirche versehen war. Der arme Mann! Er hat den Muth nicht gehabt, in seinem Leben zu glauben daß Gott alle unsere Sünden auf Christum geworfen, und daß dieser unsere Sünden getragen hat. Er hat in seinem Leben seine Stütze gesucht in seinem Gottesdienst und in einem Kirchenglauben, darum fehlte ihm der wahre Trost im Sterben. Er hat nicht wissen wollen in seinem Leben wer er sei, und hat in der Sünde bleiben wollen, darum wollte er Christum nicht kennen als den ewigen Sündentilger; er hat die Ungerechtigkeit, die Welt, ein Stückchen Gold und Silber, vergängliche Ehre und einen guten Namen bei den Menschen gesucht, nun verließ ihn dieses alles, er mußte vor Gott erscheinen, vor dem heiligen Gott, er fühlte sich nackt wie Adam, nunmehr wollte er Barmherzigkeit, ohne sich zu beugen unter die Gerechtigkeit, ohne die Gerechtigkeit zu ergreifen welche vor Gott gilt.

Gott gebe uns Gnade, daß, wo wir eines Besseren belehrt sind, wir auch demgemäß handeln und wandeln. Unser lieber und gnädiger Heiland Jesus Christus hat uns gelehrt, was er uns von Gotteswegen geworden ist. Er hat uns gelehrt, wie wir ihn zu betrachten haben: nämlich als Sünde für uns und als einen Fluch für uns. Auch hat er uns gelehrt, daß wir uns selbst zu betrachten haben als Gerechtigkeit in ihm und als einen Segen in ihm. Er will, daß wir ihn betrachten als eine Schlange, welche uns nicht allein heilet von dem Biß der höllischen Schlange und von dem Gift der Sünde, sondern uns auch, das Leben das ewige gibt, wo wir ihn ansehen. Es hat indeß was Entsetzliches in sich, ihn zu betrachten als einen, der einer Schlange gleich sein sollte. Ist er doch an und für sich heilig und unschuldig, ohne Gift und ohne Biß. Strömt doch Gnade von seinen Lippen, und sein Hauch ist eitel Leben. Bei allem dem will er, daß wir an ihn glauben als an den Gekreuzigten, an ihn glauben, so wie er die Person des Sünders auf sich genommen hat und unter Gesetz gethan wurde, so daß er den letzten Heller hat bezahlen müssen und auch die Hefen der Zornschale Gottes für uns ausgetrunken hat. Das Weltkind, der Eigengerechte, der Pharisäer, der Falsche will ihn nicht als solchen betrachten, durch welchen allein wir mit Gott versöhnet sind, und der Bekümmerte hat den Muth nicht ihn als solchen für sich zu betrachten. Es ist allem Fleische eigen, mit dem Herzen Stützen zu suchen in Werken der Selbstwahl, in Menschengesetz, in Dingen die Gott nicht befohlen hat. Das Gebot des Lebens wird vernachlässigt und in dem Herzen ist Wahn der Gottseligkeit und Haß Gottes und des Nächsten, und der äußerliche Wandel ist wie das Herz ihn eingibt.

Wer es aber hören und zu Herzen nehmen will, der höre es von neuem in dieser Morgenstunde, wie ich unverdrossen die Posaune an den Mund nehme, auf daß ein jeglicher abgestanden habe von aller Ungerechtigkeit und Selbstgerechtigkeit, und ein jeglicher das „Heraus“ und „Weg von mir“ allen seinen argen Gedanken ankünde, die er von Gott hegt. Denn wenn wir gute Gedanken von Gott bekommen, ist auch alsbald das Herz gut, der ganze Mensch gut und sein Wandel gut. - Und das wird davon die Frucht sein, daß wir, wenn dann unser letztes Stündlein kommt, unsere Zuflucht nicht nehmen zu einer verborgenen Barmherzigkeit, welche in Widerspruch stehen würde mit Gottes Gerechtigkeit, sondern die Zuflucht genommen haben zu Gottes geoffenbarter Barmherzigkeit, durch welche wir arme und verdammungswürdige Sünder getrost vor Gott erscheinen dürfen. Dies hat un-

ser Herr Jesus Christus selbst in einem Worte ausgesprochen, welches wohl das Evangelium des Evangelii heißen mag:

Text: Ev. Joh. 3, V. 16.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Ein griechisch Wörtlein „denn“ geht voran, so daß es heißt! „denn also hat Gott die Welt geliebet“. Dieses „denn“ verbindet unsere Textworte mit den vorigen Worten des Herrn: „wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden“. Dafür geben mithin unsere Textworte den Grund an, auf welchem es beruht, daß des Menschen Sohn wie die Schlange in der Wüste mußte erhöhet werden. Dieser Grund lag in der Liebe Gottes. Das waren nun alles unerhörte Sachen für Nicodemus. Sie waren aber ganz geeignet, um den Mann mit seinem pharisäischen Stolz zu brechen, gründlich zu demüthigen und ihm das Herz zu Gott zu erheben.

Es wird uns hier von dem Herrn vorgehalten

1. Die Welt.
2. Daß Gott diese Welt geliebet.
3. Daß er sie so geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab.
4. Wozu Gott seinen eingebornen Sohn gegeben hat.

1.

„Gott hat die Welt geliebet“, sagt unser Herr. Warum sagt unser Herr nicht: Also hat Gott sein Volk geliebet? Darum nicht, weil das kein Trost für Nicodemus gewesen wäre, wenn er später zur Erkenntniß seiner Verlorenheit würde gekommen sein. Denn wer ein armer Sünder geworden ist, kann sich nichts mehr anmaßen, er ist mit der Welt auf einen Haufen geworfen. Er ist der allergrößte Sünder; es gibt keinen größeren auf der Welt, Bis dahin aber war Nicodemus der Meinung, daß er und die ihm Gleichgesinnten das erwählte Volk seien, daß Gott nur ihn und die Pharisäer lieben könne, weil sie so gottesdienstlich und aus Abraham entsprossen waren. Ein solches Volk macht nun der Herr zu einem „Nicht-Volk“, und was „Nicht-Volk“ und die „Nicht-Geliebte“ war, macht er zu einem Volk und zu der Geliebten.

Unter „die Welt“ verstand der Herr die Gesammtheit der Völker, sowohl Heiden als Juden. Wie denn Gott zu Abraham gesagt: „In deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.“

Wenn der Herr es nicht gesagt hätte, wer würde es glauben können? Die Welt ist ein unzähliger Haufe Menschen, alle in directem Widerspruch gegen Gott: Abtrünnige von Gott, Rebellen, Verbrecher wider seine heilige Majestät, Todte in Sünden und Missethaten, Slaven der Sünde und des Teufels, Entfremdete von dem Leben Gottes; ohne Gott und ohne Hoffnung; Uebertreter aller seiner Gebote, Abgöttische, Lästerey seines Namens, Schänder, Zerstörer seiner durch ihn gebotenen Ruhe, Ungehorsame, Mörder, Diebe, Ehebrecher, Verleumder, voller Begierde dessen, was des Nächsten ist; fluchwürdige Sünder, deren Sünde hauptsächlich darin besteht, daß sie sein wollen wie Gott, halten Gott für unheilig, für den Teufel und sich selbst für Heilige, Weise und Edele. Ein Klumpen und Chaos von Sünden und Finsternis), von Feindschaft und Haß wider Gott, - das ist die Welt. Wer kann die Millionen Sünden eines Einzelnen von uns aufzählen? - Wie groß wird die Sündenzahl einer ganzen Welt zu rechnen sein?

Die Welt will Gott sein, und Gott soll von seinem Stuhl herunter; die Welt will ihren Willen haben, und Gott soll nicht regieren. Die Welt will durchaus gerecht sein, und Gott soll kein Recht haben in allen seinen Worten. Ueberdem schlägt und speiet die Welt Gott in's Angesicht, überladet ihn mit allerlei Hohn und Schimpf, schlägt ihn an's Kreuz und tödtet ihn. - Sie will von ihrem eignen Gott etwas wissen, aber nichts von dem lebendigen Gott und seiner Seligkeit; versteht auch nichts davon. Gänzlich von Gott abgekommen liegt sie in den Banden der Sünde und des Todes und kann aus sich nie und nimmer heraus.

So hat denn der Herr allgemeine Gnade gelehrt? Mitnichten. Der Herr, der auch mal gesagt: „Ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast“, - weiß wohl, was er unter Welt versteht. Aber wozu der Zank darüber, ob allgemeine, ob besondere Gnade gemeint sei? Schrieb sogar Luther: die Erwählten werden selig, die Uebrigen hole der Teufel. Es geht um die Anwendung auf sich selbst. Darauf kommt es an, ob man sich mit der Welt auf einen Haufen will werfen lassen durch den Herrn, so daß man in Wahrheit bekennt, daß es freie, unverdiente Gnade ist. - Nicodemus hätte lieber gehört: Also hat Gott die Pharisäer geliebt, - und so kommt der Teufel allerwärts und steckt des Menschen Frömmigkeit dazwischen, daß

ein Mensch wohl von der Liebe Gottes wissen möchte, aber nicht von der Liebe mit welcher Gott in Wahrheit liebt. Da will sich der fromme Mann nicht zu der Welt schlagen lassen, er meint, er sei seiner Frömmigkeit wegen etwas Apartes vor Gott. Da soll es aber heißen und stehen bleiben: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen“. Und wiederum: „Er ist die Versöhnung für unsere Sünden und nicht allein für unsere, sondern für die Sünden der ganzen Welt“. Und wiederum: „Lieber, verdirb den nicht mit deiner Speise, um deswillen doch Christus gestorben ist“. Dagegen, wo Jemand solche Sprüche als Schild erheben möchte, seinen freien Willen, der doch slavisch ist, zu behaupten, und für eine allgemeine Gnade eifern, ohne mit der Welt auf einem Haufen liegen zu wollen, soll es stehen bleiben: „Es glaubten so viele, als zum ewigen Leben verordnet waren“.

Gott ist ein großer Gott und er verdammt jede Anmaßung, wobei man sich vor Andern etwas herausnimmt. Darum sagte unser Herr nicht: „die Pharisäer“, nicht „das Volk Gottes“, nicht „seine Erwählten“, sondern „die Welt“. - Nämlich, auf daß Nicodemus anerkennen möchte, wer er sei, - und dazu lesen und vernehmen wir es auch: „Also hat Gott die Welt geliebet“.

So ist es denn zum Troste gesagt derer, die auf nichts hinweisen können, das sie zur Gnade berechtigen sollte. Solche fühlen und erkennen es wohl an, daß sie in die Welt hinein gehören, Wovon der Herr spricht. Darum soll ein jeder von euch, der dieses Wort „die Welt“ hört, an sich selbst denken und sagen: Damit bin ich gemeint. Da darf er aber nicht an Tugenden und Heiligkeit denken, sondern er hat zu denken an seine Gottlosigkeit, welche so groß war und annoch so groß ist, daß an und in ihm nichts ist, gewesen ist oder sein wird, weßhalb ihm Gott würde können gewogen sein. Wer sich also unter allen tief Gefallenen und von Gott Abgekommenen als den tiefst Gefallenen und als den von Gott am meisten Abgekommenen kennt, der wird gerne zu der Welt gehören wollen, welche Gott geliebet.

II.

Das ist aber ein Widerspruch, daß Gott eine solche Welt geliebet hat. Denn Gott ist erstens höchst vollkommen und glücklich, auch allgenügsam in sich selbst, so daß er einer Welt gar nicht bedarf, um seliger zu werden, als er bereits ist. Zum andern ist er auch höchst heilig, so daß es ihm nur Mühe und Arbeit machen muß, eine solche Welt bei sich zu haben, und eine solche Welt ihm eigentlich höchst zuwider sein muß, sie bei sich zu dulden.

Drittens forderte vielmehr seine Gerechtigkeit, eine solche Welt in ihrer Verdammung liegen zu lassen, oder sie an dem ersten Tage, an welchem er sie geliebet, wieder in die Verdammung zu werfen. Wir sollen doch gut verstehen, von wem hier die Rede ist. Es ist hier nicht die Rede von einem irdischen Kaiser oder König, daß der uns geliebet, sondern von dem höchstseligen Gott, von dem großen und lebendigen Gott, den die Himmel der Himmel nicht umfassen können. Außerdem ist er von der Welt schrecklich beleidiget worden. Denn er hat uns alle gut und nach seinem Ebenbilde geschaffen. Und er hat uns ein schönes Paradies gegeben, die Hülle und Fülle, und nur ein Gebot, welches aber so gut, so gerecht, so weise, ganz so abgefaßt war, daß es nur zu unserm Glücke dienen konnte. Da wurden wir aber argwöhnisch gegen Gott und dachten, er thue alles und sage alles nur seinetwegen, da wollten wir denn auch wissen, was Gutes und Böses ist, und meinten, dann könnten wir Gotte das Gesetz vorschreiben und ihm den Gehorsam weigern, falls er etwa böse Absichten mit uns haben möchte. Solche schrecklichen Gedanken flößte uns der Teufel ein, wir gaben denselben nach, griffen zu der That - und so hatten wir denn dem Teufel das Vergnügen gemacht, daß die ganze schöne Schöpfung des allein guten und weisen Gottes zerstöret war; unser Abfall von Gott war vollkommen, der Teufel hatte uns in der Hölle, und wir bedeckten noch dazu unsere Schande mit Feigenblättern und flohen vor Gott.

Da lagen wir in unserer Verlorenheit; wie wir angefangen hatten von Gott Arges zu denken, so blieben wir in solchen argen Gedanken von ihm; keine Faser von Verbindung mehr zwischen uns und Gott, ja wir konnten nicht mal mehr begehren wieder zu ihm zu kommen, wollten auch nicht, - und Gott saß auf seinem herrlichen Stuhl. Wir waren gefallen; er war wohl sitzen geblieben. Was that er? Sah er sich nicht mehr nach uns um, bekümmerte er sich gar nicht mehr um die Welt? Mensch, kenne deinen Gott! Höre auf, Arges von ihm zu denken. Er saß auf seinem hohen Stuhl, dem Stuhl seiner Heiligkeit und Herrlichkeit. Er sah die Welt tief unter sich liegen, tief in der Hölle, gebunden in Banden des Todes, nicht mal mehr hinaufseufzend, nicht mal mehr verlangend nach ihm. Und - die Welt, welche er selbst hatte müssen verdammen und unter dieses Gericht hatte müssen beschließen, - er liebte sie, - er erbarmte sich ihrer nicht allein, er liebte sie. So heißt es aus dem Munde unseres Herrn, des treuen Zeugen: „Gott hat die Welt geliebet“. Das ist es, was Gott auch durch seine Propheten bezeugt: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter

Güte“. (Jer. 31, 2). Und wiederum: „Ich aber ging vor dir über und sahe dich in deinem Blute liegen und sprach zu dir, da du so in deinem Blute lagest: Du sollst leben. Ja, zu dir sprach ich, da du so in deinem Blute lagest: Du sollst leben“. (Hes. 16, 6). Ist es möglich? Wer möchte eine durchaus Häßliche, dazu Geschändete, in ihrem Blute Zertretene und von ihrem Blute gänzlich Verunreinigte beim Anblick lieb gewinnen können? Würde nicht die ganze Stadt eine solche Wahl für äußerst verwerflich halten? Würde ein einziger Mann zu einer solchen Wahl zu bringen sein? Und dennoch hat der große Gott eine solche Wahl gethan. Dennoch hat er geliebet, was ihm noch häßlicher und verwerflicher sein muß, als alles was sich auf der Welt häßlich und abscheulich denken läßt. Aber vielleicht ist doch noch was in der Welt, welche Gott geliebet, weßhalb er sie liebte. Ein jeder gebe für sich selbst Antwort darauf, ob etwas in ihm ist oder gewesen ist, wodurch er den heiligen Gott zu seiner Liebe hat bestimmen können. Das Gesetz welches geistlich richtet, die Sünde, - verborgene und aufgedeckte, gedachte und ausgeführte, die schreckliche Untreue gegen Gott, die Herzenshärte, der Unglaube, der vielfältige Tod, welcher in uns steckt, dazu alle die Greuel und Scheuen, die bewegt werden in einem menschlichen Herzen, die tausend Übertretungen mit Gedanken, Worten und Werken, werden einen jeden, der diese Liebe Gottes bei sich erfahren hat, zu dem Ausruf bringen: Was war in mir, daß du nach mir todt dem Hund dich hast wollen umsehen, was war in mir, daß du mir hast wollen gewogen sein und mich hast lieben wollen; und er wird, wo bei ihm Beschämung des Antlitzes ist, die Antwort vernehmen, zu seinem Troste: Ich habe dich freiwillig geliebet.

Ja, Gott hat die Welt freiwillig geliebt. Auf die tausendmal wiederholte Frage: warum mir, warum mir? - wird die Antwort tausendmal dieselbe sein: Es war meine Liebe; ich habe dich geliebet, weil ich dich geliebet habe.

Und nun wollen wir den Grund unserer Seligkeit noch in uns selbst suchen? Darin suchen, daß wir dieses, daß wir jenes sind? Und wenn wir solches nicht bei uns finden können, auch an Gott verzweifeln in unserm Unmuth? Warum noch länger da es gesucht, wo es nicht ist? Ist es Liebe, Liebe Gottes, so laßt uns mit dieser Liebe zufrieden sein. Das wollt ihr ja, ihr die ihr seufzet unter der Last eurer Sünden und unter der Last alles dessen, was hienieden ist. - Höret, wie Gott die Welt geliebet hat!

III.

„Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab“. - Das sind Worte seines eingebornen Sohnes selbst. Er, der den Vater kannte, hat sie ausgesprochen in den Tagen seines Fleisches, hat sie ausgesprochen vor Nicodemus. Kommt dem etwas gleich? Ein Freund mag sein Leben zur Bürgschaft stellen für seinen Freund; Gott aber hat es mit einer feindseligen Welt zu thun. „Gott preiset seine Liebe gegen uns, da wir noch Sünder waren“, bezeugt ein Apostel, und wiederum: „Wir sind Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren“. In uns der Haß Gottes, in ihm die Liebe zu uns. Er hat uns zuerst geliebet, daher lieben wir Gott; und daß wir ihn noch lieben, ist seine Liebe zu uns, ausgegossen in unsre Herzen durch den uns gegebenen heiligen Geist. Welch' einen Geber haben wir hier und welch' eine Gabe! Ist aus der Geschichte der Welt ein Vater bekannt, der seinen einzigen Sohn für seine Feinde gegeben? Das hat Gott gethan. Er gab seinen eingebornen, ja wahrlich seinen alleingebornen Sohn. Er hatte sonst keinen Sohn, es war sein einiger, der vor ihm allezeit spielte. Ich darf mich in die Tiefe nicht hineinwagen der Verborgenheit Gottes und seines Sohnes. „Wie heißt er, und wie heißt sein Sohn?“ fragt ein Prophet, und fügt hinzu: „ich bin der allernärrischste und Menschenverstand ist nicht bei mir, ich habe Weisheit nicht gelernet und die Wissenschaft der Heiligen nicht gekannt.“ Wer wird es uns ansagen, was es bedeutet: Sein Bestes ließ er es ihm kosten. Das sollen wir doch glauben, daß Gott ohne seinen Sohn nicht sein kann. Gott ist Geist, es ist alles Leben und Wirkung, was in Gott ist. Den Abglanz seiner Herrlichkeit, das Ebenbild seines Wesens hat er vor sich haben müssen. Wie Gott die Liebe ist, hat er diese Liebe laut machen müssen. Seine Eingeweide, sein selbst Ich hat er für sich nicht behalten können, in ewiger Zeugung hat er den vor sich hingestellt, der ihm gleich ist, der ist was er ist. Nur einen Einigen hat er so zeugen können. An diesem Einigen hing er, dem es ein ewiges Bedürfnis ist, nicht für sich selbst Gott zu sein. Kann ein Vater sein Kind, sein einziges, von seinem Herzen reißen lassen? Kann es eine Mutter? Daß aber Eltern es nicht können, ist von Gott, der gab ihnen solche Liebe zu ihrem Kinde. Was mag Abraham empfunden haben, da er seinen Einzigen opfern mußte! Wer kennt nicht die herzerreißende Klage Jacobs: „Ich aber muß sein als einer, der seiner Kinder gar beraubt ist“. - Saget es mir an, ihr Eltern, welche Gefühle muß Gott gehabt haben, da er sich entschloß seinen Alleingebornen zu geben, und da dieser Alleingeborne es freiwillig auf sich nahm, sich geben zu lassen. - Und was heißt hier „geben“. Wahrlich, da Loth seine Töchter den schändlichen Sodo-

miten geben wollte um seine Gäste zu retten, da würde er sie in einen gräßlichen Tod gegeben haben; das hätte er aber durch Noth dazu gezwungen gethan, er hätte seine Gäste gerettet, Gott hätte ihm auch dafür andere Töchter wiedergeben können. Aber Gott gab seinen Eingebornen, er konnte sich keinen zweiten zeugen, und was wäre im Himmel oder auf Erden, das ihn dazu verpflichten konnte? O, es war ein freier Entschluß seiner Liebe! Und wo ging er mit dem Sohne hin, da er ihn gab? Gott gab seine Freude dran, seine Lust, sein Leben, sein anderes Ich, er machte seinen Himmel, seinen Palast gleichsam öde. Er gab seinen Sohn vor und von seinem Antlitze hinweg und er gab ihn aus der Gottes Freude hinaus und dahin; ließ ihn kommen in diese verpestete Luft hinein, ließ ihn Mensch werden, einen Menschen wie wir; er gab ihn dem Teufel, dem Tode, den Menschen, die ihn nicht kannten und auch nicht kennen wollten, die ihm mit Kannibalen-Wuth nach allerlei Martern den schändlichsten Tod anthaten; - ja er gab ihn, daß er hier wäre in der Person des Sünders, unter Gesetz gethan, Fluch und Sünde für uns, er gab ihn in unsere Verdammung hinein, daß er trüge die ganze Last des Zornes Gottes gegen die Sünde.

Ach! wir sind zu irdisch, zu matt; zu todt, zu eigenliebisch, zu sehr ertrunken in den sichtbaren Dingen, um dieses Geben zu verstehen.

Wunderbares Geschenk, wunderbarer Tausch! Was Gott liebte und allein lieben konnte, schien er zu hassen, und was er hassen mußte mit ewigem Haß, wie es ihn haßte und ihn von seinem Thron werfen wollte, hat er geliebet. Was allein in Gottes Himmel hineingehört, gab er in unsere Verdammung, und was auf ewig vor ihm verworfen sein mußte, nahm er zu sich auf in seinen Stuhl.

Wunderbare Gerechtigkeit Gottes, wie strahlt sie aus dem Evangelio von Jesu Christo einem armen Sünder entgegen, nicht um sich an ihm zu rächen, sondern ihn auf ewig gerecht und selig zu machen! Und wir nehmen Gott noch in Verdacht, der sein eignes Ebenbild gab, weil wir aus seinem Bilde getreten, - der sein eignes Ebenbild gab, auf daß wir in diesem Ebenbilde vor ihm Gnade hätten! Und wir wollen Gott was geben, was bringen, weil wir Sünder sind, weil wir Sünden haben, weil wir immerdar mehr und mehr erfahren, in welchem tiefen Verderben wir liegen, erfahren was aus unsern Herzen hervorgeht, - da meinen wir mit einer Opfergabe, mit Rindern und Böcken aus unserm Stall Gott versöhnen zu müssen? Weil wir so sündig sind, meinen wir, Gott sei uns gram, meinen wir, Gott sei wie wir! Weil wir

so sündig sind, meinen wir, Gott werde uns erst gewogen sein können, wenn wir solche Leute geworden wären, die was anderes sind als die Welt! O ihr alle“ die ihr mich höret, lasset euch zu der Welt schlagen. Schauet und schmecket, mit welcher Herrlichkeit der Liebe Gott dem vor ihm fliehenden Adam, Gott uns entgegentritt. Die Welt ist ein Madensack, wenn man mich herausnimmt, bin ich die allerelendeste Made. Diese Welt hat Gott geliebet, so geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab; von hinnen mit den Gaben, und als Welt dem Geber geglaubt und ihn gelobt für seine Gabe und wunderbares Geschenk!

IV.

Oder wozu gab Gott seinen eingebornen Sohn? Auf daß ein Nicodemus durch seine Frömmigkeit und Tugend in den Himmel komme? Auf daß wir an Christo ein Vorbild der Vollkommenheit, des Gottgefälligen hätten, um alsdann, wenn wir diesem Vorbilde so viel möglich gleich gekommen wären, zu Gott zugelassen zu werden? Gab er dazu seinen Sohn, um uns zu lehren ein Gegengift zu suchen wider das Gift der Sünde in unsern Gliedern, uns zu lehren, daß wir durch Bußkämpfe, durch ein allmähliges Schwächen und Töden der Sünde, durch Selbstkurierung des Schlangenbisses uns selbst vergöttlichten? Gab er dazu seinen Sohn, auf daß er uns einen Leitfaden in die Hand gebe, auf unserm Sterbebett sagen zu können: ei du frommer Gott, nun habe ich mich durch deine Hülfe auch fromm gemacht, ich bin so heilig geworden wie der Herr Jesus, durch ihn hast du mich gelehrt zu wallfahrten, zu beten, die Sünde zu bezwingen, - ich bin auch vielen Pflichten der Menschen- und Nächstenliebe nachgekommen, ich bin ein guter Jünger gewesen, darum mache mir auf? - So spricht der Zeuge, der Wahrhaftige, der jetzt auf dem Stuhl der Herrlichkeit sitzt und bald kommen und richten wird die Lebendigen und die Todten, so sprach er in den Tagen seines Fleisches, da er vor. Nicodemo stand, - und was er gesprochen hat, hat er noch nie widerrufen, sondern es als zuverlässig behauptet bis auf diesen Tag: „Auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern ewiges Leben haben“. Nach dem Griechischen heißt es: „Auf daß ein jeglicher an ihn Glaubende, ja nicht verdorben sei, dagegen habe ein ewiges Leben“. Ist das „Glauben“ wovon hier der Herr spricht, etwa eine Bedingung? Wie man's nimmt. Ist es Bedingung, so wird damit jede andere Bedingung ausgeschlossen. Es heißt also nicht, auf daß ein jeder, der keine Sünde hat, der sich Heiligkeit erworben hat, der ein gutes Herz hat, der Aufrichtigkeit hat, der die Sünde haßt, der fromm ist, der etwas für Gottes Reich gethan

hat, der den Leib getödtet u. s. w., nunmehr durch Gottes Barmherzigkeit vielleicht in den Himmel gelassen werde, wenn er sein Bestes wird gethan haben, um Gottes Gebote zu erfüllen, - sondern es heißt: „auf daß ein jeglicher Glaubende an ihn“. Der Herr will also den Glauben an ihn, den Glauben lediglich, so daß wir uns an ihn halten als an den, der uns von Gott aus lauter Liebe gegeben ist. - Dieses Glauben steht hier indeß nicht als Bedingung, sondern als Mittel, als etwas das Gott allein gefällt. Mancher wird nun denken, ja um den Glauben gehts mir eben, ich kann nicht glauben. Lieber, wie stellst du dir das Glauben vor? als ein Werk deiner Macht? So bist du verkehrt unterrichtet. Fühle dich verloren, verdorben, so will dich Gott haben. Wirf dich mit der ganzen Welt auf einen Haufen, so wird dich Gott geliebet haben. Da liegst du zu Boden in der Wüste. Das Gift wirkt, in den Gliedern, du fühlst dich ohne Gott und in dir ist der Tod mit seiner ganzen Macht. Ja, wäre noch Hoffnung der Seligkeit für dich da in solchem Zustande, wie würdest du dich freuen. Das sagt dir aber kein Mensch. Aber was sagt der Herr Jesus? Was hast du anzufangen, was will Gott von dir? Er will, daß du an seinen Sohn glaubest; - oder sage doch, will er etwa, daß du das Gift selbst aussaugest, will er, daß du den Tod selbst aus diesen Gliedern hinwegschaffest? Du hast Freiheit von dem Vater und von dem Sohne, da wo du nun gar keinen Boden mehr unter deinen Füßen hast, dich mit deinen beiden Händen zu stützen auf das Lamm, für dich geschlachtet; denn damit du in deiner Verlorenheit von der Verlorenheit nicht verschlungen werdest, in deinem Verderben nicht verdürbest, hat er, Gott selbst, vor dem du bebst und zitterst, als wolle er dich deiner Sünde wegen nicht haben, seinen Sohn auch für dich gegeben; - auf daß du in deinem Tode nicht von dem Tode verschluckt seiest, sondern dein Tod verschlungen oder verschluckt sei in Christo, gab er seinen eingebornen Sohn. Er gab ihn, auf daß wir ewiges Leben hätten. Es geht um's haben; wer in dem Tode liegt, kann sich mit der Zukunft nicht trösten, er muß es haben das Leben aus Gott, das ewige. Es ist da. Es sollte da sein, darum gab Gott seinen eingebornen Sohn. Wir sollten es uns nicht erst noch auswirken; - was kann der noch wirken, der zu Tode gebissen ist? Was können wir denn Anderes thun, als das was wir auch gethan haben: uns um Gott und um das ewige Leben bringen; - nur Gott allein konnte das Leben uns wiedergeben. Leben haben, ewiges Leben, das ist doch um aufzuspringen vor Jubel und Freude. Von hinnen mit allen argen Gedanken von Gott, als müßten wir es erst noch verdienen dieses Leben, als sei es noch etwa abhängig von unserer Frömmig-

keit und Werk; - und uns gestützt mit allen unsren Sünden auf das Lamm, - gesehen mit sterbenden Augen auf den eingebornen Sohn Gottes! Kein Elender ist hier ausgeschlossen. Es heißt aus seinem Munde: ein jeder an ihn Glaubende soll es haben, hat es! O! solche Liebe Gottes, sie habe uns allen das Herz erobert; nur sie ist der Sünde Tod, nur sie macht die Todten lebendig und das betrübte Herz auf ewig froh und setzt den Angefochtenen in Ruhe und stolzen Frieden. Amen. -

VI. Predigt über Evangelium Johannis

Cap. 3, 17.

Meine Geliebten! Ich will euch mit dem alten Muth predigen von der Liebe Gottes, von der Liebe Gottes, womit er die Welt geliebet. Durch sie soll noch mancher herausgerettet werden aus dem allgemeinen Weltbrand, welcher bevorsteht; durch sie soll noch mancher Schwache befestiget werden, fröhlich das Haupt emporzuheben bei dem Vernehmen von Verwüstung hier, Verwüstung dort, bei dem Vernehmen von allerlei greulichen Dingen, wobei einem die Haut schaudert. Die Zeit ist kurz, und es ist euch kein Tag mehr übrig um zu schnarchen in dem Sichtbaren und Eitlen. Allerwärts liegt der Zunder, gelegt von Gottes strafender Hand, welche die Völker heimsucht, und es wird an allen Ecken und Enden gräßlich ausbrechen, wenn es ausbrechen wird. Darum wachet auf und meinet nicht, ihr hättet das Wort Gottes gepachtet. Wenn jede Seele verschmachten wird vor Furcht der Dinge die geschehen sollen, wird nur derjenige wohl daran sein, der wahrhaftig in seinem Gott geborgen ist. Der rollende Donner der Gerichte Gottes weissagt uns nichts Gutes. Die theilweise Verhärtung und der theilweise Gleichmuth und Gleichgültigkeit bei allem dem, was sich ereignet, deutet auf einen Schlag und Zusammenstoß, welchen ein jeder fühlen wird.

Was ist die Zuflucht, daß man getrost singen kann: Wir fürchten uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge in's Meer sanken; wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen? - Die Zuflucht ist die Stadt Gottes, die bei alle dem wohl sein lustig bleiben wird mit ihren Brunnlein. Denn Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben, Gott hilft ihr frühe. - Die Zuflucht ist das Herz Gottes, eines gnädigen Gottes und Vaters in den Himmeln. Dahin, dahin, ihr alle, die ihr von ferne steht, die ihr euch noch nicht geborgen fühlt gegen den annähernden Tag des Zornes, welcher allem Hochmuth weder Stumpf noch

Stiel lassen wird. Darf noch Zweifel obwalten, ob dort oben für alles mag verdorben ist, für Huren und Zöllner, für verlorne und zerstreute Schafe ein Herz schlägt? Darf das Bedenken noch obwalten, ob Gott wohl gnädig sein kann einem Armen, der gar keine Tugend, gar kein Werk, gar keine Gerechtigkeit hat und gar kein Leben mehr in der Hand findet? Gewiß, wenn keine freie Gnade dort oben ist; gewiß, wenn nicht ewige, ewige Liebe, wenn nicht grundlose und alleinige Barmherzigkeit dort oben thront; gewiß, wenn dort oben nicht eine Gerechtigkeit gilt, welche außer uns liegt: so ist es mit uns eine verlorene Sache. Gewiß, dann gibt es keine Ruhe gegen unsren Tod, keine Erwartung des Lebens wider den Schlangenbiß. Aber Christus hat uns den Born unsrer Seligkeit angewiesen. Er hat uns gesagt, daß er nicht von sich selbst gekommen ist, sondern daß der Vater ihn gesandt hat. Er hat uns gesagt, daß Gott die Welt so geliebet hat“ daß er seinen eingebornen Sohn gegeben hat. Wir haben mit Gott zu thun; ihm müssen wir Rede stehen. Vor Gott aber beben und zittern wir. Sollen die argen Gedanken von ihm bei uns bestehen bleiben? Woher ist unsere Seligkeit, woher unsere Gerechtigkeit, woher Hoffnung ewigen Lebens? Davon daß wir es würdig sind, davon daß wir Verdienst haben? So meinen wir, so lehrt uns der Satan. Dürfen wir es aber wagen und uns in Gottes Schooß werfen ohne Würdigkeit, ohne Verdienst? Wir mochten es; aber das Kind, was es auch von der Liebe des Vaters erfahren hat, hat es einen Fehl begangen, so ist es scheu, bis es völlig von neuem ergriffen wird, überhäuft, überschüttet wird von der Liebe des Vaters. Das kennt der Herr wohl an uns, darum lehrt uns Christus, daß Gott seinen eingebornen Sohn gegeben hat zum gewissen und unbezweifelten Unterpfand seiner väterlichen Liebe; und das ist ihm noch nicht genug, er setzt noch etwas hinzu, damit der elende, der verlorene Sohn mit vollem Lauf sich zum Herzen Gottes aufmache. Dieses was er hinzusetzt, wollen wir in dieser Morgenstunde betrachten.

Text: Evangelium Johannis, Cap. 3, Vers 17.

Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

I.

Vernehmen wir erst das Verneinende der Rede unseres Herrn. So spricht er: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte“. Mit dieser Aussage will der Herr alles Bedenken wegnehmen, als sei es nicht wahr, daß Gott die Welt so hätte lieben können, als der Herr es ausgespro-

chen. War aber etwa Ursache dazu vorhanden, wenn der Herr einmal gesagt hatte: „Also hat Gott die Welt geliebet“, noch dieses hinzu zu setzen, was wir hier vernehmen? Kann es denn einen Menschen geben, der so etwas von Gott denkt? Das sagt uns doch unsre Vernunft, daß kein Vater seinem Kinde einen Stein für Brod, einen Scorpion statt eines Fisches geben wird. Das erzählt doch der eine dem andern, daß Gott überschwänglich gut ist. Da denn Gott seinen Sohn gegeben, da er ihn in die Welt gesandt hat, wer wird denn solche arge Gedanken von ihm hegen, daß er es sollte gethan haben, um die Welt zu richten? Ach du armes schwaches Menschenherz! Wäre es nur nicht wahr, daß wir solche arge Gedanken von Gott hegen! Das ist obendrein Gottes große Langmuth und Geduld, daß er allen unsren argen Gedanken von ihm mit den lieblichsten Zusicherungen zu Hülfe kommt, daß sie doch ein Ende nehmen und wir unser Herz vor ihm gestillt haben mögen. Soll ich es euch beweisen, daß vor und nach aus unsrem Herzen solche arge Gedanken hervorkommen: Gott habe zwar seinen Sohn in die Welt gesandt, das sei aber nur, um uns durch ihn richten zu lassen? Sind wir alle froh bei dem Gedanken an das Endgericht? Er wird kommen, ein Richter der Lebendigen und der Todten. Sind wir alle mit aufgerichtetem Haupte seiner aus dem Himmel gewärtig; alle der guten Zuversicht im heiligen Geiste: Er wird seine und meine Feinde in die ewige Verdammniß werfen, mich aber sammt allen Auserwählten zu ihm in die ewige Freude und Herrlichkeit nehmen? - O, das arme schwache Menschenherz, was denkt es nicht immerdar Arges von Gott!

„Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe“, heißt es in den Psalmen, - und dennoch möchte unser schwaches Herz lieber die Thore verengen und die Thüren verschließen, daß er nicht hineinzöge, weil wir dafür halten, er komme uns zu richten. O möchten wir es fassen, wie freundlich und gut der Herr ist. Aber da der Herr Gott mit seinem Christo in's Paradies einzog, da meinte Adam auch, er käme ihn zu richten, und versteckte sich hinter die Bäume. Das ist unsere Geschichte. Da die Aeltesten des Volkes Israel an dem Berge Sinai den Gott Israels sahen, meinte alles Volk, sie würden nicht lebendig davonkommen, und es war ihnen auffallend, daß die Aeltesten aßen und tranken, und nicht starben. Als Samuel gen Bethlehem kam, um der Stadt die höchste Ehre zu beweisen, daß er aus ihr den Mann holte, der in Israel König sein sollte, kamen ihm alle Aeltesten der Stadt entgegen und sprachen: „Ist es Friede?“ Sie meinten also, Samuel sei gekommen, ihnen Fluch und Verderben anzu-

künden ihrer Sünden wegen. Kann es uns denn Wunder nehmen, wenn auch Nicodemus von dem Herrn gedacht in seinem Herzen: „Dieser ist von Gott gesandt um mich zu richten“?

Darum ist es ein theures Wort, das Wort unseres Herrn: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte“. Das sollen wir nicht so gesagt sein lassen, sondern es uns fleißig bemerken, denn es ist ein goldenes Wort aus dem Munde unseres eignen Herrn und Heilandes, aus dem Munde der Wahrheit, um einem Jeglichen Muth zu machen, der da hinschwindet vor des Herrn Wort, der eines geängsteten und zerbrochenen Geistes ist.

Welch' ein Wort des Trostes wird dieses Wort später für den Nicodemus gewesen sein. O, der Herr war so freundlich und so gut, er ging umher im ganzen Lande, allerwärts ertheilte er die lieblichsten Beweise der Barmherzigkeit, er heilte ja alle Kranke die zu ihm gebracht wurden; alles Volk hat es von ihm bekannt: Er hat alles wohlgemacht, er macht daß die Stummen reden, und daß die Blinden sehen. Und wo war eine Verlegenheit, aus der er nicht Abhülfe bereitete, wo war ein reuiges Gemüth, dem er nicht das Gnadenwörtlein zusprach: „Sohn, Tochter, sei guten Muths, deine Sünden sind dir vergeben“. Wie hat denn Nicodemus bei solchen Proben der gewaltigen Liebe, von denen er selbst Zeuge war, indem er ja spricht von den Wundern die der Herr that, - solche arge Gedanken von dem Herrn nur denken können, als sei der Herr gekommen ihn zu richten?

Meine Geliebten! da sollen wir die Hand in unsern eignen Buße stecken. Wir hegen Alle Aftergedanken von Gott. Das ist unsre greuliche Sünde. Wir haben uns besudelt, unrein gemacht, wir haben unsere Kleider verpfändet für unsere Lust. Wir sind nicht gewaschen, wir sind nicht gekleidet. Nun kommt der Herr, er will uns waschen und kleiden; - und wir meinen, er wird uns strafen und richten, weil wir unrein sind, weil wir nackt sind. Wir haben uns die Gesundheit zerrüttet durch muthwillige Übertretung seiner heilsamen Gebote, da tritt der Arzt herein, er kommt, uns gesund zu machen, und wir meinen, er werde unbarmherzig mit uns verfahren. Es steckt in unsern Herzen ein Widerwille gegen die Seligkeit Gottes, denn wir sind so hoffärtig, daß wir nicht gerne vor ihm eingestehen alle unsere Thorheiten, wodurch wir uns selbst verderben; wir sind so eigengerecht, daß wir meinen, wir werden es doch am Ende noch einmal besser machen, und möchten dann Gott unsere Gerechtigkeiten bringen, meinen auch, dergleichen wolle

Gott, und sind deßhalb verzagt und fürchten uns, wenn er bei uns eintritt, und so denken wir denn, er wird uns gram sein, weil wir nichts in unsern Schränken, nichts auf unserm Stalle haben, weil nichts Gutes da ist.

O, das ist gut, daß wir solches von uns bekennen und daß wir nicht denken: So bin ich nicht, darüber bin ich hinaus, ich sehe und suche nicht nach Eigengerechtigkeit, nicht nach einem Werk meiner Hände, wenn der Herr bei mir eintritt. Denn stets ist das allererste Wort, wenn der Herr uns besucht mit seiner Liebe, dasselbe was auch zu Maria der Jungfrau kam: „Fürchte dich nicht, du hast Gnade bei Gott gefunden“. So steckt denn in aller Herzen Furcht, Todesfurcht, und eben dieses, daß man es stets von Neuem so gerne hört: „du hast Gnade bei Gott gefunden“, beweist es, daß man Arges von Gott denkt und immerdar meint, man habe nicht Gnade bei Gott gefunden. Den Verlaß auf eigne Frömmigkeit, die Meinung, durch sie sei man gerecht vor Gott, können wir, so lange wir hier leben, nie ganz aufgeben, darum ist auch Mancher lieber draußen als in der Gegenwart eines gerechten Boten Gottes, und hält immerdar an sich, sonst meint er, wird er mich richten und strafen, und dann stehe ich nackt da und ärmlich und habe nichts.

Da soll man es aber zu Herzen nehmen, daß Gott seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, um die Welt zu richten, und daß die Predigt der freien Gnade, der Gerechtigkeit aus Glauben Christi allein, nicht in die Welt hineingeht um die Welt zu verdammen.

Freilich findet diese Predigt keine zarte Aufnahme von Seiten der Welt, sie muß an's Kreuz, und an's Kreuz derjenige welcher sie predigt, ja selbst der Allerheiligste, um so zu sagen, sträubt sich gegen diese Predigt; dennoch ist sie nicht da, um einen Menschen zu verdammen, sondern ihn zu beglücken und ihm die wahrhaftige Heiligung zu ertheilen, in welcher allein er den Herrn sehen kann.

Oder urtheilet doch selbst: wenn der Herr zu Nicodemus sagt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren ist, kann er das Reich Gottes nicht mal sehen“; wenn er ihm sagt: „Ihr nehmet unser Zeugniß nicht an“, - thut er denn solches um Nicodemus zu verdammen; ist der Herr nicht vielmehr da und spricht es deßhalb zu ihm, daß er auf ewig ihn glücklich habe. Wenn wir durch die Predigt von der Gerechtigkeit Christi über den Haufen geworfen werden, über den Haufen geworfen werden durch die Predigt, daß wir uns zu der Welt sollen schlagen lassen, auf daß wir Theil haben an dieser

gewaltigen Liebe Gottes, womit er die Welt geliebt; wenn es tausendmal zu uns heißt: „Es steht nicht gut um dich“, - geschieht denn solches, um uns zu verdammen, oder geschieht es nicht zu unserm Besten, auf daß wir aufhören zu stehen auf unsern Füßen, damit wir zu liegen kommen in die Arme ewiger Erbarmung und an die Mutterbrust des vollseligen Gottes sinken? Werden wir dadurch beeinträchtigt, wenn wir auf's tiefste in Wahrheit erniedriget werden, und Gott allein auf's höchste erhöht wird; geschieht es nicht dazu, damit wir in solcher Erhöhung vor aller Gefahr sicher gegründet sein mögen auf dem Felsen ewigen Heils? Nein, Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte. Und wenn es auch den Anschein hat, als verdamme die Predigt Christi alles Fleisches Werk, Frömmigkeit, eigne Gerechtigkeit und Anmaßung vor Gott, so thut es die Predigt doch eigentlich nicht; sondern das eigne Herz, weil es solches verkehrte Wesen vor Gott liebt und sich damit vor Gott behaupten will, muß sich selbst richten und verdammen vor solcher Predigt, weil es wohl fühlt, hier helfen mir meine Krücken und Stützen nicht, nicht die Kissen den Leuten unter die Arme gemacht, nicht die Pfühle zu den Häupten.

Wenn auch Sonne und Mond einen manchmal stechen, so hat Gott den Mond doch nicht dazu gemacht, nicht hat er die Sonne gemacht um die Welt zu verbrennen; nicht hat er die Berge gemacht, einen Menschen damit zu erdrücken, nicht die Wasser des Weltmeers zu Wogen gebildet, um die Erde damit zu verwüsten: alles was in seiner Schöpfung dasteht, ist zu wohlthätigen Zwecken bereitet. So hat er auch seinen lieben Sohn nicht gesandt, um zu verdammen, wenn auch seine Erscheinung und die Predigt von seinem Namen alles Fleisches Thun und Treiben, aller Menschen Werk und Gerechtigkeit verdammt, sondern aus ewiger, ewiger Liebe hat er ihn, seinen Eingebornen gegeben. Darum sollen wir abgelegt haben allen Haß und Widerwillen, auch allen Argwohn gegen die Predigt des Evangeliums von dem Sohne Gottes, und lassen getrost dahin fahren Alles, worauf wir neben Gottes freier Gnade und ewiger Erbarmung unsre Seligkeit so gerne bauen, und diesen Schluß ziehen: Gott sagt durch seinen Christum: alles Meine tauge nicht, er allein sei gut, und durch seine Güte über mich in Christo werde ich allein selig; das sagt er nicht um mich zu verdammen, sondern weil er mich liebt: so fahre denn alles Meine dahin, und ich halte mich allein an solcher Güte und Liebe.

II.

Dazu wollen wir nunmehr den bejahenden Theil der Rede unseres Herrn erwägen, welcher also lautet: „Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, daß die Welt durch ihn selig werde“.

Nun wiederhole ich es, was ich in meiner vorigen Predigt gesagt, daß wir uns zu der Welt sollen schlagen lassen, so wir anders Trost aus diesen Worten des Herrn schöpfen wollen. Denn das ist den Armen und Elenden, das ist allen Angefochtenen, die sich ihres Elendes, ihres Verderbens wegen manchmal ohne Gott und ohne Leben, ohne Trost und ohne Gewißheit ihrer Seligkeit befinden, ein köstlicher Fund, daß sie sehen, daß der Herr sie Welt heißt. Ach, das erwählte Volk hat alles, es strotzt von Heiligkeit und Vorrechten; - aber was hat die arme Welt, die verlorene, die hat ja keinen Gott, die hat nichts, worauf sie hinweisen kann, was weiß sie davon, ob etwas in dem ewigen Friedensrath bei Gott für sie bereitet und aufbewahrt ist, sie hat nichts als Sünde, sie liegt verkohlt da und wie ein Brand in ihrer Hölle.

Wird sie aus diesem Feuer errettet werden, wird Gott aus solchem Unding noch was machen können zu seiner Ehre, wird er eine Verbrannte noch lieben können, wird er sie nicht verzehren in der Gluth seines Zorns, hat er sie nicht auf ewig verstoßen von seinem Angesicht? Wem gehört der arme Sünder an, der einhergeht gebückt unter dem schweigenden und sich nicht öffnenden Gewölk des Grimmes Gottes? Wem gehört er an, der nicht mal opfern darf, der nicht in den Tempel der Heiligkeit hineingehen kann, der den Muth nicht fassen darf, zu dem Altar Gottes, zu seinem Throne hinzuzutreten? Wem derjenige, dem alle Tugend, dem alles Leben, dem jede Hoffnung der Seligkeit zerronnen ist aus seinen Händen, - er hat nichts als Untugend, und sieht auch nichts als Untugend? Ach er findet keine Ruhe, sein Name ist Welt, und er kennt für sich keinen andern Namen! Sind wir darüber hinaus? Ein Stäubchen unsrer Verdorbenheit wehe uns nur eben in die Augen, und der Aufrichtige, der Gottes Gesetz mehr achtet als sein eignes Leben, kennt seinen neuen Namen nicht mehr und liegt der allertiefste und ist der allervornehmste Sünder.

Und sei es auch anders mit uns gestellt, was ist es, das wir nicht empfangen haben? Wir waren alle weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige, Dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten und wandelten in Bosheit und Neid und hasteten uns unter einander. Wollte Gott, wir wären alle davon geheilt; wollte Gott, bei allem Ruhm, den mancher von der Erkenntnis Christi hat, es gölte von uns allen: Ihr waret es weiland. O, wie viele von uns wännen

sich über alles hinaus und kennen nicht mal die Anfangsbuchstaben der Selbstverleugnung, wollen große arme Sünder sein, aber wenn man ihnen das Geringste nur aufdeckt, so sind sie in allem gerecht, nur nicht in der Liebe des Nächsten, welche alle Dinge bedeckt. Das macht, weil sie sich nicht zu der Welt wollen schlagen lassen. Aber ob ich auch um und um eine heilige Welt wäre, so werde ich doch unrein hervorkommen, wenn mein Gott mich in den Koth tunkt und in den Staub legt.

Die Welt ist etwas Scheußliches, etwas Erbärmliches, etwas durch und durch Häßliches und Vergiftetes vor Gott. Daß er sie dennoch geliebt hat, ist ein ewiges Wunder seiner freien Erbarmung, worüber alle Engel staunen und wofür alle Beseligten und Vollendeten ihm in alle Ewigkeit Lob, Preis und Anbetung bringen werden. - Die Welt, die fluch- und verdammungswürdige sind wir, und es spreche ein jeglicher von uns mit gebeugtem Herzen mir nach: „Die Welt, die fluch- und verdammungswürdige bin ich“. -

Und nun haben wir Gott Rede zu stehen. Vor ihm müssen wir erscheinen! Wie sieht's für uns aus dort oben im Himmel? Gott ist Richter, ein gerechter Richter, er muß die Sünde strafen; - was? die Sünde? Er muß den Sünder strafen, er muß ihn von sich stoßen in ewige Finsterniß hinein, in die Hölle hinein zu allen Teufeln, die seinem Willen widerstanden haben. Solches erfordert seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, auch hat der Teufel Anrecht an die Welt, er muß den Sünder mit sich führen, das Gesetz liegt ja übertreten, geschändet von dem Sünder, und in dem Fleische ist gar keine Gerechtigkeit vor Gott. Außerdem, der Sünder kann Gottes heiligen Anblick nicht ertragen, er kann es nicht aushalten in dem Himmel der Seligkeit, wo seine Gerechtigkeit durchgefallen ist, und er belastet dasteht mit der ganzen Wucht seiner Ungerechtigkeit. - Wie lautet die Stimme von dem Stuhl der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes herab dem Armen, dem Verlorenen in das vor Angst klopfende Herz? Wir haben die Stimme in dem Wort, wir haben sie aus dem Munde des Sohnes Gottes selbst: „Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, - daß die Welt durch ihn selig werde“, das ist: „durch ihn errettet sei“. -

Also Errettung ist da, für dich Welt! Für dich Verlorenen und ganz in Sünden Gebornen! Wie es doch für einen verlegenen und bekümmerten Sünder vor dem Throne dort oben anders aussieht, als er denkt. O, die Liebe Gottes übersteigt die kühnsten Erwartungen, und wir können uns dennoch ihr so schwerlich ergeben, sie so schwerlich glauben! Man erwartet Verdammung

und man hört sich freigesprochen; man erwartet ein für ewig Weggestoßen-sein und man vernimmt Gnade; den Tod, und siehe es ist ewiges Leben; einen vernichtenden Zornblick, und siehe, es strahlt in Feuer und Gluth der Liebe das Auge Gottes ewigen Frieden und Freude in's Herz hinein. So eben wähnte man sich auf ewig ausgeschlossen und mit einem Mal befindet man sich eingeschlossen in das Bündlein der Lebendigen. Die vorige Angst ist gewichen, und die Last der Sünden ist in die Tiefe geworfen auf ewig, und wer noch so eben in Thränen zerfloß, jauchzt laut auf und rühmt die ewige, ewige Liebe, die unverdiente Gnade; - und der so eben nichts als Sünde sah und einen offenen Schlund, nichts als Finsterniß, sieht nun nichts anderes mehr als ein für ihn auf ewig geöffnetes Vaterherz, nichts als das Lamm, das seine Sünden trug, das überwunden hat, und er badet sich in dem Strom und Glanz der Herrlichkeit des ewigen Lichtes.

Meine Geliebten! Was hat Gott doch für uns verlorne Welt, die wir sind, wunderbare und große Dinge bereitet! Sollen wir nun noch Arges von ihm denken? Wir haben es aus dem Munde der Wahrheit selbst. Gott wollte daß wir errettet wären. Das war sein heiliger, ausdrücklicher, ewiger Wille, so war sein Rath und Wohlgefallen. Er selbst faßte aus ewiger Liebe bei sich den Entschluß, daß wir errettet sein sollten. Errettet, wovon? Von dem zukünftigen Zorn, sagen uns die Apostel, sagt uns auch unser Herr. Errettet von dem, der die Gewalt des Todes hat, das ist dem Teufel. Errettet von der Herrschaft der Sünden. Errettet von allen unsren Verkehrtheiten und Verdrehtheiten, daß sie uns nicht verdammen. Errettet von aller Noth, errettet von allen Feinden unsrer Seelen, errettet aus dem Feuer und Wasser, errettet aus jedem Rachen, welcher uns zu verschlingen droht. Und wozu errettet? Dazu, daß wir ewig, ewig die Güte und Freundlichkeit des Herrn schmecken, daß wir mit allen heiligen Engeln ewig, ewig bei dem vollseligen Gott einwohnen mögen, in seiner Seligkeit uns auf ewig freuen, auf ewig das alles genießen und ererben, was uns Gott in seiner ewigen Liebe bereitet hat, daß wir ewig, ewig selig seien darin, daß wir ihn sehen wie er ist, und gesättiget werden aus seiner Fülle für und für.

Gott hätte zwar seinen Sohn senden können, um uns zu verdammen, das würden wir alle doppelt und dreifach verdient haben; und mit unsrer Bosheit, Unglauben, Undank und Herzenshärte Verdiensten wir es wohl, daß er seine Liebe widerriefe, aber seine Liebe ist ewig, und er hat uns auf ewig errettet haben wollen. Der Herr wiederholt darum das Wörtlein „Welt“, in-

dem er sagt: „Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, nicht daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde“: auf daß keiner meine, wo er sich Sünder und verloren fühlt, er sei ausgeschlossen von solcher Errettung, die Seligkeit sei für ihn nicht da, er habe seine Seligkeit verwirkt durch seine Untugend. Wir haben mit Gott zu thun, er allein kann uns verdammen und selig machen. Das ist die Frage: - „Hat er Gedanken des Friedens über das was verloren ist, oder wird er es richten?“ Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, um uns darauf Antwort zu geben. Dieser sagt uns nun, daß Gott die Welt geliebet hat; er sagt uns, wie er sie geliebet hat; er sagt es uns, daß Gottes Rath und ewiges Vornehmen gewesen ist, daß die Welt errettet sein soll, daß es sein Wille gewesen ist, sie selig zu machen durch seinen Eingebornen. Werden wir betrogen auskommen, wenn wir uns an dieses unseres Herrn Wort halten? Was, ob uns die Sünden verdammen, der Vater errettet ja durch seinen Sohn. Ob wir durch allerlei Leiden und Trübsal heimgesucht werden, so daß wir um des Herrn und seines Zeugnisses willen, welches der Teufel gerne ans uns ausrotten möchte, geachtet sind wie die Schlachtschafe, der Vater errettet ja durch den Sohn; was, ob wir durch den Tod überfallen werden, der Vater errettet ja durch den Sohn. Hat Gott seinen Sohn in die Welt gesandt, auf daß die Welt durch ihn errettet sei, so ist die Errettung vollkommen dargestellt, so können wir uns auf die Liebe des Vaters mit allem Zutrauen verlassen. Fehlt uns Gerechtigkeit, Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, um die ewige Gerechtigkeit für uns anzubringen; fehlt uns Heiligkeit, Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, um die Reinigung und Heiligung der Seinen zu machen durch sich selbst, und hat den heiligen Geist erwerben, welcher sich wohl in seiner Macht und Wirkung erweist bei allen die zu Gott hinaufschreien. Was kann uns nun noch fehlen, da Gott selbst uns Verlorne selig haben will. So Gott für uns ist, wer mag wider uns sein! O, daß es in unser Gemüth eingeschrieben bleibe: Gott will uns nicht richten, wie unser Herr gesagt: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb!“ O, daß es in unserm Gemüth lebendig erhalten werde durch den Geist des Herrn Herrn: Gottes Wille ist nicht, daß der Sünder verderbe, Gottes Wille ist unsere Seligkeit durch seinen lieben Sohn.

Christus ist es, der Sohn des lebendigen Gottes, durch welchen die Welt, durch welchen alles, was verloren ward, errettet ist. Darum, was verloren ist, sehe auf Christum und nicht auf eigene große Sünden, Schuld und Missethat. Bedenke du Angefochtener! welch' ein Tag der Gnade und der Erbarmung über dich aufgegangen in deiner Finsterniß, hoffe und harre, ver-

traue und sei guten Muthes; - du wirst in Gnaden aufgenommen werden. Gott hat die Welt nicht so durch Christum erretten lassen, daß uns noch etwas übrig gelassen wäre unsere Errettung zu erwirken. Gott hat die Welt durch seinen Sohn selig machen lassen: - so hat er denn durch seinen Christum unsren Fluch, unsre Verdammung, unsre Sünde, unsre Verlorenheit weg von uns ab tragen lassen; so sind wir denn, die, wie auch von der Schlange gebissen, auf ihn sehen als auf den von Gott uns gegebenen Sündentilger und Todestödter, selig durch ihn - und werden nicht sterben, in Ewigkeit nicht, werden nicht von Gott verstoßen, sondern von ihm selbst aufgenommen werden mit seinem Sohne in seinen Schooß.

Da Manoach, der Vater Simsons, den Herrn gesehen hatte, sprach er zu seinem Weibe: „Wir müssen des Todes sterben, daß wir Gott gesehen haben.“ Aber sein Weib antwortete ihm: „Wenn der Herr Lust hätte uns zu tödten, so hätte er das Brandopfer und Speisopfer nicht genommen von unsern Händen; er hätte uns auch nicht solches alles erzeuge, noch uns solches hören lassen, wie jetzt geschehen ist.“ Es spreche ein jeder von euch, dem es um seiner Seelen Seligkeit geht, wo ihm das zagende Herz sagt, „du kommst noch um“: - Hätte der Herr Lust mich zu tödten, so würde er das ewig gültige Opfer seines lieben Sohnes nicht angenommen haben; so hätte er uns auch dieses alles nicht gezeiget, noch es uns hören lassen, was wir vernommen haben: Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Die Welt bin ich, und er wird mir nicht gelogen haben, das mußst du schwaches Herz mir stehen lassen. Amen.

VII. Predigt über Evangelium Johannis

Cap. 3, 18.

Ein jeder Mensch weiß, daß ein Gericht bevorsteht; ein Gericht, wobei es an den Tag kommen wird, was der Mensch innerlich gewesen ist, und was die Treibfeder aller seiner Handlungen war. Seit dem Falle der ersten Menschen gibt es aber ein dreifaches Gericht. Das erste ist, daß wir alle als Kinder des Zornes geboren werden und von unserer Geburt her durch die Sünde ohne das Leben Gottes sind; das zweite, daß wir in diesem Leben die zeitliche Strafe unserer Sünden zu tragen haben, wie denn Adam und Eva nicht allein es vernommen haben: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis du wieder zur Erde wirst, wovon du genommen

bist“, und: „mit Schmerzen wirst du Kinder gebären“, - sondern es auch haben erleben müssen, daß der Sohn, worauf sie so viele Hoffnungen gebaut, seinen gerechten Bruder todtschlug; und wie es auch zu David geheißen: „Das Schwert wird von deinem Hause nicht weichen“. Das dritte Gericht ist das endliche, vollkommene, ewige Verstoßenwerden von dem Angesichte Gottes, ein ewiges Heulen und Zähneknirschen in Gesellschaft aller Teufel und aller Verdammten in der Hölle. Dieses letzte Gericht wird über alle Unbekehrten, über alle Ungerechten, über alle Heuchler ergehen. Christus hat uns gelehrt, daß er kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm; vor ihm werden alle Völker versammelt werden, und er wird zu denen zu seiner Linken sagen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln“. Es ist in aller Gewissen eingeprägt, daß dieses Gericht einem jeglichen bevorsteht. Darum hat man von jeher sich in allerlei Weise einen Grund und Boden gesucht, auf welchem man meinte vor diesem Gerichte bestehen zu können. Die Pharisäer haben auch ihre Dinge gehabt, worauf sie sich verließen, und auch unter den Christen gibt es der Beruhigungsgründe genug, bei welchen man meint, so werde es angehen. Die Pharisäer haben es in den Werken gesucht, und die Christen, die den Namen haben daß sie leben, aber todt sind, suchen es auch in den Werken, wenn sie auch ihren Glauben oder mit den Pharisäern ihre Erwählung vorschützen. Was todt ist oder den Glauben nur für eine Zeit hat, steht äußerlich unerschütterlich fest auf seinem vermeinten Grund, wiewohl es inwendig die Bestrafung in sich trägt, daß die Gerechtigkeit, worauf man sich so sicher hält, nicht halten wird. Was lebendig gemacht ist, steht innerlich fest in dem Herzen Gottes, denn darin ist es gewurzelt; von außen aber wird es manchmal hart angefochten eben darüber, ob es vor Gottes Gericht wohl bestehen wird. Derjenige nur, der lebendig gemacht ist vom Geiste Gottes, glaubt in Wahrheit, daß es ein Gericht geben wird; bei allen Uebrigen ist das Wort: „wir müssen alle geoffenbaret werden vor dem Richterstuhl Christi“ nur ein Wort der Lippen. Weil aber derjenige, der Leben hat, es in Wahrheit glaubt, daß es ein Gericht geben wird am Ende der Tage, - hält es bei ihm mit allem, was er denkt, thut und spricht, genau; kommen ihm nun dann und wann große und schreckliche Sünden, die er begangen hat, und allerlei Greuel vor die Augen, die er in seinem Herzen findet; ergreift und überwältigt ihn das Gefühl der Heiligkeit Gottes und, wie werth Gott es ist, daß man ihm in Heiligkeit diene, dagegen in welchem Leibe des Todes er steckt: - so wird es ihm oftmals sehr bange

bei den Gedanken an Tod und Gericht. Da muß er denn einen guten Grund haben, um mit David sagen zu können: „Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich, erwache nach deinem Bilde“. Ein jeder, der lebendig gemacht ist, kann diesen Grund nicht finden in seinen Werken der Liebe, denn obschon sie bei ihm vorhanden sind, weiß er doch nicht, daß er sie ausübt; er kann ihn auch nicht finden in dem Bewahren der Gebote Gottes, denn ob dieses wohl bei ihm da ist, klagt er sich doch an, daß er das Gute, was er will, nicht thut; es kann für ihn auch nicht darin liegen, daß er Gottes Wort und das Zeugniß Christi annimmt und für Wahrheit hält, denn das können die Teufel auch für Wahrheit halten. Was ist also der Grund, auf welchem er steht, daß er, obschon er manchmal bebt vor dem Gericht, dennoch im heiligen Geiste gewiß ist, daß er in solches Gericht nicht kommen wird? Die Aussage, worauf dieser Grund beruht, haben wir aus dem Munde unseres Herrn, - sie macht unsere heutigen Textworte aus.

Text. Evangelium Johannis, Cap. 3, V. 18.

Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.

Beantworten wir folgende Fragen:

1. Was heißt es, an den Sohn Gottes glauben.
2. Welche Gnade ist daran verbunden.
3. Wie geht es zu, daß man dazu kommt, um an den Sohn Gottes zu glauben, und demnach den guten Grund hat, daß man nicht wird gerichtet werden.
4. Welche Anwendung sollen wir daraus für uns selbst machen.

I.

Glauben heißt nach unserer Sprache: etwas für wahr und unbezweifelt halten, was ein anderer gesagt hat. Man kann nun aber einen für wahrhaftig und zuverlässig halten in dem Sinne, daß man glaubt, daß er es redlich meint, ohne daß man darum den Willen hat, seinen Rath zu befolgen oder seine Worte als zuverlässig für sich selbst zu beachten, sobald Stolz, Eisersucht, Eigensinn und die Begierde einen irgend anderswohin treiben. So hielten die Juden, die von dem Babylonischen Schwert errettet und in ihrem Lande zurückgeblieben waren, Jeremiam für zuverlässig, ja für einen Propheten, der ihnen den Willen Gottes anzusagen habe, bis daß sie mal nach Egypten

wollten, da sagten sie verführt von Geiz und Weltsinn: „Nach dem Wort, das du im Namen des Herrn uns sagest, wollen wir dir nicht gehorchen. So kann man auch alles für gewiß und wahrhaftig halten, was Gott uns in seinem Wort geoffenbaret hat, ohne den Willen zu haben, der Gerechtigkeit nachzujagen in allen Stücken: - wo man es denn wie ein gewisser Jude macht, welcher behauptete er schände den Sabbath nicht, obgleich er ihn schänden ließ durch seine Untergebenen.

In den Grundsprachen bedeuten nun näher die Worte, welche wir vielmal durch „glauben“ übersetzt finden: sich von einem tragen lassen, sich auf einen stützen, demnach sich einem anvertrauen, sich auf einen verlassen, auch zu einem die Zuflucht nehmen.

In unserm Textworte bedeutet demnach das Wort „glauben“ in gleicher Weise: sich auf den Sohn Gottes stützen, sich auf ihn verlassen, sich ihm anvertrauen. Und ist also dieses des Glaubens Art, daß er erstens des Herrn Worte annimmt und für wahrhaftig und zuverlässig hält, sodann daß das Herz zu ihm hinausgeht, so daß man sich ihm ergibt, ihn bei sich aufnimmt, mit Leib und Seele sich ihm anvertraut, um durch ihn gerecht, heilig und selig zu werden.

Aber warum steht hier nicht geschrieben: wer an Gott glaubt, sondern, wer an ihn, das ist, an den Sohn Gottes glaubt?

Eben darum, weil man durch Christi Wort zu Christo und durch Christum zu Gott kommt, steht hier geschrieben: Wer an den Sohn Gottes glaubt. Nur alsdann ist einer Gotte wohlgefällig, nur alsdann wird er an Gott glauben und zu Gott kommen, wenn er sich mit Leib und Seele für seine Gerechtigkeit, Heiligkeit und Seligkeit dem Sohne Gottes anvertraut. -

Denn das ist an den Sohn Gottes glauben, daß man ihn erstens für den Sohn Gottes in der Weise hält, daß er der einige ist, um deßwillen und in dem wir an Kindesstatt angenommen werden, so daß er der alleingeborne ist, wir aber von ihm die Macht bekommen Kinder Gottes zu heißen, wenn wir an diesen Namen glauben; daß er das einzige Herzens- und Schoßkind Gottes ist ewig und immerdar, wir aber von Hause aus Kinder des Zorns; er ist es werth, Sohn zu heißen, wir aber sind es nicht Werth.

Nicodemus hielt sich für berechtigt ein Kind Gottes zu heißen, weil er ein Kind Abrahams war. Das sollte er aber dran geben und halten Jesum von

Nazareth für das einzige Kind Gottes, und von sich selbst aussagen lernen, was Johannes der Täufer von sich aussagte: „Ich bin ihm nicht genugsam, daß ich mich vor ihm bücke und die Riemen seiner Schuhe auflöse“.

Zweitens ist das an den Sohn Gottes glauben, daß man ihn für den halte, welcher er ist, das ist: für den von dem Vater Gegebenen, - zu unserm Propheten, dem wir zu gehorchen haben, als der es allein weiß, welches der rechte Weg zur Seligkeit ist, ja der selbst der Weg und die Wahrheit ist, so daß, wenn er sagt, daß wir mit Leib und Seele uns ihm anvertrauen sollen zu unserm Heile, wir das Heil nicht irgendwo sonst zu suchen haben; - sodann zu unserm einzigen Hohepriester, der uns den Zutritt zu Gott frei eröffnet hat, dadurch daß er für uns in's innerste Heiligthum des Himmels gegangen ist mit seinem Blute, und uns eine ewige Gerechtigkeit, Abwaschung von allen unsern Sünden und den Geist zu unserer Heiligung und zum Unterpfand unserer ewigen Seligkeit erworben hat; - endlich zu unserm Könige, um uns zu regieren als unser Herr und Gesetzgeber, uns bei der erworbenen Seligkeit zu schützen und zu erhalten in ewiger Beharrung und unser Blut zu rächen an seinen und unsern Feinden, bis er uns aufnehmen in seine Freude und uns kröne mit der Krone der Gerechtigkeit.

Wer ihn für einen solchen hält, ergibt sich ihm mit Leib und Seele zu seiner Rechtfertigung, Heiligung und Seligkeit, als dem von dem Vater ihm dazu Gegebenen und weiß, daß solches Gott genehm ist.

Nicodemus hielt sich bis dahin an Moses, d. i. an das Gesetz, wie Fleisch es deutet, er suchte seine Gerechtigkeit in dem öden Tempeldienst, seine Heiligung in der Reinigung nach Vorschrift der Alten und das Königreich der Himmel in der Ausbreitung seines eignen Reiches nach Vorschrift der Satzungen von dem päpstlichen Stuhl eines Annas und Kajaphas. Das sollte er aber drangeben und halten Jesum von Nazareth für den rechten Ausleger und Erfüllen des Gesetzes, für den einzigen Sündentilger und für den einzigen großen König der Stadt Jerusalem wie auch der ganzen Welt. Darum sagt ihm der Herr: „Wer an den Sohn Gottes glaubt“.

Drittens, wer an den Sohn Gottes glaubt, glaubt an ihn als an einen wahrhaftigen Menschen, den er dennoch als seinen Herrn und Gott anbetet; er glaubt an ihn als an den in Fleische Gekommenen, der seinen Brüdern in allem gleich hat sein wollen und hat sich für sie unter das Gesetz thun lassen, - hat für sie ein Fluch werden wollen, sich von Gott zu Sünde machen las-

sen und ist dennoch das heilige und makellose Lamm Gottes, das ohne Sünde die Sünde der Welt trägt, wegnimmt und überwindet.

Nicodemus konnte bis dahin in einem Menschen, der doch ganz aussah, wie jeder andere Mensch, eine solche Heiligkeit und Herrlichkeit der Liebe nicht erblicken; - er sollte aber das wunderbare Geheimniß der Stellvertretung kennen lernen, darum hörte er Jesum sich den eingebornen Sohn Gottes nennen, darum vernahm er es: „Wer an ihn glaubt“.

Viertens, wer an den Sohn Gottes glaubt, glaubt an seine Liebe und Gnade, nach welcher er sich ganz freiwillig für alles was verloren ist in den Tod gibt und die Person des Sünders derartig auf sich nimmt, daß er das alles leidet, was der Sünder hätte leiden müssen, und in seinem bitteren Leiden und Sterben alle Schuld, Sünde und Strafe des Sünders in sich aus dem Mittel thut und durch seine ewige Gerechtigkeit es erwirkt, daß der Sünder gerechtfertiget, geheiligt und vollkommen erlöst wird.

Endlich heißt das - glauben an den Sohn Gottes, daß ein armer Sünder sich ihm ergibt und anvertraut mit Leib und Seele, daß er es auch für ihn machen wolle, daß solche Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung ihm zu gut komme, und er ihm durchhelfe durch dieses Thränen- und Sündenthal und endlich aushelfe zu seinem himmlischen Reiche.

Das sind so etliche Stücke davon, was es heißt, an den Sohn Gottes glauben, nämlich daß wir für wahrhaftig und einzig und allein zuverlässig halten, was er uns von seinem Vater und von dem Wege der Seligkeit sagt, und daß wir uns ihm anvertrauen mit Leib und Seele, um durch ihn zu Gott zu kommen und durch ihn von Gott zu erlangen den Segen und das Erbe.

Wer so an den Sohn glaubt, der glaubt an Gott, indem Gott gesagt hat: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören“. -

II.

Nachdem wir vernommen haben, was es heißt „an den Sohn Gottes glauben“, wollen wir die Gnade betrachten, welche daran verbunden ist. Der Herr sagt: „Der wird nicht gerichtet“. In demselben Sinne sprach auch unser Herr zu den Juden (Cap. 5, V. 24.): „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben

hindurchgedrungen“ - und wiederum: „Der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben“. Ans diesen letzten Worten ist es offenbar, warum derjenige nicht gerichtet wird, der an den Sohn Gottes glaubt. Denn der Sohn Gottes ist unbeschreiblich treu. Bei ihm ist es nicht ja und nein, sondern es ist alles Ja an ihm, denn so viele Verheißungen Gottes es gibt, die sind Ja in ihm und sind Amen in ihm. Wie er nun die Seinen, die ihm der Vater gegeben, geliebet hat, so liebet er sie auch bis an's Ende, und er vertritt sie. Darum kann er auch das Werk seiner Hände nicht fahren lassen. Er wird wohl für alle sorgen, die mit Leib und Seele sich ihm anvertraut haben und anvertrauen, daß er sie gerecht, heilig und selig gemacht habe. Selbst in allen Dingen versucht, kennt er durch und durch jede Noth der Seele und des Leibes der Seinen und weiß königlich zu helfen denen, die versucht werden. Auch ist er wundervoll gerecht, wie der Apostel bezeugt: „Ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist“ Wer sich ihm anvertraut, hat keine Gerechtigkeit, keine Heiligkeit und keine Seligkeit, er erwartet sie aber von ihm. Vor dem Gericht nun muß ein jeder verdammt werden, der keine Gerechtigkeit und Heiligkeit hat; da sorgt aber Christus für alle, die sich ihm anvertrauen, daß sie dennoch Gerechtigkeit und Heiligkeit haben, obschon sie gar keine haben, und daß sie dennoch selig werden, obschon sie in sich selbst verdammungswürdige Kreaturen sind, und sich selbst verdammen müssen. Er bekleidet sie nämlich mit seiner Gerechtigkeit und Unschuld; so sorgt er für sie, die sich ihm anvertrauen, auf daß sie in dem Gericht nicht verdammet werden. Das ist es daß er gerecht ist, daß es bei ihm heißt: diese Seele hat sich mir anvertraut, so soll sie denn auch alles haben, was ich für sie erworben, und auf ewig sein da wo ich bin. Wer zu mir hinaufgeschrien hat: Erbarme du dich meiner und trage du mich, ich kann nicht gehen, trage du mich durch alle Zornesfluthen, durch die Hölle hindurch in dein Reich hinein, - den wird er auch wohl auf seine Arme genommen haben, den sott die tiefe Hölle nicht haben, den läßt er nicht los, den läßt er nicht fallen, den trägt er bis in den Schooß des Vaters, und alle Anklage und Forderung des Gerichts ist abgewiesen und befriediget durch sein Wort: Er hat sich von mir tragen lassen. Wer sich ans ihn verläßt in seinem Versinken, sich mit beiden Händen obschon zitternd und zagend auf ihn als auf das einzige Schlachtopfer für seine Sünden stützt, dem wird er sich untrüglich erzeigen, einen Felsen, der nie wankt, warum es auch heißt: „Die sich auf den Herrn verlassen, werden sein wie der Berg Sion, der in Ewigkeit nicht wankt“.

Vor dem Gericht ist alles Fleisch verdammt, denn alles Fleisch hat seinen Weg verdorben; vor dem Gericht Gottes hat alle menschliche Tugend, Gerechtigkeit und Frömmigkeit, alles Werk von Menschenhänden, alle Heiligkeit des Fleisches, alles Gehaltenhaben der Gebote Gottes gar keinen Werth, welchen schönen Schein es auch haben möge. Denn der Mensch taugt nicht mehr, es ist mit ihm eine vergriffene Sache, er ist eine Beute des Todes und des Teufels geworden, der Mensch ist gänzlich von seinem Gott abgekommen; darum wenn er auch mit dem reichen Jüngling sagen kann: das alles habe ich gehalten von meiner Jugend ans, so ist er doch vor dem Gericht nicht vollkommen, sondern muß verdammt werden, eben deßhalb, weil er, der nicht taugt, sich mit Dingen, die an und für sich gut und löblich sein möchten, aufzieren will. Denn ob auch ein Todter mit allen Brillanten der Welt umhangen wäre, so hat der Todte darum doch keinen Werth mehr, sondern er ist und bleibt ein Todter, und der Mensch wird nicht gerichtet nach dem was er hat, sondern nach dem was er ist; und hat ein Mensch auch alles gethan, was ihm zu thun befohlen ist, so ist er doch ein unnützer Knecht vor Gott, - denn Gott ist nicht schuldig ihm dafür das ewige Leben zu geben, nachdem er Gott, sein Leben, dran gegeben hat. Denn sobald der Bund durch uns gebrochen wurde, war Gott nicht mehr verpflichtet seinerseits zu thun was er auf sich genommen. Aber wo Gott gesagt: „Thue das, und du wirst leben“, - wo ist der Mensch, der vor seinem Gott sich würde rühmen können, daß er geblieben in allen Worten des Gesetzes? Es ist aus mit allem Ruhm des Fleisches, und es ruht auf allen der Fluch. - Vor Gott muß ein anderer Mensch da sein, der gerecht ist und alle Gerechtigkeit erfüllt hat, und als solcher in's Mittel tritt; dieser Mensch ist der Mensch Christus Jesus, der Herr aus dem Himmel, - dieser hilft allen durch, die sich ihm anvertrauen, daß sie nicht verdammt werden. Und daß sie nicht verdammt werden, das geschieht nicht darum, weil sie sich ihm anvertrauen, sondern weil nur solche Gotte genehm sind und er ihnen gnädig sein will um seines lieben Sohnes willen. Darum heiße ich es eine Gnade, daß diejenigen, die sich dem Sohne Gottes anvertrauen, nicht gerichtet werden. Diese Gnade ist aber nach Gottes Rath und Witten daran verbunden, daß einer sich mit Leib und Seele seinem Sohne anvertraut. So daß es vor dem Gerichte heißt: Wir richten und verdammen diesen nicht; weil er sich uns anvertraut, soll er auch sehen und erfahren was wir für ihn weggelegt und bereitet haben.

III.

Nachdem wir die Gnade betrachtet haben, welche daran verbunden ist, daß man sich mit Leib und Seele dem Sohne Gottes anvertraut zu seiner Gerechtigkeit, Heiligung und Seligkeit, wollen wir die Frage beantworten, wie man dazu kommt, daß man sich mit Leib und Seele Christo anvertraut, und demnach einen guten Grund hat, daß man nicht wird gerichtet werden.

Bevor jemand glaubt, wird er durch die Predigt des Wortes davon überzeugt, daß er verloren ist; es ist leer und öde in seinem Herzen, er kann in nichts mehr Ruhe finden, er ist verlegen über seinen Zustand, sowohl seiner Sünde, als der Strafe wegen, welche ihm bevorsteht. Er fühlt sich von seinem Gott geschieden, .er sieht, daß er nur selig werden kann dadurch, daß er Gnade bei Gott gefunden habe und wieder mit ihm vereinigt seie, - keine Kreatur kann ihm aber dazu verhelfen, er sich selbst am allerwenigsten. - „Wie kann Gottes Gerechtigkeit genug geschehen, wie komme ich zur Gerechtigkeit?“ Da hört er Christum predigen, wer Christus ist, was er gethan, was er gelitten hat und wie er eines besseren Bundes Ausrichter geworden. Es verlangt ihn nach diesem Bundes-Ausrichter für seine eigene Seele.

Wer nun in solcher Verlegenheit und in Verlangen seiner Seele nach Christo einhergeht, vernimmt es aus dem Evangelio, wie Christus allen Armen und Elenden, allen Verlorenen wird vorgehalten, wie ein jeglicher, der will, nur kommen soll, und wie ein jeglicher der kommt, nicht wird ausgestoßen werden. Das hält er für zuverlässige Wahrheit und ist froh, daß Gott selbst einen solchen Weg zur Seligkeit gelegt hat und predigen läßt. Mit seinem ganzen Herzen heißt er diesen Weg allein gut und will keinen anderen Heiland als Christum und auch keinen andern Weg zur Seligkeit. Alle seine Begierde streckt sich dahin aus, daß er Antheil habe an dem Herrn und an allem was er für Sünder erworben hat. Durch ihn muß er zu Gott gebracht und mit Gott versöhnt sein. Er muß durch ihn Frieden bei Gott gefunden haben. Er hat viele Schmerzen und vergießt viele Thränen, auf daß er den gefunden habe, den er lieb gewonnen. Und des Herrn Wort macht ihm Muth: Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Er macht sich auf, wiewohl von ferne, wie der verlorne Sohn und wie der Zöllner; Gott sei mir Sünder gnädig, schreit er. Er klopft an die Thüre der Gnade, wiewohl mit bebendem Herzen, bald hat er Muth, bald wieder nicht, bald wird ihm alles wieder finster, bald wagt er es wieder auf des Herrn

Wort: Wendet euch zu mir und werdet selig. Er harret des Herrn von der einen Morgenwache bis zu der andern.

Da beginnt ein Mann mit ihm zu ringen, und er ringt mit diesem Mann, zu dessen Füßen, in finsterner Nacht, in tiefster Seelennoth. Diesen Mann kann er nicht lassen, er muß von ihm einen neuen Namen haben, er muß durch ihn vollkommen errettet sein, er ist entblößt, elend, verloren, er liegt in der klaffenden Tiefe. Ueberrascht durch den Mann seines Heiles, umfaßt er ihn mit den beiden Armen seines Herzens, nimmt ihn mit Freuden an, gibt ihm Hand und Herz, ergibt sich ihm ganz in aller seiner Armuth.

Von nun an vertraut er Leib und Seele, seine ganze Seligkeit diesem Manne an, läßt sich von ihm tragen, läßt es auf ihn ankommen, stützt sich auf ihn, und ob er noch wohl der Sache seiner Seligkeit nicht ganz gewiß ist und allerlei Anfechtung erleidet, so wendet er sich doch stets von neuem wieder zu Dem, dem er sich einst ergeben, und hat gute Hoffnung, daß der es wohl mit ihm machen wird.

Daraus kommt am Eude die Gewißheit im heiligen Geiste: Mein Freund ist mein und ich bin sein; unter Beten und Ringen bekommt die Seele das Bewußtsein, daß sie sich auf den Herrn verläßt, sieht mehr und mehr in ihm die Fülle und erfährt Tag für Tag die Wahrheit aller seiner Verheißungen.

So wird denn das Herz gereinigt durch den Glauben, ist der Glaube thätig durch die Liebe, und wird das Herz gestärkt durch Gnade. -

So etwas und dem Gleiches, wenn auch nicht alles so ganz nach dem Buchstaben, begegnet einem Menschen auf dem Wege, auf welchem er zum Glauben kommt an den Sohn Gottes.

Es geht am Ende noch wohl tiefer, so daß ein Mensch nichts mehr von Weg und Steg weiß, - aber das Vertrauen des Herzens auf Christum bleibt da, wo es einmal angefangen hat; denn es ist eine Gabe und ein Werk Gottes, dieses Vertrauen, und ist darin von allem falschen Glauben unterschieden, daß der falsche Glaube Gottes und Christi Wort wohl hat und es auch für Wahrheit hält, auch viel Wesens davon machen kann, aber das Vertrauen des Herzens ist nicht lediglich auf Christum, sondern auf eigenes Werk, Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Des Aufrichtigen Gemüths kann nur dadurch Frieden haben, daß es den Herrn hat und verläßt sich auf ihn, nicht auf seine Gaben.

Wo nun ein solches Vertrauen des Herzens auf Christum ist, wodurch man am Ende durch den heiligen Geist deß vergewissert und versiegelt wird: Auch mir ist Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geschenkt, aus lauter Gnaden, allein um des Verdienstes Christi willen, - da hat man auch einen guten Grund, daß man nicht wird verdammt werden, wenn's vor's Gericht geht. Denn da wird's wohl Wahrheit bleiben was geschrieben steht: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Freilich ist es einem bei solchem Vertrauen des Herzens auf Christum wohl mal bang, wenn er an das Gericht und an den Tod denkt, aber eben deßwegen sagt es auch der Herr: „der wird nicht gerichtet, der an den Sohn Gottes glaubt“, auf daß, wenn es einer armen Seele davor bangt, sie darum den Muth nicht fahren lasse, daß sie Gnade gefunden hat vor dem Herrn, und sich nicht unnöthige Angst oder Furcht einjagen lasse von dem Teufel und ihrem schwachen Herzen; denn das ist unserer Todfeinde Absicht immerdar, uns durch Vorrückung der Sünden und sodann durch Vorhaltung des Gerichts vom Glauben abzubringen, auf daß wir uns nicht mit allem Vertrauen des Herzens auf Christum verlassen. Der Teufel möchte uns so gerne auf Werk und Selbstheiligung führen. Aber Christus spricht zu uns: Verlaß dich auf mich, so wirst du nicht verdammt. Das Verdammen steht allein bei Christus, und da er gesagt hat: „Wer an den Sohn Gottes glaubt, wird nicht gerichtet“, - so wird's auch nicht geschehen, daß wir verdammt werden, wenn wir uns mit Vertrauen des Herzens für Leib und Seele ans Christum verlassen; denn die auf den Herrn hoffen, werden in Ewigkeit nicht zu Schanden.

IV.

Ich frage nun noch: Welche Anwendung sollen wir aus den Worten des Herrn ans uns selbst machen? Ich bemerke, daß nicht alle an den Sohn Gottes glauben, die sagen, daß sie an ihn glauben. Es glauben auch viele für eine Zeit, die haben das Wort des Herrn wohl, hören es wohl, halten es auch wohl für wahrhaftig, - aber sie haben sich noch nie von ganzem Herzen dem Herrn ergeben. Es geht ihnen bis dahin nicht um Gerechtigkeit, sie haben sich noch nie von Herzen zu dem Herrn aufgemacht, tragen auch kein Verlangen nach ihm, die Sünden sind ihnen keine Last, worunter sie seufzen. Sie lieben die Welt und dienen halb Gott, halb dem Teufel und ihren Gelüsten, und sitzen wie Todte mitten unter den Lebendigen. Ich warne sol-

che, sie mögen, ehe es zu spät ist, in sich schlagen, daß es ihnen damit Ernst werde, daß sie an den Sohn Gottes glauben; denn sonst werden sie gewiß gerichtet, das ist, verdammt werden, wenn der Herr auf den Wolken kommen wird mit den Engeln seiner Kraft. Denn die Kenntniß der Wahrheiten des Heils hilft einem nicht, sondern der Herr allein kann erretten, aber dann soll man auch solche Errettung von Herzen wollen.

Niemand denke, daß er der ewigen Verdammung dadurch entfliehen wird, daß er mal einen guten Vorsatz faßt sich zu bekehren und läßt es dabei bewenden. Was der Welt Freund ist, hat Gott zum Feind und wird sich getäuscht finden mit seinem vermeinten Glauben. Denn was nutzt einem ein Glaube, wobei man hinget unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, so daß der Same erstickt wird, und wird keine Frucht gebracht. Der wahre Glaube hat tiefe Erde, umgepflügt durch viele Bekümmerniß und Betrübniß der Seele, durch Kampf und Streit, derselbe bleibt nicht in der Predigt hängen, sondern geht auch wahrlich durch das Wort zu dem Herrn, trägt Verlangen nach ihm und vereinigt sich mit ihm.

Wer nun aber ein armer Sünder sein will und ist gewillt den Herrn anzunehmen, da er es in seinen Sünden nicht länger aushalten kann, er heiße wie er heiße, Mörder, Dieb, Ehebrecher, Unzüchtiger, Gottloser, Ungerechter, der größte Sünder, er fühlt sich verloren, und es geht ihm darum, daß er den Heiland der Sünder finden möchte, - der mache sich zu dem Herrn auf; der Herr ist willig ihn anzunehmen. Der Herr verlangt von ihm kein einziges Werk. Der Herr verlangt von ihm, daß er sich ihm ergebe, so wie er ist; er darf es mit dem Herrn wagen, sich auf ihn mit aller Zuversicht werfen als auf die einzige Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, und indem er sich mit seinem ganzen Herzen auf den Herrn für Leib und Seele verläßt zu seiner Rechtfertigung, Reinigung und Erlösung, wird er es erfahren, daß der Herr Wort und Treue hält, daß er ihn nicht verdammen, sondern in seine Seligkeit und Freude aufnehmen wird.

Mancher von euch, meine Geliebten! kennt den heißen Streit und Kampf, in welchem es ihm bestritten wird, daß er sich mit Vertrauen des Herzens auf den Herrn geworfen hat und sich auf ihn verläßt; er soll sich aber durch seine Sünde den Muth nicht nehmen lassen, nicht dem Teufel glauben, der ihm zuraunt: Du wirst doch am Ende die Verdammung finden, sondern nur stracks fortfahren, was ihm auch im Wege sei, und sich dem Herrn ergeben; der will, und das ist auch Gottes Wille, daß ein Verlorner sich in seiner Ver-

lorenheit auf ihn stütze, als das einzige Opfer, kraft dessen der Sünder gerechtfertigt heimgeht. -

Meine Geliebten! Welch ein theures und aller Annehmung werthes Wort ist dieses Wort des Herrn: „Wer an den Sohn Gottes glaubt, wird nicht gerichtet.“ Stehe auch manchmal einer von uns verlegen aus dem Wege, daß er nicht weiß, wo es mit seiner Seele hinaus gehen wird, - mit diesem Reisepfennig kommt man wohl durch nach dem Lande der Ruhe. Amen.

VIII. Predigt über Evangelium Johannis Cap. 3, 18-21.

Wir haben in dieser Morgenstunde höchst wichtige Worte zu behandeln: Worte, die geräuschlos dahergehen, aber über das ewige Wohl oder Wehe eines Menschen entschieden haben. Worte sind's, die bleiben, und es ist gegen sie nichts auszurichten. Alle Macht menschlicher Ueberlegung, aller Menschen Klugheit und Eigengerechtigkeit wirft sie nicht um, macht sie nicht lautlos. Gesprochen sind sie, und wir haben uns unter dieselben zu beugen oder wir sind verloren. Alles Fleisch muß vor diesen Worten schweigen, und alles sich Auflehnen gegen dieselben geschieht nur zum ewigen Seelenschaden dessen, der es that. Alle Selbstentschuldigung, alle Selbstrechtfertigung und Selbstheiligung, alles Gesuch der Erlösung durch Werke ist dabei uns allen aus den Händen geschlagen. Dem Teufel, dem Tode, der Herrschaft der Sünde und allem Fleische mit allen seinen Geschichten ist dabei das Gericht angesagt. Vor diesen Worten kann keine Bestrebung menschlichen Willens, kein Werk menschlicher Frömmigkeit, keine Tugend, wie sie auch füttere, bestehen. Einmal gesprochen durch den Mund der Wahrheit werden sie hineingeworfen in alle Gewissen, so daß der Mensch das schönste Werk seines Thuns, den festesten Verlaß seines Werks, er mag wollen oder nicht, selbst zerbrechen muß, wenn er vor Gott kommen wird; und er muß die ewige Wahrheit dieser Worte anerkennen, bestätigen, ihr huldigen, auch dann, wenn er noch eine Lüge in seiner Hand hat. - Theure Worte sind's dem, der nichts, nichts mehr ist, als ein großer Sünder, und nichts weiter hat, als Sünden. Theure Worte sind's dem, der keinen Namen mehr hat, der ihn erretten kann, und der in seiner Verlorenheit den Namen vernommen hat, der allein gilt im Himmel, auf Erden und in der Hölle; denn ihm sagen sie, daß er glauben darf, daß er zu einem Namen die Zuflucht nehmen darf, der die Schuld einer ganzen Welt austilgt.

Theure Worte sind's dem, der erfährt, daß es hienieden alles Finsterniß ist, und er schmachtet in diesem Kerker nach Licht, nach Trost, denn sie sagen ihm, daß das Licht für ihn aufgegangen, daß der Tag seiner Befreiung gekommen ist, daß er zu dem Lichte hinzutreten darf, daß er Leben in diesem Lichte haben wird, daß das Licht ihn erlöst von Banden und von Kerker.

So werden wir Worte behandeln, welche die mächtigste Predigt des Glaubens in sich fassen, welche uns sagen, was der wahrhaftige und untrügliche Grund guter Werke ist, und wie man zur Heiligung gelangt, nicht zur Fleisches-Heiligung, sondern zu der Heiligung, welche des Heiligen Geistes ist. Der Herr gebe uns Gnade, daß wir seine Worte zu Herzen nehmen; denn wir sollen ihn nicht allein als Hohenpriester hoch rühmen, sondern auch als König, sondern auch und ganz besonders als Propheten, denn nachdem er als Hohepriester alles hat dargestellt, soll er uns auch als König regieren, soll er uns auch als Prophet bei der Hand fassen und leiten, sollen wir horchen nach seiner Lehre, und ihm gehorsam sein, er soll es uns sagen, welches der Weg zur Seligkeit ist, er es uns sagen, wann wir nicht verdammt sind. An ihm haben wir einen zuverlässigen Lehrer. Er allein kann uns such den Himmel aufthun; - darum sollen wir an seinen gnädigen Lippen hangen bleiben, und hören was er sagt, und uns selbst und unser Benehmen auf sein Wort werfen, auf daß wir nicht verführt seien durch unser Herz, durch die sichtbaren Dinge und unsichtbaren Mächte. Wer sich unter sein Wort beugt und sich daran hält, kann nicht betrogen auskommen. Darum widme! seinen Worten alle eure Herzensandacht.

Text: Evangel. Johannis Cap. 3, Vers 18b-21.

18. Wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. 19. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. 20. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. 21. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.

Meine Geliebten! Die Worte unseres Herrn behaupten den Glauben an seinen Namen. Sie sagen es aus, worin das Gericht besteht, das auf allen Eigengerechten ruht, und rechtfertigen Gott in seinem Zorn und in seiner Strafe über die Ungläubigen. Sie schildern aller Unwiedergeborenen Treiben. Sie

machen dem Aufrichtigen Muth, daß es ihm gelingen wird. Betrachten und erwägen wir jede dieser Wahrheiten einzeln.

I.

Der Herr hatte vorangehen lassen: „Wer an ihn, d. i. an den Sohn Gottes glaubet, wird nicht gerichtet“. Darauf läßt er nun folgen: „Wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes“. Ist das nun nicht eine Behauptung des Glaubens an seinen Namen? Der Herr hatte dem Nicodemo den ganzen Rath der Seligkeit vorgehalten. Er hatte ihm das Leben vorgestellt, sollte ihm nicht auch der Tod nun vorgehalten werden? Dürfen wir dabei gleichgültig bleiben, wenn der Herr uns den klaren Weg zur Seligkeit darlegt, wenn er uns in so vielen Worten ewiger Liebe es vorhält, worin für uns das ewige Leben liegt? Also Leben und Tod hält Christus vor. Warum? Wähle, heißt es zu dem Menschen. Auch der Tod soll dem Menschen vorgehalten sein, auf daß er aufgeschreckt werde aus seinem harten Schlaf, aus seinem Starrsinn, aus seinem Hinken auf zwei Gedanken, aus seinem Grübeln, und er sich dem ergebe, der zu seiner Rettung die Hand hat ausgestreckt. Nicodemus sollte wissen, daß er nicht Worte, sondern Sachen, sondern ewige Wahrheiten vernommen hatte. Das Gericht über dem Menschen schläft nicht, der Zorn Gottes ist über ihn wach; denn das Gesetz ist und wird durch des Menschen geschändet, es will aber gehandhabt, gethan, gehalten, verherrlicht sein. Gott muß wieder zu seinem Rechte gekommen sein, es hat an ihm nicht gefehlt, er gab das Beste was er hatte, er gab seinen eingebornen Sohn. Dieser hat Gotte die Gerechtigkeit wieder gebracht, das Gesetz erfüllt, Alles was unsrer Seligkeit im Wege steht, überwunden, den heiligen Geist erworben. Mit allem Fleische dagegen und mit seinem Rühmen hat es ein Ende. Todt ist der Mensch in Sünden und Ungerechtigkeit. Er kann sich selbst nicht helfen, mit allem Werk des Gesetzes nicht. Es bleibt ihm nichts anderes übrig um dem Tode zu entkommen, als daß er sich mit Leib und Seele dem Sohne Gottes anvertraue zu seiner Rechtfertigung und Heiligung, zur Vergebung seiner Sünden und zur vollkommenen Erlösung von seinen Sünden. Nur so will Gott ihm gewogen sein, nur so alle seine Missethat gnädiglich bedecken. Allerwärts ist der Tod. In allen unsren Werken steckt der Tod. Wo ist das Leben, wo nicht lediglich in dem Sohne Gottes? Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn hat, erhält von ihm Alles, alles, was zur Gottseligkeit, was zu einem vor Gott heiligen und untadeligen Wandel Noth thut. Er allein wirkt alles Gute, alles Gott Wohlgefällige in einem Men-

schen. - Aber ihn hat man nur am Glauben. Da will er Einem Alles sein, wo Einer sich ihm für Alles anvertraut, anvertraut so wie er ist. Die Augen des Herrn sehen nach dem Glauben. Das ist aber der Glaube, welchen der Herr will, daß wir Nichts für uns zurückbehalten; so wenig wir eine einzige Sünde für uns zurückbehalten dürfen, so wenig dürfen wir ein einziges Werk zurückbehalten. Er will uns ganz haben mit unsren Sünden, er will es ganz allein für uns und in uns darstellen durch seine Salbung, was dem Gesetze gemäß ist. Wer einen solchen Glauben nicht will, der glaubt nicht, wie er sich auch behaupten will, daß er im Glauben stehe. Wer einen solchen Glauben nicht will, der braucht nicht zu denken, daß er durch das „Thue das“ sich wider das Gericht wird verwahren können. Sein Gericht ist schon da. Sein Unglaube richtet und verdammt ihn. Warum? Er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Er hat noch einen andern Namen unter dem Himmel, durch welchen er will selig werden. Er hat allerlei fromme Namen, dazu seinen eignen frommen Namen, die sollen ihm helfen. Es ist ihm nicht genug, daß Gott seinen eingebornen Sohn gegeben, daß Gott mit solcher Hingabe seine Liebe zu einem tödten Hunde bewiesen hat. Dieser Name ist ihm nicht genug, ihn zu erretten von seinen Sünden. Er hat Heiligen-Bilder, die er auch anruft. Er will wohl ein Sünder sein, aber nicht ein Sünder, wie das Gesetz ihn schildert. Er meint mit der Gnade auch etwas schaffen und wirken zu können, ja zu müssen. Mit der Gnade will er sich selbst zu einem Christus heranbilden, aus sich einen polierten Christen machen. Sein Name liegt in der Zukunft, er will ein Christ werden, ein bewährter Gläubiger, ja ein Heiliger. Er ist nicht untergegangen mit seinem eignen Namen, er kann noch wirken, darum hat der Name „eingeborner Sohn Gottes“ für ihn zu seiner Seligkeit keinen ausreichenden Werth, es liegt für ihn in demselben nicht Verlaß genug, er hat nach und bei diesem Namen noch etwas Apartes für Gott auszuwirken nach der Sittenlehre und Philosophie des Fleisches, um dem Gericht zu entgehen; - aber der Herr sagt, daß ein solcher bereits gerichtet ist.

Gott schläft nicht bis an den Gerichtstag. In dem Himmel ist das Gericht schon über einen gehalten. Gott sieht's wohl im voraus, was der Mensch wird gethan haben. Dort oben heißt es: Hat er geglaubt an den Namen Jesu? Und ist die Antwort: Ja, alsbald folgt es: So ist er selig.

Wir wissen also aus den Worten des Herrn, was wir zu thun haben, um selig gesprochen zu sein dort oben. Wir haben zu glauben an den Namen des ein-

gebornen Sohnes Gottes. Nichts mehr, nichts anderes, aber auch nichts weniger. So braucht denn der Mensch sein Gericht nicht abzuwarten, sondern er ist bereits gerichtet, er sei auch wer er sei, der nicht glaubt, und ist bereits verdammt jede Lehre, welche den Glauben nicht allein will gelten lassen, sondern eine Zuthat dazu bildet menschlichen Werks, und ist dagegen selig gesprochen derjenige, welcher lediglich glaubt.

Weil der Herr so den Glauben an seinen Namen behauptet, so weiß denn auch der Angefochtene woran sich zu halten, nämlich an den Glauben an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Was thut's, ob Teufel, Herz und Welt ihm sagen, du bist verdammt wenn du nichts hast als den Glauben allein; - verdammen kann der Herr nur allein und der sagt: Der ist verdammt, der nicht glaubt, und wer glaubt, wird nicht verdammt. Zwar wird der Angefochtene vom Glauben zurückgehalten; er schreit indeß - Ich glaube Herr, hilf meinem Unglauben, und möchte nichts so sehr wünschen, als daß er sich gänzlich für alles dem Namen des Herrn anvertrauen möchte. Der Herr macht ihm hier dazu Muth, daß er auf sein Wort es wage, daß er den Namen Jesus anrufe und ausrufe gegen Hölle, Sünde, Tod und Welt; daß er sich zu diesem Namen ausstrecke und sich darauf werfe, auch daran hängen bleibe ohne Werk des Gesetzes; - mag ihn darüber was da will verdammen, der Herr, der spricht ihn selig. Wer sich lediglich auf den Namen verläßt, den der Vater geheiligt und gegeben hat zu unserer Zuflucht und Seligkeit, den Namen, gegen welchen die ganze Hölle nichts vermag, wird wohl erfahren, daß obgleich bei ihm nichts zu wachsen scheint, er dennoch ein grünender Baum ist, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht gibt zu seiner Zeit, und seine Blätter fallen nicht ab.

II.

Wie des Herrn Worte den Glauben an seinen Namen behaupten, so sagen sie uns auch, worin das Gericht besteht, das auf allen Eigengerechten ruht, und rechtfertigen Gott in seinem Zorn und in seiner Strafe über die Ungläubigen. - So spricht der Herr: „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse“. Gottes Zorn wird von dem Himmel offenbar über alle, so die Wahrheit in Ungerechtigkeit niederhalten. Böse sind alle Werke der Eigengerechtigkeit, welchen schönen Schein sie auch haben mögen. Alle hochgepriesene Werke der Tugend, alle Weisheit, alle Werke des Fleisches, wie löblich sie auch in mancher Beziehung für dieses Leben

sein mögen, sie sind böse in den heiligen Augen Gottes, denn ihre Wurzel ist der Tod, ihre Wurzel ist Selbstbehauptung, ist Eigenliebe, ist ein Bestreben, es Gott mit Werken abzugewinnen, ist lediglich ein Widerstreben wider die Gnade, ist eine Verleugnung Christi, aller seiner Wohlthaten und aller wahrhaftigen Gerechtigkeit, in welche allein der Heilige Geist leitet; darum hat solches alles auch gar keine ewig bleibende Frucht in sich, weil der Fluch Gottes darauf ruht. In solchen bösen Werken, welche Glaube heißen sollen, und es ist lauter Unglaube und wenn es drum geht nichts anderes als das Thun dessen, was der Teufel will und die Welt; - welche Liebe heißen sollen, und es ist lauter Wurzel des Todtschlags da; - Keuschheit, und es ist allerlei Hurerei; - Eintracht und Friede, und es ist lauter Unruhe, Zwist und Zwiespalt; in solchen Werken, durch welche man in den Himmel bringen will, und gebiert damit lauter Kinder der Hölle; in solchen Werken, welche die größten Uebertretungen des Buchstabens des Gesetzes, zu geschweigen seiner geistlichen Bedeutung, in ihrem Gefolge haben, - lebt alles, was nicht wiedergeboren ist, und weiß nicht, will auch nicht wissen, daß es darin lebt. Nun ist aber das Licht in die Welt gekommen, das Licht Christus, welcher selbst gesagt: Ich bin das Licht der Welt. Was predigt dieses Licht allererst? Ihr Menschen seid alle Finsterniß, ihr lebt in der Finsterniß und was ihr treibt und thut, ist alles miteinander Werk der Finsterniß. Ohne mich und außer mir ist kein Licht. Wer aber mir folgt, wird in der Finsterniß nicht wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben.

Denn Gott hat uns Menschen nicht in der Finsterniß wollen sitzen lassen, er hat uns ein Licht angesteckt Heller als die Sonne. Christus ist unter uns gekommen und hat mit seiner alleinseligmachenden Lehre, mit seiner Predigt von der Gerechtigkeit des Glaubens alle Eigengerechtigkeit der Menschen gestraft, gestraft als Sünde und Rebellion wider Gott, dagegen hat er die Gerechtigkeit vorgehalten, welche in ihm ist jedem Glaubenden. Wo Christus kommt, müssen die Götzen fallen, wird die Sünde, daß man sich selbst emporschwingen will, gestraft. Wo Christus kommt, wird alles offenbar, selbst der verborgenste Schlupfwinkel des Herzens. Was bis dahin gut hieß, war übertüncht, war verstellt. Was aber erheuchelt wurde, was tugendhaft, was fromm, was gottselig hieß, was aber vor Gott keinen Werth hatte, alles was der Mensch treibt und thut, wird wo Christus kommt, nach seinem wahren Namen genannt, wird böse geheißen, - und gut heißt das allein, was Christus selbst wirkt und darstellt durch seinen Geist. Da heißt es zu dem Frömmsten, zu dem Besten: du bist böse und dein Werk ist böse, und du

kannst nichts thun, auch nichts wollen als was böse ist, du mußt wiedergeboren sein, - du hast lediglich zu glauben an meinen Namen, - Ich bin allein deine Gerechtigkeit, alles Werk überlasse mir. Aus allem deinem Werk kommt doch nur Ehebruch, Dieberei, falsches Zeugniß, Ungehorsam, Abgötterei und lauter sonstige Greuel, - ziehe aber mich an, so wie du bist, und du hast an mir Leben, Werk, Gerechtigkeit, Heiligkeit, an mir das Gesetz in seiner ganzen Erfüllung und ist für dich keine Verdammung, wenn du an mich glaubst. Da lieben nun die Menschen eine Zeit lang ein solches Licht, laufen ihm nach, preisen es hoch bis auf einen gewissen Punkt - oder sie verwerfen es auch auf der Stelle. Die angebetete schöne Tugend soll doch nicht so ganz verworfen werden; nicht so ganz nackt soll der Mensch ausgekleidet sein; nicht soll alles Verdienst und jegliches Werk nichts gelten. Es soll dem Menschen doch etwas Leben in der Hand bleiben - und die armen Menschen, nachdem sie das Licht gesehen, meinen Licht des Lebens in sich selbst zu haben, wollen nicht wissen, daß das Licht für sie da ist, weil sie finster sind, sie meinen es schon lange zu haben. Sie verstehen das nicht, daß das Licht es allein thut, daß es allein der Menschen Leben ist, sie wollen ihre Werke nicht als böse schelten lassen, ihre Werke sollen gerecht sein. Sie wollen das Wort nicht allein gelten lassen, wollen auch was sein neben dem Wort; wollen ihre Hurerei Keuschheit, ihre Dieberei Ehrlichkeit, ihre Gleißnerei Frömmigkeit geheißen haben, ihr Trotzen muß köstlich Ding sein und ihr Frevel wohlgethan heißen, - und da führen sie nun durch ihr Widersprechen selbst das Gericht über sich herbei, daß sie das Licht verwerfen und von sich stoßen und die Finsterniß vorziehen mit aller Macht der Brunst der Hölle, welche die Selbstverführung in das Herz hineingießt. Das ist das Gericht. Da hat doch Gott das Seine gethan, er wird rein bleiben in seinem Richten. Er hat das Licht kommen lassen. Er braucht nicht mehr über die Werke der Menschen einen Richterspruch abzugeben, die Menschen haben in ihrer Liebe zur Finsterniß, die sie dem Lichte vorgezogen, es selbst herausgestellt, daß ihre Werke böse waren. Sollen wir etwas zur Anwendung hinzusetzen? Wo Christus kommt, geht's scharf her. Vor der Predigt der Gerechtigkeit des Glaubens bleibt nichts stehen. Wozu das? Dazu, auf daß der Mensch selig werde, auf daß er alles Vertrauen auf das „Thue das“ drangebe. Da soll man aber nicht Werk auf Werk setzen, in der Meinung, so wird doch am Ende Christus mich gut heißen müssen. Da soll man sich nicht aufs Ausbessern legen, sondern getrost alle seine Gerechtigkeit und alles „Thue das“ fahren lassen. Denn nur Christus will unsere Se-

ligkeit, wir aber wollen unser Verderben. Deckt Christus Sünden auf, ja stets mehr und mehr Sünden auf, läßt er auch das Beste, das Gute von uns nicht stehen, worauf wir fußten, so sollen wir nicht denken: jetzt ist es mit meiner Seligkeit aus, sollen nicht hoffnungslos werden, vielmehr uns beugen unter seine Bestrafung, auch das schönste Gefäß von unserer Hände Arbeit durch seine Hand ruhig zerbrechen lassen und es also halten: Mein gerechter Prophet Christus schlägt mich auf's Haupt, das thut er, auf daß ich selig werde in ihm, auf daß ich Gerechtigkeit habe in ihm, auf daß ich aller guten Werke voll sei in ihm, auf daß ich in jeder Hinsicht aus mir selbst ausgegangen und lediglich in ihm erfunden sei vor Gott. Wer es so hält, wird die Finsterniß dem Lichte der Seligkeit nicht vorziehen, wenn er sich auch anzuklagen hat, daß er sie manchmal für eine Zeit dem Lichte vorgezogen und auch annoch manchmal vorzieht. Wo das Bekenntniß ist: Ich habe gesündigt, vernimmt man auch alsbald: Deine Sünden sind dir vergeben. Und wer aus Gott geboren ist, wird allemal der Finsterniß das Licht vorziehen, denn er kann es in der Finsterniß nicht aushalten. Alles was Leben hat, seufzet nach Licht und Luft, und der Geber des Lichts, der auch des Geistes die Fülle hat, wird solches seufzende Leben nicht tödten, noch zulassen, daß es erstickt werde.

III.

Wie ist dagegen aller Unwiedergeborenen und Eigengerechten Treiben? Der Herr schildert es in folgenden Worten: „Wer Arges thut, der hasset das Licht - und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden“. - Worauf ist der Unwiedergeborene und Eigengerechte aus? Was betreibt er? Er thut Arges, sagt der Herr. Er ist auf das aus, was nichts nutzt, auf Werke ist er immerdar aus, wovon Gott nichts weiß, welche Gott auch nicht befohlen hat, wovon Gott vielmehr sagt: wer fordert sie von deinen Händen? Er sucht nie etwas Dauerhaftes, nie was in die Ewigkeit mit hinübergeht. Unstäten Herzens, ist er unstät in allem seinem Benehmen, in allen seinen Werken. Wird er bestraft, so halt er sich steif, oder er verurtheilt selbst mit seinem Mund, woran er in seinem Herzen den Himmel hängt und was er auch ebenso schnell wieder zusammenrafft, als es ihm aus den Händen geschlagen wurde. Es geht ihm, wie er meint, darum daß er selig werde, es geht ihm aber und ging ihm nie darum, gerecht zu sein vor Gott und gerecht mit seinem Nächsten. Seine Seele dürstet nicht nach dem lebendigen Gott. Er weiß nichts von einem Vorsatz des Herzens, sich selbst für Leib und Seele dem Herrn anzuvertrauen zu seiner Rechtfertigung, Heiligung

und vollkommenen Erlösung. Er möchte aber nicht gerne verdammt werden, darum soll Christus auch sein Hoherpriester sein, aber ja nicht sein Prophet und König. Wird ihm das eine Werk aus den Händen genommen, alsbald hat er wieder ein anderes. Aber wirken muß er, er ist auch seiner selbst Herr und kann wirken, was und wann er nur will, wiewohl er auch sagen wird, daß er nichts könne, und behaupten, er stütze sich nicht auf Werke. Er spricht von Seligkeit, von Glauben, von Christo, von der Wiedergeburt, und er will daneben huren, sausen, stehlen, geizen, keinem das Seine geben, Christus und Belial vereinigen. Den einen Augenblick ist er in dem Himmel, den andern Augenblick in der Welt. Der Himmel soll etwas von ihm haben und die Welt auch etwas. Gegen einen jeden streng, ist er gegen sich selbst nachsichtig, und nachgiebig. Um Folgerechtigkeit in seinen Aeußerungen und seinem Benehmen geht es ihm gar nicht. Er borgt von dem Lichte und von der Wahrheit so viel als er zu brauchen meint, um seine verkehrten Geschichten damit zu bedecken. Er weiß nichts davon, sich selbst in allen Stücken zu verdammen, er hat immerdar etwas, um sich zu rechtfertigen, ja er meint die 'ganze Schrift für sich zu haben, um seine Wege und Werke gut zu heißen. Ein solcher haßt das Licht. Er hat auch ein Licht, was er für das wahrhaftige hält, das liebt er allerdings. Aber das wahrhaftige Licht, welches ihm seine Sünden aufdeckt, haßt er in seinem Herzen, und wenn er anders kann, auch mit der That. So haßte Kam seinen Bruder Abel, der König Ahab den Propheten Micha, Joab den König David. So wurden Luther und Calvin von Päpsten und Mönchen gehaßt, und so wird alles was unwiedergeboren ist, was eigengerecht ist, nicht aufhören zu hassen von Herzen die Lehre Christi, die Lehre von der freien Gnade, von der Rechtfertigung durch Glauben allein. Es will immerdar einen Zusatz von Werken haben, um durch Werke mit Hülfe des Glaubens selig zu werden, darum verachtet es das Licht und setzt sich darüber hinweg. Was also Arges thut, was in Werken steckt, ist der Gnade nicht bedürftig, es wirft Gott seine Güte und Barmherzigkeit in's Angesicht, geht daran vorbei und kommt nicht zu dem Lichte; es kommt nicht zu Christo, nicht zu der wahrhaftigen Bekehrung, denn es liebt die Sünde, die Welt, den eitlen vergänglichen Genuß des Irdischen, den Bauch, die Ehre bei Menschen, es will auch nicht absteigen von allerlei Leidenschaft, worin es verflochten ist, und will nichts wissen vom Loslassen dessen, was nicht taugt, vom Abhauen der Glieder, die da ärgern. Es will einen Christus für das Fleisch, aber nicht für das Herz, damit das Herz durch ihn gereinigt sei. Kommt einer nun zu dem wahrhaf-

tigen Licht, so wird das alles aufgedeckt, so muß man davon ab; weil man aber nicht davon ab will, will man seine Werke auch nicht strafen lassen; und weil diese würden gestraft werden, wenn man zu dem Lichte käme, so scheut und flieht man das Licht, um ja nicht beunruhigt zu werden, um zu bleiben wer man ist, und thun zu mögen, was man will. Denn man will in der Ungerechtigkeit bleiben, seine Ungerechtigkeit nicht strafen lassen und dennoch gerecht gesprochen sein. Weil aber das Licht predigt: wer den Namen Christum nennt, der habe abgestanden von aller Ungerechtigkeit, so schließt man das Licht vor sich ab und bleibt lieber in der Finsterniß.

Wie aber Adam vor dem Lichte floh, auf daß seine Werke nicht möchten gestraft werden, und wie die Kinder nicht gerne ihren Eltern zu Gesicht kommen, wenn sie ungehorsam gewesen sind, so sieht freilich ein jeder Mensch nicht gerne das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden, und so scheut denn auch der Wiedergeborne selbst manchmal das Licht, denn auch er steht nicht gerne entblößt von allen seinen Werken da, - aber das Licht hassen kann der Wiedergeborne nicht, vielmehr es ist Wahrheit bei ihm in seiner Seele, daß er nach dem Lichte verlangt, daß es alle Finsterniß vertreibe. Er wirft alles dem Herrn zu Füßen und spricht: Prüfe du mich, o Gott, und siehe, wie ich es vor dir meine, mache du mich, wie du willst daß ich sein soll.

IV.

Daß es solchen gelingt, während den Eigengerechten nichts gelingt, bezeugt der Herr indem er spricht: „Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan“. - Es geht Ein Zug durch das Leben aller die selig werden: - sie thun die Wahrheit. Sie fragen sich Wohl hundert Mal, ob auch eine Lüge in ihrer Hand ist, und werden wohl tausend Mal darüber verlegen, daß sie die Wahrheit nicht thun. Sie gehen getreu mit sich selbst um und handeln ohne Falsch. Selbst vor ihrer Bekehrung können sie nicht sündigen wie die, welche nicht selig werden. Sie fühlen Bestrafung und das Herz muß zu Gott hin. Es ist in ihnen ein Seufzen und eine Zerknirschung, ein Heimweh nach der Seligkeit, welches wie auch zurückgedrängt, immerdar wieder aufkommt. Sie schmecken bereits etwas vom Himmel, selbst bevor sie Gott noch kennen. Sie sind eigengerecht und vertiefen sich in allerlei Werk des Fleisches, nicht um sich zu erretten, sondern weil sie meinen Gott darin zu finden. Es geht ihnen um den Herrn und um ihn allein. Haben sie den Herrn gefunden, als-

bald ist es ihnen um so bänger zu Muthe, ob ihr Werk auch in Wahrheit ist. Sie lassen sich von der Welt, dem Teufel und ihrem eignen Herzen vielmals in die Enge treiben, darum weil sie Wahrheit wollen. Sie müssen beständig befestiget werden von der Hand ihres Gottes, getröstet, versiegelt von seinem Geiste. Sie verklagen sich stets vor Gott und verdammen sich selbst mit allen ihren Werken, und nur ihr Gott, der Gott aller Seligkeit, soll gerechtfertiget sein. Eins wollen sie: Worte der Seligkeit; Einen suchen sie: Christum den Gekreuzigten; Eine Gerechtigkeit begehren sie: die Gerechtigkeit auf Glauben. Um Heiligkeit geht's ihnen, und haben sie Jesum gefunden, ihre Heiligkeit, so lassen sie sich wohl tausend Male durch die Hölle jagen, aus Furcht daß sie die wahre Heiligkeit nicht gefunden haben. Gottes erwähltes Geschlecht ist kein lügnerisches Geschlecht; sie kommen an den Tag mit allen ihren Sünden, mit aller ihrer Untreue, sie wollen wohl wissen welche Sünder sie sind, - aber die Gnade, die Barmherzigkeit Gottes müssen sie gefunden haben. Wahrheit muß es alles sein, worauf sie stehen und gehen. Sie müssen gute Werke haben und nicht schlechte Werke. Darum suchen sie Christum, als Hohenpriester - ja, aber er soll sie auch lehren und regieren. Sie suchen und bleiben am suchen, bis sie gefunden haben - nicht ihre Gerechtigkeit, sondern ihn, der sie allein erretten kann. Es ist an ihnen alles verdreht und verkehrt, aber das Herz, aber alle die Wände des Herzens schmachten nach Gott, nach seinem Leben, nach seinem Trost, nach seiner Gerechtigkeit, nach der Hülfe seines Angesichtes, nach seiner Seligkeit. Ihr Weg muß der gebahnte Weg sein, der geradeste Weg zum Herzen Gottes, der Weg in eurem Blute, das sie gerecht macht, das sie reiniget von allen ihren Sünden; jeden anderen Weg hassen sie alsbald, wenn sie auch für eine Weile darauf mitgehen. Manchen vergeblichen Gang machen sie, manchen verkehrten Weg schlagen sie ein, manche saure Arbeit wird von ihnen unternommen, aber es geschieht alles von Herzen, daß nur das Herz erfüllet sei von dem lebendigen Gott, und der Durst gestillt nach seinem Namen. Wo Gott ihnen ihre verkehrten Wege und Sünden aufdeckt, da verdammen sie solche mit wahrhaftigem Herzen. So ist alles bei ihnen Herzenssache, und selbst dieses, daß sie ihr eigen Herz als ein heimtückisches Ding verdammen, ist bei ihnen Herzenssache, und das ist ihre Aufrichtigkeit, daß sie keine Aufrichtigkeit in sich finden können. Um so mehr dürstet es sie nach dem Gott der Wahrheit. So sind sie Menschen nach dem Herzen Gottes selbst da bereits, wo sie vom Evangelio noch nichts Rechtes wissen, den König Israels noch nicht mit ihren Augen gesehen und noch keine rech-

te Ruhe gefunden haben. Sündigen können sie, wie die Weltkinder es nicht können, aber sie können daran nicht beharren. Wo Leben ist, - man sei gefallen, man muß wieder aufstehen, und es ist alsbald ein Schreien, ein Seufzen aus der Tiefe, aus der Noth der Seele, bis der Herr wieder gekommen und gesagt: „Ich bin dein Heil“. All ihr eigengerechtes Werk, wenn sie es auch später verwerfen müssen, kommt bei ihnen aus einem andern Grund als bei den Unwiedergeborenen. Was Lüge in der Hand hat, sucht eigne Ehre. Was die Wahrheit thut, sucht nicht sich selbst, sondern Gott, sondern Christum, sondern Gnade und Barmherzigkeit. Und da liege nun das ganze Ding auch anfangs verkehrt, wo es einem um Wahrheit geht, kommt wohl alles zurecht. Da geht es, wie es dem Hauptmann Cornelio nach Apostelgeschichte Capitel 18. erging. Er war gottselig und gottesfürchtig sammt seinem ganzen Hause. Er gab dem Volke viele Almosen und betete immer zu Gott. Und ob er viel Almosen gab und viel betete zu Gott, so wußte er doch nicht was er thun sollte. Er that aber die Wahrheit. Es ging ihm um den Willen Gottes, um Erlösung von seinen Sünden, um Ruhe der Seele, um Frieden mit Gott. Kann er nicht zu dem Lichte? Sind seine Werke nicht offenbar geworden, daß sie in Gott gethan waren? Warum war er gottselig und gottesfürchtig? Warum gab er dem Volke Almosen, warum betete er immer? Hätte er Werk gesucht, eigne Gerechtigkeit, er hätte gesagt: „ich thue, was ich thun muß, was will Gott mehr; ich bin gottselig und gottesfürchtig, wer wird mir die Seligkeit absprechen?“ Nein, er suchte nicht Werk, er suchte die Gerechtigkeit welche vor Gott gilt, er war mir dem Gesetz nicht auf dem Reinen, seine Sünden waren ihm im Wege. Er suchte einen Bürgen für seine Seele. Er suchte den Mann, dem er sich zu seiner Rechtfertigung und Erlösung anvertrauen möchte, und so kam er zu dem Lichte. Und seine Werke wurden offenbar, daß sie in Gott gethan waren. Denn ein Engel Gottes ging zu ihm hinein um die neunte Stunde und sprach zu ihm: „dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen in das Gedächtniß vor Gott; und nun sende Männer gen Joppe, und laß fordern Simon mit dem Zunamen Petrus, der wird dir sagen was du thun sollst“. Und was vernahm dieser Cornelius nun von dem Manne Petrus? Was sollte er thun? - Von diesem Jesu, sprach der Apostel, zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.

Meine Geliebten! Meine Predigten über den Nicodemus sind beendet. Der Herr, der solche hehre Worte zu Nicodemo geredet, lebt annoch zur Rechten des Vaters. Seine Worte sind geblieben, haben gewirkt und werden wirken,

so lange noch eine Seele entweder getröstet oder versiegelt oder zurecht gebracht werden soll. Geht es einem um Wahrheit, so werfe er getrost all das Seine weg und sich selbst weg und seinen eignen Namen, und er frage darnach nicht, ob er gesündigt oder wohlgethan habe mit allem vorigen Werk, sondern er glaube lediglich. Da wird ihn die Wahrheit frei gemacht haben, und es wird wohl offenbar werden, daß sein Thun und Weg, wie auch bestritten von allen Mächten der Hölle, in Gott gelegt und in Gott gethan ist. Gott wird ihm die heimliche Weisheit bekannt machen, und diese Weisheit ist Christus und die Entsündigung in seinem Blute. Darin wird man allein schneeweiß und heilig um und um, und es wird der wohl der Wiedergeburt theilhaftig sein, der von Herzen spricht: „Er soll wachsen und ich minder werden“; Er ist mein Gott und mein Alles; - nichts für mich, alles für ihn, daß nur sein Name gelobt sei! Amen. -

IX. Schluß-Predigt über Röm. 8, V. 32.

„Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz täglich auf sich und folge mir nach,“ - das ist unseres Herrn Jesu Wort. Wo geht's denn hin, wenn man Jesu nachfolget? Ihr kennt den Reim:

„Des Glaubens Pfad ist anfangs steil
Läßt nichts als Müh' erblicken,
Doch weiter fort führt er zum Heil
Und endlich zum Entzücken.“

Wohlan, es gehe mit dem Herrn durch gebahnte und ungebahnte Wege, es gehe durch allerlei Leiden, Schmerz und Noth, durch allerlei Tod hindurch, - wird er uns verlassen, der unsere Sache für seine Rechnung auf sich genommen hat? Wird es uns an etwas fehlen, wo wir für Zeit und Ewigkeit auf ihn geworfen sind? Wird der Strick, den uns mancher Vogelsteller aus der Höhe legt, unsern Fuß festhalten, wird das Netz der Sünde und des Todes uns mit sich fortschleppen, wird die Noth der Seele und des Leibes uns ersticken können, wenn wir den Herrn haben, wenn wir vereinigt sind mit dem treuen Bundesgott, der uns zuruft: „Oeffne deinen Mund, nach dem Bund meiner Treue will ich dir alles schenken; ich will dein Gott sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein“? Gott kann sein Erbtheil nicht lassen noch verlassen. Es ist unmöglich, daß derjenige, der sich für Leib und Seele dem Herrn anvertraut zu seiner Rechtfertigung, Heiligung und voll-

kommenen Erlösung, nicht auch das Wort vernehmen sollte aus dem Munde des Herrn: „Es geschehe nach deinem Glauben“.

Hart angefochten wird der Glaube allerdings, aber der Sieg, ist der gewiß? Wir wollen in Gottes Heiligthum gehen und vernehmen was des Herrn Wort uns sagt.

Die Welt kann nicht begreifen, daß man noch von etwas anderem leben kann als von Brod. Der eigengerechte Mensch kann es nicht fassen, daß vor Gott eine andere Gerechtigkeit gelten sollte als die Gerechtigkeit der Werke. Dem Tugendlehrer will es nicht einleuchten, daß die Heiligung in unserer Macht nicht ist. Was den Geist nicht hat, fasset nichts von dem Wandeln am Geiste, sondern es vertraut auf seinen eignen Geist, Kraft und Willen. Was nicht aus Gott ist, weiß nichts davon, was es heißt, sein Kreuz täglich auf sich nehmen und vertraut auf Reichthum, auf Stärke und auf seinen Verstand. Und die alle feinden den Glauben an. Was also nach Gott fragt, liegt fortwährend zu Felde, verkehrt fortwährend in Noth und Anfechtung; ihm scheint nichts wachsen zu wollen, es ist als sei es von Gott unfruchtbar gemacht, als sei ihm die Dürre, die Wüste, die Einöde und Verlassenheit zur Wohnung angewiesen; dennoch bleibt es am Fragen nach Gott, dennoch muß es von ihm sein Heil erwarten. Aber die Welt, aber der Teufel und das schwache Herz fechten den Glaubenden an, daß er den Glauben, daß er die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, drangebe. Alles Sichtbare droht ihm mit Umkommen - er hat dennoch Hoffnung zu seinem Gott für alle Dinge. Wird er beschämt werden in seiner Hoffnung, hat er einen guten Grund, darauf er stehen mag gegen alles was ihn bedroht, auch wenn er keine Hülfe sieht? Wir wollen in dieser Stunde vernehmen, was des Herrn Wort uns sagt.

Text Römer 8, V. 32.

Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alle Dinge schenken?

Das achte Capitel Pauli an die Römer ist nicht das, wofür man es gewöhnlich ansieht, kein Siegeslied, kein Schwanengesang nach Fleisches-Weise. Worte sind es eines fast Rathlosen, eines hart Angefochtenen, der dennoch mit den Augen auf die Liebe Gottes und auf die Gnade Jesu Christi durch allen Widerstand von Fleisch und Blut, von allen sichtbaren und unsichtbaren Mächten hindurch bricht. Da es dem Wiedergeborenen um Gott und um

Gerechtigkeit geht, und er an einen Gott glaubt, der hier nicht anschaulich ist als in der Gestalt des Kreuzes, der Verachtung und Verwerfung von Seiten der Welt, da er keine andere Gerechtigkeit aufzuweisen hat als die, welche wahrhaftig ist nach dem Worte des Glaubens, so soll er keine Bedeutung haben bei denen, die nach Fleisch wandeln. Der Teufel wird nicht aufhören allerlei Verdammliches an ihm auszuweisen. Die mit Werken umgehen, werden immerdar bemüht sein, ihn aus seiner Stellung und Fassung, aus seiner guten Wehre zu treiben mit einem Gesetz, das nur Sünde gebiert und den Tod bringt. Dieses Gesetz selbst, wie es in seinen eignen Gliedern steckt, wird auch nicht ruhen. Die nicht wissen was Fleisch ist, wollen in ihm den wahrhaftigen in Fleische gekommenen Jesum nicht leben lassen. Was auf eigne Kraft sich stützt und meint mit und nach der Gnade etwas zu vermögen, was das Wollen und Können, das Selbst-schaffen und Hervorbringen noch zur Hand zu haben meint, wird sich stets aufmachen, die Salbung, welche auf dem Gläubigen ruht, bei ihm in Verdacht zu bringen durch allerlei Lästerung. Alles, was ihn umgibt, wird dahin trachten und arbeiten, daß der Gläubige wieder nach Fleisch leben möchte, das ist nach dem Gottesdienst, wie ihn das Gotte und seiner ewigen Gnade widerstrebende Fleisch vorschreibt. Alle sichtbaren und unsichtbaren Mächte werden es ihm fortwährend zuraunen: „Bist du ein Kind Gottes, wie denn geht es zu, daß du Steine vor dir hast statt Brod. Woher kommt denn das ganze Lager der Trübsal, der innerlichen und äußerlichen Schmerzen, womit du umlagert bist. Woher ist es denn, daß dich allerlei Leiden umgibt, als wärest du zum Leiden geboren. Bist du ein Kind Gottes, woher denn diese Angst? Du sprichst immerdar von Harren und es kommt ja nichts; daß dein Herr kommen wird, er bleibt ja aus. Warum hast du nicht steten Frieden der Seele? Ein Kind Gottes glaubt ja, und du klagst immerdar; ein Kind Gottes singt und jubiliert, und du seufzest vor und nach. Warum ist dein Herz nicht fester? Bist du ein Kind Gottes, so solltest du ja im Glauben stehen wie eine Mauer. Du vermagst das Geringste nicht. Und deine Leidenschaft, diese - jene, womit du dich herumschlägst, würdest du damit so viel zu schaffen haben, wenn du ein Kind Gottes wärest; die beweist ja zur Genüge, daß es mit dir kein gutes Ende nehmen wird. Da siehst du doch, daß der Weg deines Glaubens nicht der rechte Weg der Heiligkeit ist, sonst wurdest du ja heilig und untadelig sein. Da siehst du doch, daß du nicht erwählt bist. Und ob du berufen wärest, es war die rechte Berufung nicht. Es sind wohl viele berufen, aber wenige auserwählt; du hast die wahre Rechtfertigung nicht,

denn bei dir ist gar keine Frucht. Du wirst noch zu Schanden mit allen deinen Hoffnungen - oder ist dein Glaube rechter Art, warum hilft dir dein Gott nicht besser? Warum hat er dich denn verlassen? Warum bleibt es mit dir bei der alten Noth?“

Solche Anläufe macht der Teufel, machen Fleisch und Blut fortwährend auf die Gläubigen. Und wie ist ihr Beruf? Vor der Welt sind sie thöricht, sind sie schwach, sind sie unedel und verachtet. Was haben sie aufzuweisen. Die Welt hat Heiligkeit, hat der guten Werke fast zu viel, hat Weisheit, Kraft, Ehre und Vermögen. Sie haben nichts als Sünde, meistens Noth allerlei Art, sie finden ihre Plage fast jeden Tag, sie scheinen die von Gott Heimgesuchten und Geplagten zu sein, - sie leiden Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit, sie sind von allen geachtet wie Schlachtschafe und werden in allerlei Tod fortwährend hineingegeben. Haben Teufel und Welt, haben Fleisch und Blut, haben die Leute von der Welt nicht recht, wenn sie behaupten, die Kinder Gottes seien des Teufels Kinder? Nichts zu haben als Sünde, als Ohnmacht, als Armuth und Krankheit und dann dabei nichts aufweisen zu können als einen Glauben, der doch so schwach ist, wie ein Rohr, - ist das nicht thöricht; und ist das nicht Vermessenheit, von Gott dennoch sein Heil zu erwarten, wenn man nichts als Tod und Umkommen vor sich hat?

Ob es thöricht, ob es vermessen zu sein scheine, die Augen desjenigen, welcher einst seinen Gott gesehen hat, werden sich nicht blenden lassen. Wer keine andere Gerechtigkeit kennt, als die, welche aus Glauben Christi ist, und auch von keiner anderen wissen will, der bricht, wie er auch angefochten sei, durch alles hindurch. Der ihm gegebene heilige Geist treibt ihn über alles Sichtbare hinweg zu seinem Gott hin, läßt ihn auf Christum sinken als auf seinen einzigen Verlaß. Und wie er denn hier zu Felde liegt, so wird doch am Ende mit dem Bekenntniß des Glaubens, des Vertrauens auf den Herrn, der Hoffnung auf ihn, der Wort und Treue hält, jeder Feind zurückgeschlagen.

Bei allen die aus Gott geboren sind, ist eine Zuversicht auf den Herrn, welche auf dem Grund des Herzens sich mächtig bewegt und sich unter Zittern und Zagen muthig ausspricht, eben dann, wenn nunmehr alles Durchkommen für Leib und Seele auf immer abgeschnitten scheint.

Solche Zuversicht mitten in der Anfechtung, mitten in Angst, Zittern und Zagen, spricht sich besonders aus in den apostolischen Worten: Welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben: wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? -

Das sind uns alte bekannte Worte, meine Geliebten! für so viel wir durch allerlei Kreuz. Leiden und Trübsal und durch allerlei Anfechtung, womit der Glaube angefochten wird, hindurch mußten und annoch hindurch müssen; aber sie haften nicht, wenn wir nach unten und auf die Fluthen sehen, die durch den Darum brechen und uns Haus und Habe, wegzuschwemmen drohn. Man kann aber auch in der Noth nicht anders als immer wieder nach oben sehen, wenn wir das nach oben sehen einmal gelernt haben. Und wie denn die Sonne uns um so lieblicher ist, wenn wir etliche trübe Tage erlebt haben, so werden uns inmitten der trüben Tage diese Worte voller Trost und Lieblichkeit sein, wenn sie uns von dem heiligen Geiste vorgehalten werden. Diese Worte enthalten mehr als eines mächtigen Fürsten Testament, sie machen uns zu Universalerben Himmels und der Erde. -

Es ist des Apostels Zuversicht, es ist die Zuversicht der ganzen Gemeinde Gottes: Gott wird uns alles schenken. Indem die Gemeinde diese Zuversicht ausspricht, sieht sie von sich selbst ab - und sieht auf Christum und spricht: mit Christo wird Gott uns auch alles schenken. Indem die Gemeinde dieses „mit Christo“ ausspricht, sieht sie auf die Quelle, aus welcher sie mit Christo auch alles von Gott erwarten darf, und diese Quelle ist die grundlose Barmherzigkeit und Liebe Gottes. Und mit den Augen auf diese Liebe und grundlose Barmherzigkeit schließt sie keinen Bruder aus, sondern so spricht sie: diese Barmherzigkeit ist uns allen zu Theil geworden, so sind auch wir alle Universalerben aller Dinge.

Die Gemeinde klammert sich an Gott in ihrer Noth und Anfechtung und spricht: Gott wird uns alles schenken. Welche sind die „Uns“? Es ist offenbar daß es solche sind, die nichts haben und darüber in Noth und Anfechtung sich befinden. Denn die etwas haben, brauchen von Gott nicht zu erwarten, daß er es ihnen schenke. Die aber nichts haben, werden nicht wissen, woher etwas zu bekommen, wenn nicht Gott es ihnen schenkt. Die Worte stehn in fragender Form: Wird der uns nicht alle Dinge schenken? So muß denn Bedenken oder Streit und Anfechtung darüber obwalten, ob Gott das wohl thun wird. Und in Noth und Anfechtung ist eine solche Frage wie Balsam in der Wunde. Denn da meint das schwache Herz, daß Gott nicht

mehr Wunder thun wird wie von Alters her; und der Teufel will, daß man zu den Steinen spreche: werdet Brod, daß man sich selbst helfe, daß man es bei der Gottlosigkeit suche und bei einem andern Namen als dem Namen Gottes, er will, daß man Gott versuche durch Ueberglauben; und die Welt hat allerlei Bedenken wider den wahrhaftigen Glauben und will stets verführen zu eigener Kraft, zum Vertrauen auf sich selbst und auf das Sichtbare, verführen zur Selbstheiligung nach dem Gottesdienst des Fleisches, nach Menschengesetz, Satzung und Vorschrift, Aber der Glaube kann nicht anders als glauben, wer glaubt, kann nichts mehr von sich erwarten, keine Frucht von eigenem Acker suchen, er weiß zu gut, daß nichts mehr da ist. Habe auch nur mit der äußersten Spitze des Stabes von dem Honig gekostet: „Sein Name wird Jesus heißen, denn er wird sein Volk erretten von ihren Sünden,“ - und deine Augen sind genug erleuchtet, um nichts mehr zu sehen als in dir einen Sünder, und den Herrn als den lebendigen Heiland. Habe das Lamm, welches der Welt Sünde trägt, nur einmal zu Gesicht bekommen, und du wirst der Reinigung deiner vorigen Sünden nicht so vergessen sein, um noch etwas von deinen todtten Händen zu erwarten oder zu den todtten Werken zurückzukehren, über denen du früher gehalten. Habe einmal gerungen mit dem Manne an her Furth Jabbok, so wirst du keine prächtige Figur mehr machen können, denn dir ist die Hüfte verrenkt. Was Leben hat, was das Leben bekommt von dem gnädigen Gott, geht grad vor sich her, es muß voran. Es weiß wohl, was das Gesetz will, es weiß wohl was Fleisch und Blut anrichten, sein Herz ist nicht von Eisen oder Stein, daß es nicht durch und durch seine Schwachheit, sein Elend, seine Armuth fühlen würde; der ganze Leib ist ihm durchwundet von allerlei Leiden, das Herz manchmal umgekehrt, zerrissen, zerschlagen, - aber soll man wiederkehren zu den Fleischtöpfen Aegyptens? Nein, es muß nach dem Lande der Verheißung, zu der Stadt hin, welche Gott gebaut hat. Aber wir sind in der Wüste. Ist in dieser Wüste etwas, kann man in der Wüste etwas darstellen, was bleibend wäre? Nichts, nichts ist in der Wüste, nichts, nichts kann und wird der darstellen, der belehrt ist zu ruhen von seinen Werken, wie Gott von den seinen. Woher ist denn aber Erfüllung des Rechtes des Gesetzes in uns, woher Heiligkeit, woher gute Werke, woher Tödtung der Glieder auf Erden? Es muß doch da sein, und du hast nichts als Sünde? Du hast recht Teufel, du hast recht Welt, auch du o schwaches Herz! Aber Rechtfertigung, aber Heiligung, aber vollkommene Erlösung, Errettung von allem Bösen - dazu Geld, Schuhe, Kleider, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind,

auch ein gutes Gewissen, Frieden und Ruhe, Ehre und Ueberwindung, und allerlei Aushülfe vor und nach für Leib und Seele, Errettung meiner Kniee vom Wanken und meines Fußes aus jeder Schlinge, endlich ein seliges Ende und die Hinüberfahrt mit meinem Herrn und seinen heiligen Engeln in das Paradies, in Summa: Alles, - fordert was ihr wollt, Teufel, Gesetz, Welt, und du mein schwaches Herz. Wenn ich auch nichts habe; wohlan, richtet mich, dränget mich wie ihr wollt, - ich sehe auf Gott, der Gott dort oben hat mich getröstet: Ich will dein Gott sein. Wird der uns nicht Alles schenken? Schenken, sage ich, ja gnädiglich geben. Was, ob ich es nicht verdient habe, was, ob ich vielmehr den ewigen Tod verdient habe, - die Gerechtigkeit, welche uns Gott zugerechnet, ist dem Glauben zugerechnet; die Seligkeit ist nicht aus Verdienst der Werke. Wo alles Gnade ist, da soll die Gnade allein hochgelobt sein. Zu allem und in allem ist es die Gnade, und alles was uns von Gott zukommt, ein Gnadengeschenk. Und auf seine reichen Gnadengeschenke hoffen wir für und für. Er wird wohl jeden Strick zerreißen, seine Verklagten frei ausgehen lassen und königlich schmücken alle, die nackt und entblößt vor ihm stehen und von seiner Gnade allein jede Bekleidung und alles Heil erwarten.

Hat es keine Gefahr bei dieser Zuversicht? Mit Christo wird Gott uns alles schenken, spricht die Gemeinde. „Wie, schreibt der Apostel, wird er uns nicht mit ihm auch alle Dinge schenken?“ Das alles was uns Noth thut, daß wir in diesem Leben dem Gesetze Gottes gemäß einhergehen, daß wir in Heiligkeit wandeln, daß wir der Gerechtigkeit nachjagen, auch was zur Ernährung und Erhaltung des Leibes Noth thut, und jede ihm gefällige Errettung - wird er nicht auch sie uns schenken, da er uns seinen lieben Sohn gegeben hat? Die Gemeinde sieht von sich selbst ab und bat ihr Augenmerk auf Christum. Christus ist der Erbe seines Vaters und der König seiner Gemeinde. In ihm hat sie Gerechtigkeit und Stärke. Alles ist ihm von dem Vater übergeben. Es ist doch kein leeres Wort, daß ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Wo er kommt, bringt er wahrlich alles mit. Er kann die ihm von dem Vater Gegebenen nicht verlassen das ist seine Lust, zu dem Vater zu sagen: Siehe ich und die Kinder die du mir gegeben hast, sie sind zum Zeichen und Wunder von dem Herrn Zebaoth. Freilich, ohne Christum wäre für einen Armen und Elenden nichts zu hoffen. Er kann ohne Christum nicht zu Gott gehen, ohne ihn nichts von Gott erwarten, er kann ohne Christum nichts thun. Nimm den Armen und Elenden ihren Christum, und da sind die Teufel glücklicher dran als sie. Denn was aus

Gott geboren ist, muß aus Gott auch Gerechtigkeit haben, muß durch Christi Blut und Geist abgewaschen und gereinigt sein. Was aus Gott geboren ist, dürstet nach Wahrheit und muß die Erfüllung haben der Verheißungen Gottes. Nun ist ohne Christum nichts als Sünde, Tod, Elend, Jammer, Traurigkeit und Unseligkeit. Die Gemeinde ist in sich selbst häßlich, jämmerlich und gänzlich verwerflich, ist in sich selbst arm, nackt, elend, blind, Krüppel, stumm, taub und aussätzig von dem Haupte bis an die Füße. Ohne Christum ist Zorn und Verdammung, die völlige Tyrannei der Sünde und allerwärts nichts als gräßliche Finsterniß und Hoffnungslosigkeit. In dem ersten Stammhaupt Adam sind wir unter ein Gesetz der Sünde und des Todes gerathen, als Kinder des Zornes, todt in Sünden und Uebertretungen. Aber hier haben wir ein anderes Stammhaupt, Christum, der bringt Licht, Leben, Friede und Freude mit sich. Wo er kommt, müssen Tod und Teufel weichen, da ist alsbald Erlaß von Sünden, Befreiung von allen Banden der Sünde, Errettung vor dem zukünftigen Zorn, Durchhülfe durch dieses Mesech, da ist Heil und da ist Sieg. Wo er kommt, bringt er alle Güter des Himmels mit sich. Es hat ja nun, der Vater aller Barmherzigkeit einer verlornen Welt ein gnädiges Jahr bereiten wollen und ihr einen König der Gerechtigkeit gegeben, einen ewigen Friedensfürsten. Wird er den nicht auch gut regieren lassen, wird er unter der Regierung seines Jedidjahs des Goldes und des Silbers nicht so viel machen wie der Steine auf den Straßen? Seine Gemeinde, sie ist verloren in sich selbst, sie liegt in der Hölle, sie wohnt wo die Sünde herrscht, der Tod hat sie besessen, - diese soll seine Tochter werden. Er hat sie erwählt aus lauter Liebe, sie soll seinen Sohn haben zu ihrem lieben Manne auf ewig, und was Gott da zusammengefügt hat, sollen Tod, Teufel und Welt nicht scheiden. Bekommt die geliebte Tochter einen armen Mann? Besitzt Gott einen armen Sohn? Ist er ein armer Vater? Hat er nichts weiter um es zu geben, als diesen Sohn allein? Er ist freilich genugsam, so wie er ist; wenn wir ihn nur haben, so ist er uns genug, sollten wir mit ihm unser Leben lang auch Brod und Wasser essen. Wir gehen mit ihm durch Hunger und Schwerdt, so spricht jede trostlose Seele. Aber bei alle dem, Christus ist nicht arm, und unser Vater in den Himmeln auch nicht. Gott der Herr hat Himmel und Erde gemacht. Er hat sich ein Volk erschaffen, das seinen Ruhm verkünden soll, seine Seligkeit schauen, seine Errettung Tag für Tag erfahren. Sein ist beides, Silber und Gold. Er ist der Oberste Richter, - wer will seine Auserwählten verklagen, da er gerecht macht? Welche Noth kann seine Armen und Elenden zu nichts machen, da er sich vorgenommen, daß

sie in allem weit überwinden sollen durch den, der sie geliebet hat? Alles hat er seinem Christo gegeben, den Stuhl seiner Herrlichkeit, um mit ihm auf demselben zu sitzen, den Palast seiner Heiligkeit, den ganzen Himmel seiner Herrlichkeit. Darin soll er auf ewig wohnen mit allen den Seinen. Erworben, verdient hat er für sich alle Schätze und Reichthümer des Himmels, sie uns zu schenken, Leben und Ueberfluß, wie er selbst gesagt hat! Er gibt sich selbst seiner Gemeinde, - wird er ihr nun nicht auch alles geben, was er hat? Hier waltet eine ewige reiche Gütergemeinschaft ob. Ist auch die Gemeinde von Hause aus ein Bettelkind, so ist sie doch die Königin, denn ihr Mann ist König. Obwohl sie arm und elend ist, so ist sie doch reich und herrlich, denn ihr Mann besitzt Himmel und Erde, und vor ihm müssen sich alle Kniee beugen. Obwohl sie schwach ist, ihr Mann hat eine mächtige Dienerschaft ihr zur Hülfe immerdar bereit. Es kann ihr nichts fehlen, denn das ist sein Wort: Alles Meine ist dein.

Dem Aeüßerlichen nach sieht es freilich nicht so aus, als bekämen wir mit Christo auch alles Uebrige was uns Noth thut. Denn habe Christum, den lebendigen, und bekenne ihn, bezeuge es freudig: der Herr ist meine Sünde und ich bin in ihm Gerechtigkeit Gottes, alsbald bist du allen Teufeln und allen Eigengerechten und Ungerechten ein Anstoß. Alsbald verklagt man dich, daß du die Kirche abbrichst und andere Sitten lehrst, daß du lehrst: laßt uns Böses thun, auf daß das Gute draus hervorkomme. Alle Teufel werden dich zerfleischen wollen, die Welt dich hassen, dich an's Kreuz schlagen. Was etwas besser sein will, wird dich bemitleiden und dir einen guten Rath geben wollen, um Christum zu verleugnen. Und dahin ist deine Ehre, dein Durchkommen, du darfst nicht mehr kaufen und verkaufen, du bist nicht werth, daß du länger lebst. Und nun noch die inwendigen Sünden, der Mangel manchmal an den nöthigsten Bedürfnissen, stets Besorgnis), was es den morgenden Tag geben wird, - und dazu Krankheit und allerlei Schwachheit. O, wer Christum hat, der muß in allerlei Beziehung seinem Tode ähnlich werden.

Nichts, nichts ist da als Kreuz, Trübsal, Verkennung, Verachtung, Hohn und Schmach. Die Welt will aus einem Christen eine Laterne machen, die ihr leuchten soll, und verbrennt ihn unterdessen. Ist es nicht besser nach dem Fleische zu wandeln, da findet man ja, daß der eine den andern heilig und gerecht spricht, der eine den andern ehrt. Ist es nicht besser, daß man in die Welt zurückkehre und von ihr sein Heil erwarte. Die Welt schenkt ja allen

ihren Dienern. Oder wird Gott Fenster an dem Himmel machen? Gewiß, gewiß, so spricht die Gemeinde, obgleich Hungersnoth in der Stadt sei, obgleich ich keine Heiligkeit habe, obgleich ich nicht weiß wie und was, und gar keine Macht habe, obgleich ich nur Sünde sehe, Tod und Umkommen, - Fenster wird Gott an dem Himmel machen. Da er uns seinen Sohn gegeben hat, wie sollte er nicht auch mit ihm uns alles schenken?

Und indem die Gemeinde es ausspricht: „mit Christo uns auch alles“ sieht sie auf die Quelle, woher sie mit Christo auch alles von Gott erwarten darf, und diese Quelle ist: seine grundlose Barmherzigkeit und Liebe zu uns Verlorenen. So bezeugt der Apostel: Er hat seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben. Ihr kennet die Geschichte Abrahams, wie er seinen einigen, eignen und geliebten Sohn, sein andres Ich, sein Leben, seine Freude, Lust und Augenweide auf Gottes Geheiß auf den Altar gelegt zum Brandopfer. So machte es Gott. Aber Abraham mußte solches thun, er hatte Gottes Befehl. Aber Gott war frei. Wer vermag es, in die Tiefe dieser Liebe Gottes hineinzuschauen. Es war nicht ein ihm Fremdes, was er für uns drangab, es war sein eignes Kind. Das hat es ihn gekostet, uns selig zu machen. Man möchte fast fragen, ob Gott uns mehr geliebet hat als sein eignes heiliges Kind? Denn wir haben seine Ehre angetastet, seine Gerechtigkeit geschändet, sein ewiges Gesetz, das gute Gebot, uns zum Leben gegeben übertreten, uns Gotte muthwillig entzogen und uns seinem Feind, dem Teufel verkauft, um nur Böses zu thun und Gott und das Gute zu hassen. Da lagen wir in geschwornener Feindschaft wider Gott. Wie Rath zu schaffen, daß der Gerechtigkeit Gottes genug geschehe, daß der ewige Fluch von unserm Haupte weggenommen sei, daß die Werke des Teufels bei uns zerstöret, daß wir wieder zu Gott gebracht seien und in seine Seligkeit wieder aufgenommen, die wir so muthwillig drangegeben? Nur der ewige Sohn des ewigen Vaters konnte uns helfen, nur er konnte Gotte die Genugthuung bringen, nur er eine Sühne werden für unsere Sünden. Soll aber Gott den nehmen, den für uns auf den Brandaltar seines ewigen Zornes wider die Sünde legen, soll er den als die Person des Sünders behandeln, als Sünde und Fluch ansehen an unserer Statt, soll er den unter das Gesetz werfen, daß er für uns alles wieder herstelle, soll er mit dem Schwert seines Zorns den treffen, der sein eigen Herz ist, - und das für undankbare, widerpenstige Kreaturen, die seine Seligkeit nicht mal wollen? Sollte er seiner nicht verschonen, der heilig und unschuldig ist, soll er sich nicht ein Geschöpf dazu ausersehn? Es war keines mächtig uns zu erlösen.

Und Gott wollte uns errettet haben, Gott wollte uns wieder bei sich haben. So nahm er denn seinen Sohn, seinen eigenen, keine Böcke von unserm Stall, und er ging mit diesem Sohn auf Golgatha. Und Gott wurde ihm Finsternis?, - sein Sohn starb, und aus seinem Tod leuchtete über uns das freundliche Antlitz Gottes, machte uns gerecht, rein, heilig und selig in dem Blute seines eignen Kindes; und er erweckte seinen Sohn von den Todten und machte uns lebendig mit ihm und nahm sein Kind zu sich und uns mit ihm.

Gott gab seinen eigenen Sohn dahin. Was wird aus ihm werden, wenn er in unserm Zustande ist, wenn er umhangen ist mit allen unsern Schwachheiten? Wird ihn unser Zustand, das „Sünde“ sein für uns, nicht erdrücken, wird der Teufel ihn nicht durch allerlei Versuchungen überlisten, wird er sich nicht von dem Tode, welcher ihn in allerlei Gestalt innerlich und äußerlich peinigen wird, verschlingen lassen? Wird er gemartert und in's Angesicht geschlagen, verkannt, verspieen von allen Menschen - den Muth nicht aufgeben? Wer hat Gotte die Ueberwindung verbürgt? Wer hat's ihm angesagt, dein Sohn wird sich durchschlagen durch alle deine Zornes- und alle Todesfluthen? Wer hat Gott getröstet, da er sein Kind hier auf Erden sah erdrückt von allem Sichtbaren, schwimmend in Thränen, ringend in Gebeten, verschmäht und verlassen von dem Frömmsten, von dem Besten? Wer hat es ihm verheißen: Dein Sohn wird dich dennoch für seinen Gott und Vater halten, dennoch deinen Namen auf Erden verherrlichen, wenn du dich auch als ein Feind wider ihn aufmachst, wenn du auch dich ihm fremd hältst und ihn in Sünde und Tod hinein tauchest um derer willen, die deine Feinde sind! -

Daß ich es mit Ehrfurcht ausspreche, es sieht aus, als hätte Gott seinen Sohn dabei gewagt; als hätte er Teufel, Tod, Sünde und Welt Urlaub gegeben, um mit ihm zu machen was sie wollten und vermöchten. Dennoch hat Gott nichts gewagt. Seine ewige Liebe schuf es: so werden sie, so sollen sie erlöst werden aus der Hölle und errettet werden von dem Tode, die errettet und erlöst werden. Und solche Liebe ertheilte dem Sohne den Geist zum Siege und uns die Erlösung, die Gerechtigkeit, die Ueberwindung in ihm.

Das Große, das Allergrößte, was Gott hat, wofür die Himmel der Himmel zu klein sind, es zu umfassen, gab er für uns alle dahin; - und nun fragt der Geist, hat er auch noch Gerechtigkeit, noch Heiligkeit, noch Führung durch alles hindurch, noch ein Paar Schuhe, noch ein Kleid um die Blöße zu bede-

cken, ein Groschenstück für etwas Brod und auch um die Schulden zu bezahlen, - kann er auch noch wiederherstellen, - wird er auch seinen Zorn abwenden, wird er auch die Thränen abtrocknen, Gnade und Ehre geben, auch Trost in aller Trostlosigkeit und endlich ein seliges Ende?

Schwaches Herz, zaghaftes Gemüth! Golgatha verbürgt dir jedes Gnadengeschenk; der Bürge des Bundes: „Meine Gnade soll nicht von dir weichen“ lebt. Gemeine Gottes, du hast mit deinem Bräutigam einen reichen Vater; er wird uns wohl mit seinen Wegen zufrieden machen, noch ein wenig, und die ersehnte Herrlichkeit ist da.

Aber ist das nun für mich auch etwas, worauf ich hoffen darf? Hat Gott seinen Sohn auch für mich dahingegeben? so wird mancher fragen in der Angst seiner Seele. Die Gemeine mit den Augen auf die grundlose Barmherzigkeit und Liebe Gottes spricht: Für uns alle, und schließt hier in ihrer Anfechtung jeden Angefochtenen ein und keinen aus. Darum, wenn es dir um Heiligkeit, um Übereinstimmung mit dem Gesetze Gottes, um Gnade und Frieden bei Gott, um Trost, um Leitung und Führung in allen Willen Gottes, um Geduld, um Beharrung, um Aushülse aus jeder leiblichen und geistlichen Noth geht, und es ist dir Ernst, daß du gerne bei der Gerechtigkeit des Glaubens, bei der Errettung aus Gnaden bleiben willst, und begehrest keinen anderen Weg, - so wirst du es nicht verneinen können, du gehörst zu diesen allen, für welche Gott, seinen Sohn gegeben. Hat doch der Apostel eben hier mit seinem Wörtlein „alle“ die allerelendesten, die am härtesten Angefochtenen, die nicht wissen wo sonst zu bleiben, im Auge, ja sich selbst, im Gefühle, wie er der vornehmste der Sünder ist. Darum ihr, denen es um Gott, um Gerechtigkeit, um allerlei Errettung geht, haltet Muth, obschon ihr nur das Widerspiel vor euch habt, und freuet euch der Zuversicht, daß der Gott, der uns das Beste gab was er hatte, mit seinem lieben Sohn alles, - nicht ein halbes, sondern ein ganzes Königreich gnädiglich uns schenken wird. Einem jeden, dem es um Gerechtigkeit geht, wird er nach seinen Bedürfnissen das Seine zukommen lassen. Seien nur unsere Augen auf ihn, den Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, den Gott aller Gnade. Diese Zuversicht beschämt nicht. Behalten wir die apostolischen Worte: „Alles Leiden dieser Zeit ist nicht werth der Herrlichkeit, welche an uns geoffenbaret werden wird“, - und: „Ist Gott für uns, wer mag Wider uns sein!“

Denen aber, welche die Ungerechtigkeit lieben und darüber keine Reue haben, auch nicht davon erlöst sein wollen, sondern sich selbst rechtfertigen vor Gott, wird Gott nichts geben, sondern er wird ihnen auch das noch nehmen, was sie bis dahin haben in Gottes Güte, welche sie ja zur Buße leiten sollte. Amen. -

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
I. Predigt über Evangelium Johannis Cap. 3, Vers 1-6.	2
II. Predigt über Evangelium Johannis, Cap. 3, Vers 7-11.	12
III. Predigt über Evangelium Johannis, Cap. 3, Vers 12. 13.	21
IV. Predigt über Evangelium Johannis, Cap. 3, Vers 14 und 15.	29
V. Predigt über Evangelium Johannis Cap. 3, 16	39
I.	41
II.	43
III.	45
IV.	48
VI. Predigt über Evangelium Johannis Cap. 3, 17.	50
I.	51
II.	55
VII. Predigt über Evangelium Johannis Cap. 3, 18.	60
I.	62
II.	65
III.	67
IV.	70
VIII. Predigt über Evangelium Johannis Cap. 3, 18-21.	72
I.	74
II.	76
III.	79

IV.	81
IX. Schluß-Predigt über Röm. 8, V. 32.	84
Quellen:	97
Endnoten	99